

**Melina Wälti** | Masterthesis

# **Lebensmittelpunkt Strasse als Zwischenstation**

Die Bedeutung sozialer Beziehungen für sozialintegrative  
Prozesse Jugendlicher in Strassenszenen

**Master in Sozialer Arbeit** Bern | Luzern | St. Gallen

# **Lebensmittelpunkt Strasse als Zwischenstation**

Die Bedeutung sozialer Beziehungen für sozialintegrative Prozesse  
Jugendlicher in Strassenszenen

**Verfasserin**

Melina Wälti, Studienbeginn 2019

**Master in Sozialer Arbeit**

Bern | Luzern | St. Gallen

**Fachbegleitung**

Prof. Dr. Dieter Haller

**Abgabedatum**

10. August 2022

## **ABSTRACT**

Ausgangspunkt der vorliegenden Masterthesis ist die Obdach- und Wohnungslosigkeit bei Jugendlichen. Obwohl die Lebenslagen und Ursachen dieses Phänomens bereits eingehend untersucht wurden, ist wenig darüber bekannt, welche Bedeutung die sozialen Beziehungen für sozialintegrative oder auch sozialdesintegrative Prozesse für Jugendlichen in Strassenszenen haben. Ein möglicher Grund dafür ist, dass die Strassenszene oft einseitig unter dem Risikoparadigma betrachtet wird und die vorhandenen Ressourcen sowie Ersatz-Sozialisationsleistungen zu wenig beachtet werden. In dieser Masterthesis werden soziale Beziehungen als Bedingung für die Zuwendung sowie auch für den Abschied aus der Strassenszene untersucht. Dafür werden qualitative Interviews geführt und nach der Grounded Theory Methodologie ausgewertet und interpretiert. Dabei zeigt sich, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen den sozialen Bezügen von Jugendlichen und einer gelingenden Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben in Form von sozialer Individuation und sozialer Integration besteht.

Eine zentrale Erkenntnis ist, dass Jugendliche die Strassenszene in ihrem Bewältigungshandeln mehrheitlich im Sinne einer Zwischenstation auf dem Weg zur Selbständigkeit und Autonomie nutzen. Die Strassenszene wird dann zu einer wichtigen Bezugsgrösse für Jugendliche, wenn wenig andere soziale Ressourcen vorhanden sind, sie stellt jedoch kein Ziel oder Endpunkt ihrer individuellen Integrationsprozesse dar. Die Ergebnisse führen zur Empfehlung, die Strassenszene aus einer erweiterten, ressourcenorientierten Perspektive zu betrachten und die erkennbaren Chancen für die soziale Integration betroffener Jugendlicher gesellschaftlich einzubinden, ohne gleichzeitig das bestehende Gefährdungspotential auszublenden.

## **DANK**

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, welche mich bei der Erarbeitung dieser Masterthesis unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt den vier Jugendlichen, welche an den Interviews teilgenommen haben, für ihre Bereitschaft, so offen aus ihrem Leben zu erzählen. Christian Vogel danke ich für die Unterstützung bei der Themenfindung und für seine kritischen Rückmeldungen in der Anfangsphase. Dieter Haller möchte ich für seine Flexibilität, seine kompetente Fachbegleitung und seine motivierenden Worte danken.

Ich danke den Beteiligten meiner Forschungspeergruppe aus dem Master-Studium, den Teilnehmenden der Forschungswerkstatt der kriso Bern sowie dem Team der Kirchlichen Gassenarbeit Bern für ihre Anregungen und den bereichernden fachlichen Austausch. Und schliesslich danke ich allen Beteiligten, welche mich in der Endphase in Form von Korrekturlesen, Lektorat und Layoutgestaltung unterstützt haben.

# INHALTSVERZEICHNIS

## **EINLEITUNG** **3**

<b>AUSGANGSLAGE UND HERLEITUNG DER PROBLEMSTELLUNG</b>	<b>3</b>
<b>FORSCHUNGSSTAND UND AKTUELLER DISKURS</b>	<b>4</b>
<b>ERKENNTNISINTERESSE UND ZIELSETZUNG</b>	<b>9</b>
<b>RELEVANZ FÜR DIE SOZIALE ARBEIT</b>	<b>11</b>
<b>AUFBAU UND FORMALES</b>	<b>12</b>

## **TEIL I - THEORETISCHER KONTEXT** **14**

<b>1 JUGEND ALS RISIKOBELADENE LEBENSPHASE</b>	<b>14</b>
1.1 DIE LEBENSPHASE JUGEND UND IHRE ENTWICKLUNGSAUFGABEN	15
1.2 BEWÄLTIGUNGSLAGE UND SOZIALE INTEGRATION	16
1.3 ABWEICHENDES VERHALTEN ALS BEWÄLTIGUNGSHANDELN	18
1.4 DIFFERENZIERUNG ZWISCHEN RISIKOVERHALTEN UND GEFÄHRDUNG	20
<b>2 OBdach- UND WOHNUNGSLOSIGKEIT ALS PREKÄRE WOHNsituationEN</b>	<b>22</b>
2.1 MEHRDIMENSIONALE AUSGRENZUNG	23
<b>3 JUGENDLICHE IN STRASSENSZENEN</b>	<b>25</b>
3.1 BEGRIFF „JUGENDLICHE IN STRASSENSZENEN“	25
3.2 STUDIENERGEBNISSE ZU URSÄCHLICHEN BEDINGUNGEN	27
3.3 MERKMALE DER LEBENSLAGEN VON JUGENDLICHEN IN STRASSENSZENEN	28
3.4 SOZIALES KAPITAL IN STRASSENSZENEN	32
3.5 KONSEQUENZEN FÜR DIE BETROFFENEN	34
<b>4 ZWISCHENFAZIT UND FORSCHUNGSFRAGESTELLUNG</b>	<b>35</b>

## **TEIL II - EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG** **37**

<b>5 METHODISCHES VORGEHEN</b>	<b>37</b>
5.1 GROUNDED THEORY ALS FORSCHUNGSSTIL	37
5.2 GROUNDED THEORY ALS METHODIK	39
5.3 DAS ERHEBUNGSVERFAHREN	40
5.4 DAS ANALYSEVERFAHREN	45
<b>6 DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE</b>	<b>51</b>
6.1 KURZPORTRÄTS DER INTERVIEWTEILNEHMENDEN	52
6.2 ZUSAMMENFASSUNG DER FALLÜBERGREIFENDEN ERGEBNISSE	55
6.3 SCHLÜSSELKATEGORIE „ZUWENDUNG ZUR STRASSE ALS ZWISCHENSTATION“	64
6.4 SCHLÜSSELKATEGORIE „ZUWENDUNG ZUR STRASSE ALS ENDSTATION“	67
6.5 SCHLÜSSELKATEGORIE „SCHUTZBEDARF UND SELBSTBESTIMMUNG“	75
6.6 SCHLÜSSELKATEGORIE „AMBIVALENTES VERHÄLTNIS ZUR STRASSENSZENE“	78
<b>7 ZUSAMMENFASSUNG UND ZWISCHENFAZIT</b>	<b>83</b>
<b>8 METHODENREFLEXION</b>	<b>85</b>

## **TEIL III - DISKUSSION** **88**

<b>9 DISKUSSION DER ERGEBNISSE</b>	<b>88</b>
9.1 LEBENSPHASEBEDINGTE ENTWICKLUNGSAUFGABEN UND RESSOURCENMANGEL	88
9.2 DIE BEWÄLTIGUNG ANOMISCHER ZUSTÄNDE	89
9.3 DIE RESSOURCEN- UND PROBLEMBEWUSSTE SICHT AUF DIE STRASSENSZENE	92
9.4 SOZIALINTEGRATIVE PROZESSE VON JUGENDLICHEN IN STRASSENSZENEN	94
9.5 DIE BEDEUTUNG SOZIALER BEZIEHUNGEN FÜR SOZIALINTEGRATIVE PROZESSE	96

## **SCHLUSSBETRACHTUNGEN** **100**

SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR THEORIEENTWICKLUNG SOZIALER ARBEIT	100
SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE PRAXISENTWICKLUNG SOZIALER ARBEIT	101
PERSÖNLICHES FAZIT UND AUSBLICK	102

## **LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS** **104**

## **ANHANG** **109**

A INTERVIEWLEITFADEN	109
B TRANSKRIPTIONSREGELN	111
C EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	112

# EINLEITUNG

Die vorliegende Masterthesis beschäftigt sich mit Obdach- und Wohnungslosigkeit im Jugendalter und dem Einfluss sozialer Beziehungen auf die Lebenslage der Betroffenen. Dabei liegt der Fokus auf der subjektiven Perspektive der Jugendlichen und ihren Erzählungen, welche mithilfe von theoretischen Ansätzen verstanden, analysiert und kontextualisiert werden. Einleitend für diese Arbeit wird die Ausgangslage und Problemstellung mit Blick auf den Forschungsstand und aktuellen Fachdiskurs hergeleitet. Das Erkenntnisinteresse und die Zielsetzung für diese Masterthesis werden anschliessend erläutert und mit der Sozialen Arbeit in Relation gesetzt. Abschliessend folgt eine Übersicht über den Aufbau der Arbeit in die drei Hauptteile *Theoretischer Kontext*, *Empirische Untersuchung* und *Diskussion*.

## Ausgangslage und Herleitung der Problemstellung

Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein weltweit beobachtbares Phänomen. In vielen Ländern fallen Menschen immer wieder durch die Netze der sozialen Sicherheit und sind von dieser gravierenden Form von Armut und Ausgrenzung betroffen, wenn sie ohne Obdach draussen übernachten und leben müssen. Aber auch Personen, welche in Notunterkünften wohnen oder vorübergehend bei Freunden und Bekannten unterkommen (sogenanntes Sofa- oder Couchsurfen) sind im erweiterten Sinne obdachlos; im Fachdiskurs wird der Begriff der Wohnungslosigkeit<sup>1</sup> verwendet. Davon sind grösstenteils Erwachsene, aber auch Kinder und Jugendliche betroffen. Bezüglich der Zahlen gibt es in Europa lediglich Schätzungen. Die Ursachen, Lebenslagen und Konsequenzen für die betroffenen Menschen sind vielschichtig. Gerade bei betroffenen Jugendlichen zeigen sich andere Ausprägungsformen als bei Erwachsenen, da ihre Problemlage selten durch Wohnungs- oder Jobverlust hervorgerufen wurde, sondern familiäre Spannungen und Konflikte zu den Ursachen gehören. Dazu kommt, dass sie aufgrund ihres Alters keine finanzielle Unterstützungsleistungen beantragen oder einen Mietvertrag unterzeichnen können (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 256-260). Bei Jugendlichen wird die Problematik zudem häufiger individualisiert als bei Erwachsenen. Von den Medien oder seitens der Politik wird suggeriert, dass betroffene Jugendliche in Anbetracht der faktischen Verfügbarkeit eines Zuhauses oder der Jugendhilfeeinrichtungen keinen Grund haben, obdachlos zu sein.<sup>2</sup> Da die Jugendlichen aber oft gerade aus diesem, sie in ihrer Entwicklung einschränkenden, sozialen Umfeld flüchten und keine anderen Familienmitglieder oder Bekannte

---

<sup>1</sup> Die Begriffe Wohnungs- und Obdachlosigkeit werden im Kapitel *Theoretischer Kontext* dieser Masterthesis eingehender erläutert.

<sup>2</sup> Nach der Veröffentlichung einer Diplomarbeit über „Strassenkinder“ in Bern (Staub, 2002) widerspricht das damalige Jugendamt der Stadt Bern (Bern, 2004) den Ergebnissen der Studie, welche aufzeigt, dass es „Strassenkinder“ auch in Bern gibt. Insbesondere betont die Stadt Bern, dass es keine Minderjährigen auf der Strasse gebe und suggeriert, dass diejenigen, welche ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, dies freiwillig gewählt hätten.

verfügbar sind, liegt die Wahl der Strasse<sup>3</sup> aufgrund fehlender Alternativen nahe. Aus Sicht der Sozialen Arbeit werden obdach- und wohnungslose Jugendliche selten als besondere Problemgruppe anerkannt, welche von den bestehenden institutionellen Hilfsangeboten nur unzureichend erreicht werden und daher eine spezifische, bedürfnisorientierte Unterstützung und Problembearbeitung im theoretischen und praktischen Sinne angezeigt ist (Mücher, 2010, S. 11).

## **Forschungsstand und aktueller Diskurs**

Im folgenden Abschnitt werden der Forschungsstand sowie der aktuelle Diskurs zum Thema im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich und Schweiz) untersucht, da die drei Länder eine ähnliche sozioökonomische Struktur aufweisen und somit die Forschungsergebnisse und Fachdebatten vergleichbar sind. Das Thema Obdach- und Wohnungslosigkeit ist in der Schweiz erst seit kurzem ein Thema in der Wissenschaft (Drilling, Iyadurai & Mühlethaler, 2020), weshalb hier vor allem auf Fachliteratur und Forschungsstudien aus Deutschland verwiesen wird. Im angloamerikanischen Raum findet ein breiterer Diskurs statt und auch die Forschungslage ist vielfältiger, insbesondere bezüglich themenspezifischer und zielgruppenorientierter Forschungsperspektiven (Diebäcker, 2015, S. 35).

Mit der Veröffentlichung des Buches „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ von Christiane F. (F., Hermann & Rieck, 2017) im Jahr 1978 und der späteren Verfilmung 1981 wird die Situation von Kindern und Jugendlichen auf der Strasse zu einem von einer medialen, politischen sowie auch wissenschaftlichen Öffentlichkeit bearbeiteten sozialen Problem. In den Folgejahren entstehen mehrere qualitative Forschungsstudien über das Leben der sogenannten „Strassenkinder“ in Deutschland. Jedoch ist das Phänomen bereits vor der Buchveröffentlichung beobachtbar; es handelt sich, so Mücher (2010, S. 18), lediglich um eine Variante der bereits bekannten „Ausreisserthematik“. Neu ist hingegen, dass auf den dauerhaften Verbleib auf der Strasse sowie auf das Versagen des Hilfesystems aufmerksam gemacht wird. Ende der 90er-Jahre werden vom Deutschen Bundesministerium zwei grosse Studien beauftragt, welche sich mit Wohnungslosigkeit im Jugendalter und damit auch den Versorgungslücken auseinandersetzen (Permien & Zink, 1998; Hansbauer, 1998). Bodenmüller und Piepel (2003) untersuchen in einer Doppelrolle als Street Worker und Forschende die Strassenszenen sowie die individuellen Deutungen und Schlüsselmomente in den Lebensgeschichten von obdach- und wohnungslosen Jugendlichen, um bedarfsgerechte Lösungen und Hilfsangebote entwickeln zu können. Thomas (2010) sowie Alleweldt und Leuschner (2004) beschreiben die Lebenslage junger Menschen auf der Strasse mit Blick auf soziale Exklusion, um die gesellschaftliche Ebene der mehrdimensionalen

---

<sup>3</sup> Mit dem Begriff „Strasse“ sind der öffentliche Raum, verkehrsfreie Plätze sowie im weiteren Sinne auch öffentlich zugängliche Bars, Hausbesetzungen, Wagenplätze oder autonome Jugendzentren gemeint (Leuschner, 2009, S. 178).

Ausgrenzungsprozesse nachzuzeichnen. Es entstehen in Folge zudem mehrere Fokusstudien zu Mädchen und jungen Frauen (Metje 2005; Bodemüller, 2010; Steckelberg, 2010) und zu Gesundheit auf der Strasse (Flick & Röhnsch, 2008). Mürcher (2010) untersucht die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten „Strassenjugendlicher“ am Beispiel des Street Work Projektes „Off Road Kids“, um zu überprüfen, ob das Hilfesystem geeignete Unterstützung anbieten kann. Schliesslich lässt das Deutsche Jugendinstitut [DJI] zwischen 2015 und 2017 eine mehrjährige Erhebung zum Ausmass des Phänomens „Strassenjugendliche“ in Deutschland durchführen (Beierle & Hoch, 2017). Beierle und Hoch (2017, S. 4) stellen in ihrem Abschlussbericht fest, dass in jüngster Zeit sowohl von politischer als auch fachwissenschaftlicher Seite ein erstarktes Interesse an dem Thema zu beobachten ist. In der Schweiz ist aktuell ein leicht erhöhtes öffentliches Interesse für die Thematik feststellbar, welches auf die neu geschaffene Notschlafstelle für Jugendliche in der Stadt Bern und den damit einhergehenden Reportagen und Medienberichte zurückzuführen sein könnte (vgl. Kohler & Carlin, 2021; Christl, 2021).

Mit Blick auf die Schweiz fällt auf, dass es lediglich vier Diplomarbeiten (Schenker & Etter, 1997; Staub, 2002; Zanetti, 2005; Bittel, 2009) sowie eine wissenschaftliche Pilotstudie der Universität Zürich (Fatke & Gabriel, 2004) zum Thema obdach- und wohnungslose Jugendliche gibt. Die Frage nach deren Existenz in Schweizer Städten wird in allen Studien bejaht. Und auch von politischer Seite wird heute beispielsweise vom Sozialdepartement der Stadt Zürich die Existenz obdachloser Jugendlicher bestätigt.<sup>4</sup> Dennoch gibt es grosse Lücken, was das Wissen über das Ausmass und die gesellschaftlichen Zusammenhänge zum Phänomen angeht. Obwohl davon ausgegangen werden kann, dass es nach wie vor obdach- und wohnungslose Jugendliche in der Schweiz gibt, wurden bis heute wenig zielgruppenspezifische Angebote geschaffen und auch wissenschaftlich wurde das Thema bisher kaum aufgearbeitet. Da wissenschaftliche Studien fehlen, prägen die Medienberichte das Bild der obdachlosen Personen in der Öffentlichkeit bis heute – so werden Betroffene vor allem mit Drogenkonsumierenden gleichgesetzt (Drilling et al., 2020, S. 3). Seit 2019 soll sich dies ändern, indem am Institut für Sozialplanung an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) intensiv zu Ausmass und Struktur der Obdachlosigkeit in der Schweiz geforscht wird (Drilling, Dittmann & Bischoff, 2019; Drilling et al. 2020; Drilling, Küng, Mühlethaler & Dittmann, 2022; Dittmann, Dietrich, Stroezel & Drilling, 2022). Die präsentierten Ergebnisse fokussieren jedoch beinahe ausschliesslich auf Erwachsene.

---

<sup>4</sup> Im „A bis Z zur Obdachlosigkeit“ wird unter Buchstabe J die Frage „Jugendliche und junge Erwachsene: Gibt es auch obdachlose Jugendliche?“ gestellt und kurz und knapp mit „Ja“ beantwortet (Sozialdepartement Stadt Zürich, 2022).

Es wird bisher kaum darauf eingegangen, dass auch Kinder und Jugendliche von Obdachlosigkeit betroffen sind, obwohl festgestellt wird, dass sie aufgrund ihrer altersspezifischen Bedürfnisse und ihrer Vulnerabilität „eines speziellen Augenmerks bedürfen“ (Drilling et al., 2022, S. 12).

Die Schwerpunkte der bisherigen qualitativen Studien liegen vor allem bei den Ursachen und Risikofaktoren für Einstieg und Verbleib in der Strassenszene, den Lebenslagen und Bewältigungsstrategien der Betroffenen, den Anschlussperspektiven und der Wirkung von Hilfsangeboten. Der Fokus liegt so grösstenteils auf der Mikroebene, wo Lebensstile und Handlungen untersucht sowie auf der Mesoebene, wo Angebote kritisch analysiert und weiterentwickelt werden. Dabei kommen die qualitativen Untersuchungen aus Deutschland und der Schweiz zu vergleichbaren Ergebnissen, welche im Theoriekapitel dieser Masterthesis vertieft werden. In Deutschland hat sich das Thema obdach- und wohnungslose Jugendliche mittlerweile etabliert und es wurden diverse zielgruppenspezifische Angebote geschaffen;<sup>5</sup> zudem findet 2020 der sechste bundesweite Kongress der obdach- und wohnungslosen Jugendlichen statt, welcher von Betroffenen initiiert und mitorganisiert wird, um auf deren Anliegen aufmerksam zu machen.<sup>6</sup> Während es sich demnach um eine stabile Randproblematik handelt, gibt es bis heute keine statistischen Erhebungen zu Zahlen, Geschlecht und Alter von obdachlosen oder wohnungslosen Jugendlichen, was die Analyse der Entwicklung des Phänomens verunmöglicht. Offizielle Zahlen gibt es in den meisten europäischen Ländern kaum oder nur teilweise.<sup>7</sup> Meist werden von Fachstellen oder wissenschaftlichen Studien Schätzungen vorgenommen; es gibt jedoch keine regelmässige statistische Erhebung. Mögliche Gründe für die begrenzte deutsche Fachdebatte sind die fehlende einheitliche Bezeichnung der Zielgruppe sowie unterschiedliche regionale und länderspezifische Kontexte. Die Vielfalt der Lebenslagen dieser Jugendlichen und der komplexen Wechselwirkungen der Ursachen, welche die Situation auf der Strasse zur Folge haben, führen zu einem Problem der Operationalisierbarkeit des Forschungsgegenstandes. Das DJI hat für das Jahr 2016 in Deutschland hochgerechnet, dass 37'000 Kinder und Jugendliche unter 26 Jahren ohne festen Wohnsitz sind (Beierle & Hoch, 2017, S. 9). Dabei sind von Obdachlosigkeit wie auch von Wohnungslosigkeit betroffene Jugendliche miteinbezogen. Schätzungen von Fachpersonen und Studien berichten wiederholt von 5'000 bis 7'000 minderjährigen „Strassenjünglingen“ in Deutschland (Hansbauer, 1998, S. 37; Mücher, 2010, S. 44). Gemäss Hochrechnungen der Obdachlosigkeitsstudie der Schweiz sind hierzulande zwischen 918 und 2'740 erwachsene Menschen von Obdachlosigkeit

---

<sup>5</sup> Beispielsweise die Off Road Kids Stiftung siehe <https://offroadkids.de/>, die KARUNA Einrichtungen und Projekte siehe <https://cms.karuna-ev.de/> oder die Notschlafstelle für Jugendliche NEMO siehe <https://www.swsieber.ch/jugendliche/>

<sup>6</sup> Für weitere Informationen siehe <https://www.momo-voice.de/>

<sup>7</sup> Im englischsprachigen Raum ist die Datenlage breiter als im deutschsprachigen Europa, siehe dazu die Aufstellung von Diebäcker (2015).

betroffen (Dittmann et al., 2022, S. 117). Der Anteil 18- bis 25-Jähriger beträgt rund 18%, was zu einer Anzahl von 165 bis 493 obdachloser Jugendlicher führt. Für Minderjährige wurden in der Schweiz noch keine Zahlen erhoben. Im Vergleich zu Deutschland beziehen sich die Zahlen nur auf von Obdachlosigkeit, jedoch nicht auf von Wohnungslosigkeit und anderen prekären Wohnsituationen betroffene Jugendliche (ebd., S. 1). Die Unschärfe der Begriffe Jugend sowie Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen erschwert die Untersuchung und somit die empirische Validierung des Phänomens.<sup>8</sup> Zudem beziehen sich die genannten Schätzungen und Hochrechnungen auf Aussagen von Fachpersonen, welche Berührungspunkte mit obdach- und wohnungslosen Jugendlichen haben. Viele dieser Jugendlichen halten sich allerdings bewusst von institutionellen Strukturen fern und sind somit für die Erhebungen unsichtbar, so Beierle und Hoch (2017, S. 8), weshalb von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden kann.

Betreffend der Geschlechtsverteilung berichten Studien, dass durchschnittlich die Hälfte der von Obdach- und Wohnungslosigkeit betroffenen Jugendlichen weiblich ist, wobei die Verteilung stark variiert und sich in der Altersgruppe der Minderjährigen mehr weibliche als männliche Betroffene finden (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 14; Mücher, 2010, S. 44; Beierle & Hoch, 2017, S. 11). Seit 2005 wurden vermehrt Studien unter dem Aspekt der geschlechtsspezifischen Perspektive durchgeführt;<sup>9</sup> jedoch fand im deutschsprachigen Raum noch keine Thematisierung der besonderen Lebensumstände queerer Jugendlicher auf der Strasse statt, obwohl deren Anteil gemäss Studien im angloamerikanischen Raum deutlich überrepräsentiert ist (Diebäcker, 2015, S. 35). Bezüglich der Herkunft kommen Fatke und Gabriel (2004, S. 18) auf eine Verteilung von 50:50 ausländische und einheimische Jugendliche. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Grossteil der Umfragen ausschliesslich mit Jugendlichen mit ausreichenden Deutschkenntnissen durchgeführt wurde. Zudem gibt es keine Hinweise auf Fokusstudien, welche obdach- und wohnungslose Jugendliche mit Migrationshintergrund betreffen. Ottersbach (2021, S. 90) geht davon aus, dass der soziale Hintergrund bei marginalisierten Jugendlichen eine zentralere Rolle spielt als der Migrationshintergrund. Dennoch soll darauf hingewiesen werden, dass die Kenntnisse der Lebenslagen von migrantischen und insbesondere geflüchteten Jugendlichen auf der Strasse sehr gering sind und davon ausgegangen werden kann, dass viele nach abgewiesenem Asylantrag untertauchen. Eine Erforschung der Lebenslagen dieser Jugendlichen könnte dazu beitragen, diese Wissenslücken aufzufüllen.

---

<sup>8</sup> Im *Kapitel I - Theoretischer Kontext* werden die Begrifflichkeiten Jugend und Obdach- und Wohnungslosigkeit für die vorliegende Masterthesis definiert und eingegrenzt.

<sup>9</sup> Die Studien belegen, dass es geschlechterspezifische Unterschiede gibt, was das Alter sowie insbesondere die Bedingungen der Lebenslage auf der Strasse betreffen. Mädchen und junge Frauen weisen durch ihre Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit einen besonderen Unterstützungsbedarf auf (Bodenmüller, 2005; Metje 2005; Steckelberg, 2010).

Die Zusammenhänge der ökonomischen, sozialen sowie politischen Bedingungen und Auswirkungen auf die Lebenslage von obdach- und wohnungslosen Jugendlichen sind nach Meinung der Autorin dieser Masterthesis noch zu wenig erforscht. Um die Thematik vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher und sozialpolitischer Bedingungen zu untersuchen, könnte die individuelle Perspektive der Jugendlichen und die institutionelle Perspektive der Fachpersonen mit einer übergeordneten Makro-Perspektive erweitert werden. Hansbauer stellt bereits 1998 die Frage, ob es sich um ein „wiederkehrendes Modethema oder ein konstantes soziales Problem“ handelt (S. 11). In Anlehnung an Permien und Zink (1996) kann zusammengefasst werden, dass es sich heute um ein modernes bzw. modifiziertes Phänomen handelt und andere oder komplexere Push- und Pullfaktoren aufweist als noch vor dreissig Jahren und es deshalb wichtig wäre, die Entwicklungen des Phänomens langfristig zu untersuchen. Wo früher eher auf das Problem- oder Risikoverhalten der Jugendlichen Bezug genommen wurde, ist heute eine Diskursverschiebung zu den Jugendlichen als gefährdete Individuen feststellbar. Die Veränderung der sozialen Umwelt, insbesondere durch eine „Temporalisierung sozialer Bezüge“ (Hansbauer, 1998, S. 9), führt zu einer erweiterten Zuständigkeit der Institutionen der Sozialen Arbeit, was dann wiederum das steigende Interesse am Phänomen erklären kann. Die Obdach- und Wohnungslosigkeit im Jugendalter wird nach wie vor grösstenteils problematisiert und selten als widerständige Praxis im Sinne einer befreienden Handlung betrachtet und untersucht. Das Leben auf der Strasse kann neben den Gefahren wie Kriminalität, Drogen und Prostitution auch Chancen bergen. Die Möglichkeit, sich aus problematischen Beziehungen zu Bezugspersonen im Elternhaus oder Heim zu lösen, indem sich Jugendliche auf die Strasse begeben, kann als Ressource betrachtet werden. Bodenmüller und Piepel (2003, S. 348) erkennen, dass die Forderung nach dem Ausstieg aus der Strasse absurd sei, da die Strassenszene meist noch der einzige soziale Ort sei, wo diese Jugendlichen Integration erfahren. Im Rahmen der Recherche dieser Masterthesis werden von der Autorin anhand der genannten Studien und Medienberichte zusammenfassend folgende zentralen kontrastierenden Diskurslinien herausgearbeitet:

*Obdach- und wohnungslose Jugendliche als gefährdete Jugendliche*

Die Jugendlichen werden als besonders vulnerabel und die Strassenszene als gefährlicher Ort betrachtet. Die Jugendhilfe ist beauftragt, die Betroffenen von der Strasse zu holen und zu (re)integrieren.

*Obdach- und wohnungslose Jugendliche als gefährliche Jugendliche* Die Jugendlichen werden als beziehungslose, passive und kriminelle Jugendliche mit starkem Risikoverhalten dargestellt, welchen der Staat mit Repression und Spezialbehandlung begegnen muss.

### *Strasse als Gefahr*

Die Strasse wird aufgrund des Zugangs zu Drogen, Kriminalität und Prostitution und den damit einhergehenden Desintegrationseffekten als Gefahr für die Entwicklung der Jugendlichen betrachtet.

### *Strasse als Freiraum*

Die Strasse wird als Freiraum für Jugendliche betrachtet, wo sie ihre eigenen Lebensvorstellungen verwirklichen und sich von einschränkenden Strukturen sowie gefährdenden Beziehungen mit ehemaligen Bezugspersonen befreien können.

Leuschner (2009, S. 177) stellt fest, dass die Strasse früher ein zentraler Sozialisations- und Interaktionsraum für Jugendliche darstellte, wo sie sich mit Gleichaltrigen fern von elterlicher Kontrolle treffen und austauschen konnten. Heute wird die Strassenszene im auch Fachdiskurs unter einem Risikoparadigma einseitig als gefährlich und potenziell schädigend dargestellt (ebd., S. 171) und Jugendliche in Strassenszenen somit als potentiell auffällige und kriminelle Jugendliche konstruiert, welche einer speziellen Behandlung, Betreuung oder Verwahrung bedürfen. Es werden vor allem desintegrative Prozesse Jugendlicher nachgezeichnet, welche obdach- oder wohnungslos sind und über keine Tagesstruktur verfügen und somit den Grossteil ihrer Zeit auf der Strasse verbringen. Die Strasse wird in dieser Zeit zum zentralen Sozialisationsort dieser Jugendlichen, wo neue soziale Beziehungen entstehen und individuelle alternative Strategien zur sozialen Integration entwickelt werden können. Gerade bei obdach- oder wohnungslosen Jugendlichen mit niedrigen ökonomischen und kulturellen Ressourcen und einem geringen Grad an institutioneller Vernetzung, so eine Annahme der Autorin, können soziale Beziehungen als soziale Ressourcen bei der Gestaltung sozialintegrativer Prozesse an Wichtigkeit gewinnen. Leuschner (ebd., S. 178) ergänzt dazu, dass die Strassenszene häufig eine Verbindung zur Hausbesetzungsszene sowie zur autonomen Szene und ebenfalls nationale und internationale Verbindungen pflegt, was sich für die Jugendlichen zusätzliche Kontaktmöglichkeiten und Ressourcen ermöglichen kann. Deshalb kann angenommen werden, dass auch die Strassenszene nebst den nicht zu bagatellisierenden gefährdenden Aspekten einen förderlichen Einfluss auf die Lebenslage der Jugendlichen nehmen kann. Diese Annahmen entlang der oben aufgezeigten Diskurslinien begründen das Erkenntnisinteresse dieser Masterthesis, welches anschliessend ausgeführt wird.

## **Erkenntnisinteresse und Zielsetzung**

Ausgang und Motivation für die Themenwahl dieser Masterthesis sind Beobachtungen und Gespräche im professionellen Alltag der Autorin in der Rolle als Gassenarbeiterin. Im Austausch mit dem Projektkoordinator für die Notschlafstelle

für Jugendliche und dem Teamkollegium hat sich verdeutlicht, dass obdach- und wohnungslose Jugendliche auch in der Schweiz ein konstantes Phänomen darstellen und es dennoch wenig wissenschaftliche Studien oder soziale Unterstützungsangebote gibt. Nach einer ersten Recherche wird deutlich, dass die Ursachen, Lebenslagen und Bewältigungsstrategien der Jugendlichen, welche ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse verlegt haben, in Deutschland bereits breit untersucht wurden. Eine Frage drängt sich der Autorin, welche die Strassenszene in ihrem Arbeitsalltag beobachtet, immer wieder auf: Könnte die Strasse nicht nur problematisiert, sondern auch als Ressource in der Entwicklung der Jugendlichen und ihrem Bedürfnis nach Freiraum und Autonomie betrachtet werden? Dabei soll die Strasse nicht romantisiert, sondern eher im Sinne eines prekären Freiheitsraums mangels Alternativen analysiert werden. Die Frage nach dem sozialen Kapital der Strasse ist somit naheliegend, um die möglichen Ressourcen dieses sozialen Umfelds zu untersuchen. Als Vergleichsperspektive dienen die Jugendlichen, welche sich im öffentlichen Raum aufhalten, aber nicht von Obdach- und Wohnungslosigkeit betroffen sind. Diese wohnen bei den Erziehungsberechtigten oder haben bereits eine eigene Wohnung und sind in einer Tagesstruktur integriert. Sie verbringen ihre Freizeit zwar im selben Umfeld, weisen aber nicht dieselben Merkmale auf. Nebst der Gruppe, welche sich in der Freizeit trifft und die Strasse quasi zum öffentlichen Wohnzimmer werden lässt, liegt die Vermutung nahe, dass es zudem eine Gruppe gibt, welche sich zwecks Mittelbeschaffung, zur Pflege von sozialen Kontakten, zur Erhaltung einer Tagesstruktur oder schlicht aus dem Grund, keinen anderen Ort zum Verweilen zu haben, auf der Strasse aufhält. Zur weiteren Eingrenzung wird die untersuchende Zielgruppe vorläufig wie folgt definiert:

- Jugendliche zwischen circa 14 und 25 Jahren...
- ... die nicht mehr bei den Eltern/erziehungsberechtigten Personen leben
- ... über keine eigene Wohnung verfügen
- ... über keine formale Tagesstruktur verfügen
- ... und ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse verlegt haben

Sehr ähnliche Merkmale finden sich bei den sogenannten UMAs, den unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden. Sie gelten aufgrund der Unterbringung in Kollektivunterkünften (insofern sie nicht bei Pflegefamilien untergebracht sind) als wohnungslos, verfügen oftmals über eine begrenzte formale Tagesstruktur und halten sich häufig im öffentlichen Raum auf. Anders als bei der Zielgruppe dieser Arbeit, haben sie aber keine formale Rückzugsmöglichkeit in eine Familienstruktur, was den Status der Wohnungslosigkeit rückgängig machen könnte. Sie haben dadurch einen vereinfachteren Zugang zum Sozialhilfesystem, da sie nicht auf die Unterstützungspflicht der Eltern verwiesen werden können. Angesichts ihrer unterschiedlichen Ausgangslage wird diese Gruppe bei der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt. Ansonsten soll die Zielgruppe in Anbetracht der

erschweren Zugänglichkeit und der bereits bekannten Heterogenität möglichst weit gefasst werden, so werden nebst den genannten Kriterien keine spezifischen Eingrenzungen bezüglich Herkunft oder Geschlecht vorgenommen.

In erster Linie liegt das Interesse darin, die Thematik im Kontext der Schweiz aus dem Dunkeln zu holen, das Problem in seiner Heterogenität und Komplexität zu erfassen, zu beschreiben und zu verstehen. Dabei liegt das Augenmerk auf sozialen Beziehungen von Jugendlichen mit Lebensmittelpunkt Strasse. Die Qualität des Sozialen wird beobachtet und auf ihre sozialintegrativen sowie auch desintegrativen Prozesse untersucht. Das Ziel ist herauszufinden, welche Bedeutung soziale Beziehungen auf der Strasse für betroffene Jugendliche aus ihrer subjektiven Perspektive haben und aus den Erkenntnissen ein mehrdimensionales Verständnis der Bedeutung sozialer Beziehungen von obdach- und wohnungslosen Jugendlichen unter einer Ressourcenperspektive zu erarbeiten. Dabei sollen vorherrschende Alltagsvorstellungen und Vorurteile kritisch hinterfragt und Vorannahmen aufgrund der professionellen Tätigkeit der Autorin reflektiert werden.

Die vorläufige Fragestellung lautet:

*Welche Bedeutung haben die sozialen Beziehungen der obdach- und wohnungslosen Jugendlichen für deren sozialintegrative Prozesse?*

Die Fragestellung ist vorläufig und wird nach den Ausführungen im folgenden Kapitel weiter eingegrenzt und angepasst, um schliesslich die Forschungsfragestellung für die empirische Untersuchung auszuformulieren. Mit der Beantwortung der Fragestellung erhofft sich die Autorin, den Blick auf die Strassenszene zu erweitern und neue Erkenntnisse über die Bewältigungsstrategien Jugendlicher in Strassenszenen zu gewinnen.

## **Relevanz für die Soziale Arbeit**

Die Sozialforschung hat in der Sozialen Arbeit immer auch eine seismografische Funktion, indem sie Themen aus der Praxis aufgreift, welche bisher zu wenig berücksichtigt wurden. Das Thema der Randgruppenproblematik der obdach- und wohnungslosen Jugendlichen ist in der Schweiz zu marginal, als dass in der Vergangenheit vielfältige zielgruppenfokussierte Angebote in der Praxis entstanden oder wissenschaftliche Studien in Auftrag gegeben worden wären. Dennoch scheint das Phänomen kontinuierlich zu existieren und immer wieder auf öffentliches sowie fachliches Interesse zu stossen. Um das Phänomen besser verstehen und erklären zu können, ist es notwendig, sich wissenschaftlich differenziert und professionell mit der Thematik auseinanderzusetzen. Da der Kinderschutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen zu den fundamentalen gesellschaftlichen und staatlichen

Verpflichtungen<sup>10</sup> gehört, ist das Thema von hoher Relevanz für die Soziale Arbeit, welche als Vermittlerin zwischen Staat und Individuum agiert. Insbesondere auch, da es sich um ein von den Instanzen der Sozialen Arbeit mitverursachtes Problem handelt, wenn sie die sozialarbeiterischen Angebote zu wenig an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpasst (Hansbauer, 1998, S. 51). Hansbauer (1998) sagt hierzu sehr deutlich: „Jede/r Jugendliche auf der Strasse ist auch eine Kritik an der Jugendhilfe“ (S. 51).

Die komplexen Lebenslagen von Jugendlichen auf der Strasse bedürfen einer differenzierten Sichtweise, welche die Ambivalenz der Strasse zwischen Gefährdung und Ressource professionell und individuell einschätzen kann – unter Berücksichtigung aller Lebensbereiche der Jugendlichen sowie auch der rechtlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Das Erfordernis an Intervention muss jeweils vor dem Hintergrund des jugendlichen Bedarfs an Selbstbestimmung und des Schutzbedarfs im Einzelfall ausgehandelt werden. Und da das Phänomen der obdach- und wohnungslosen Jugendlichen von verschiedenen Agierenden der Hilfe und Kontrolle bearbeitet wird und oftmals Justiz, Politik oder die Presse die Deutungsmacht übernehmen, ist es eine Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich mit einer wissenschaftlich fundierten, sozialen Perspektive in den Diskurs einzumischen. Mit dieser Masterthesis sollen schlussendlich neue Perspektiven für zukünftige Forschungsprojekte oder Empfehlungen für die Praxisentwicklung in der Sozialen Arbeit im Kontext der Jugendhilfe und Gassenarbeit formuliert werden.

## **Aufbau und Formales**

Die vorliegende Masterthesis gliedert sich nach der Einleitung grob in die drei Teile *Theoretischer Kontext*, *Empirische Untersuchung* und *Diskussion der Ergebnisse* und wird vom Kapitel *Schlussbetrachtungen* abgeschlossen. Die Studien zu obdach- und wohnungslosen Jugendlichen und die Fachliteratur zu Jugend, Obdach- und Wohnungslosigkeit und Strassenszenen aus der Schweiz und Deutschland bilden zusammen mit theoretischen Ansätzen zu abweichendem Verhalten und Anomietheorie, Bewältigungshandeln sowie zu Kapitalformen die theoretische Basis dieser Arbeit. Aufgrund des induktiven Vorgehens werden zu Beginn der empirischen Untersuchung keine entsprechenden Hypothesen oder Modelle erarbeitet, welche dann am Material untersucht werden. Vielmehr wird im Rahmen der Grounded Theory Methodologie ausgehend von der Fragestellung das Thema erforscht und zirkulär die Richtung der Analyse bestimmt. Die Ergebnisse werden anschliessend mit theoretischen Erklärungsansätzen verglichen und weiterentwickelt.

---

<sup>10</sup> Vgl. hierzu die UNO-Kinderrechtskonvention, welche die Schweiz 1997 ratifiziert hat (Übereinkommen über die Rechte des Kindes).

Die Autorin orientiert sich am den Zitierrichtlinien der 6. Auflage des Publication Manual of the American Psychological Association APA (American Psychological Association, 2010) und am Leitfaden für sprachliche Gleichstellung der Berner Fachhochschule für BFH (Berner Fachhochschule, 2014). Im Leitfaden wird unter anderem vorgeschlagen, womöglich eine geschlechtsneutrale Formulierung zu verwenden oder aber beide Geschlechtsformen zu nennen. Da sich dies an einer binären Geschlechterordnung orientiert und weitere Geschlechtidentitäten ausgeschlossen werden, wird in der vorliegenden Masterthesis der Stern\* verwendet, um darauf hinzuweisen, dass es sich beim Geschlecht um ein soziales Konstrukt handelt und es Menschen gibt, welche sich nicht eindeutig einem von zwei Geschlechtern zuordnen lassen.

# TEIL I - THEORETISCHER KONTEXT

Im folgenden Kapitel wird das Thema theoretisch abstrahiert und in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext betrachtet. Zuerst werden die Teilbegriffe *Jugend* und *Obdach- oder Wohnungslosigkeit* für diese Masterthesis definiert und konstruiert, um anschliessend den Begriff der *Jugendlichen in Strassenszenen* inhaltlich zu füllen. Der Aspekt der sozialen Beziehungen wird daraufhin erläutert und die Frage nach der *sozialintegrativen Strasse* untersucht. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einem Zwischenfazit und einer Ausformulierung der Forschungsfragestellung.

## 1 Jugend als risikobeladene Lebensphase

Das Verhalten von Jugendlichen wird seit jeher unter moralischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen beobachtet und kommentiert. Von diesen Normen abweichende Jugendliche sind, so Mücher (2010, S. 44), bereits seit den 50er-Jahren in den Fokus der Instanzen der Hilfe und Kontrolle, so auch der Sozialen Arbeit, gerückt. Dieses breite Interesse an den Jugendlichen hat bis heute zahlreiche Studien hervorgebracht, wobei jeweils versucht wird, die Personengruppe in Altersjahren zu messen. Alle bisherigen Versuche, den Begriff der Jugend auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, sind aufgrund der Vagheit und Relativität des Begriffes gescheitert, so Ferchhoff (2011, S. 17, S. 102-103) in seiner Rekonstruktion der *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert*. Denn es handelt sich aufgrund des prozesshaften Charakters dieses Altersabschnittes weniger um eine chronologisch festlegbare Zeitspanne, sondern vielmehr um eine von vielschichtigen individuellen bio-psycho-sozialen Faktoren und gesellschaftlichen Zugangs- und Ausschlussbedingungen geprägte *Lebensphase* (ebd., S. 24). Dennoch wird in der Forschung immer wieder auf das chronologische Lebensalter Bezug genommen, unter anderem, um die Ergebnisse möglichst vergleichbar zu machen und vermutlich auch, weil andere Definitionen, beispielsweise gemäss individuellem biologischen und psychologischen Entwicklungsstand der Person, nicht leistbar sind. In der Schweiz gelten gemäss dem Kinder- und Jugendförderungsgesetzes (Art. 4 Abs. a KJFG) Personen bis zum vollendeten 25. Lebensjahr als jugendlich, strafrechtlich oder zivilrechtlich jedoch sind Jugendliche ab dem 18. Lebensjahr mündig und werden somit zu den Erwachsenen gezählt. Die beiden qualitativen Studien zu „Strassenjugendlichen“ von Bodenmüller und Piepel (2003) sowie Hansbauer (1998) gehen von einem Jugendalter von 15 bis 25 Jahren aus. Daraus folgend wird für die vorliegende Masterthesis im Sinne der Vergleichbarkeit und zur Operationalisierbarkeit dieser komplexen Lebensphase das Jugendalter ebenfalls zwischen 15 und 25 Jahren gefasst.

## 1.1 Die Lebensphase Jugend und ihre Entwicklungsaufgaben

Die Begriffe, welche eine bestimmte Altersspanne eingrenzen, sind soziologische Konstrukte, um die jeweiligen Entwicklungsaufgaben und deren Bewältigung durch die Individuen in den einzelnen Lebensphasen und die Übergänge ins nächste Stadium untersuchen zu können. Die Lebensphase Jugend wird aufgrund der Transition vom abhängigen Kind zum unabhängigen Erwachsenen oft auch als Übergangsphase per se bezeichnet (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 39). Hurrelmann und Quenzel (2022) befassen sich mit der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter unter Sozialisationstheoretischen Aspekten. Sie bestätigen, dass nicht das kalendarische Alter entscheidend ist, sondern in welchem Masse eine Person die „Teilrollen gesellschaftlicher Mitgliedschaft“ übernommen hat (ebd., S. 38). Gemäss ihren Untersuchungen ist die Lebensphase Jugend durch eine besonders dichte Ansammlung an Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet (ebd., S. 7). Jugendliche müssen in dieser Phase ihre persönliche Identität entwickeln und gleichzeitig mit der sozialen Integration in die Gesellschaft verbinden, um eine soziale Identität zu bilden (ebd. S. 27). Sie müssen sich erfolgreich vom Elternhaus ablösen, neue soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen, sich in den Arbeitsmarkt integrieren und materiell unabhängig werden. Hurrelmann und Quenzel (2022, S. 25-28) beschreiben die Funktion der Entwicklungsaufgaben in zwei Dimensionen mit dem Ziel der *Individuation* und der *sozialen Integration*.

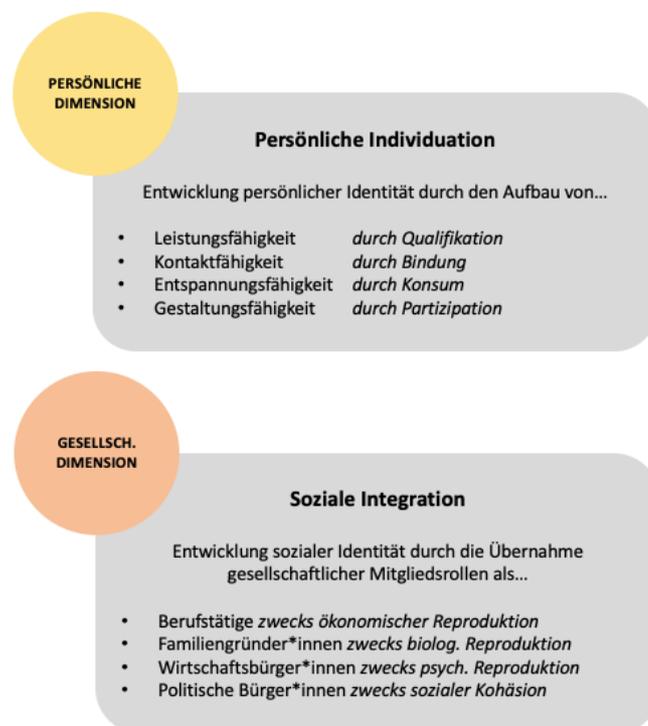


Abbildung 1. Dimensionen von Individuation und sozialer Integration. Nach Hurrelmann und Quenzel (2022, S. 28), eigene Darstellung.

Die individuelle Dimension beinhaltet den Aufbau der Kompetenz Leistungsfähigkeit durch Qualifikation, um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle als berufstätige Person zu übernehmen. Durch Bindung wird Kontaktfähigkeit, durch Konsum Entspannungsfähigkeit und durch Partizipation Gestaltungsfähigkeit entwickelt. Erst wenn diese Kompetenzen erarbeitet sind und damit eine personale Identität aufgebaut ist, kann die Person in der gesellschaftlichen Dimension die Mitgliedsrollen, wie auf Abb. 1 ersichtlich, übernehmen und zur ökonomischen, biologischen und psychischen Reproduktion sowie sozialer Kohäsion beitragen. Die einzelnen Entwicklungsaufgaben hängen sehr eng zusammen und bedingen sich gegenseitig. Wenn keine vertrauensvolle Beziehung zu Gleichaltrigen aufgebaut werden kann, führt dies zu Schwierigkeiten im Ablösungsprozess von den Eltern und der Übernahme der Mitgliedsrolle im neuen Familiensystem (ebd., S. 201). Die Erfolgchancen bei der Bewältigung sind dabei elementar von den Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule, Medien, Gleichaltrigengruppen und Arbeitsumfeld sowie den pädagogischen Hilfsangeboten, den individuellen Entwicklungsmöglichkeiten und nicht zuletzt von den Arbeitsmarkt- und Ausbildungsbedingungen für junge Menschen abhängig (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 200; Mücher, 2010, S. 11). Die vielseitigen Wahlmöglichkeiten verlangen von den Jugendlichen eine hohe Kompetenz, um sich orientieren und parallel die verschiedenen Aufgaben meistern zu können. Hurrelmann und Quenzel (2022, S. 41-45) betonen den steigenden Druck durch strukturelle Unsicherheiten und neue Anforderungen an die Jugendlichen. Jugendarbeitslosigkeit, Obdach- und Wohnungslosigkeit im Jugendalter oder Armut bei Kindern und Jugendlichen sind Auswirkungen sich überschneidender Prozesse, wenn die Gesellschaft keine adäquaten Bedingungen für die Entwicklung und Integration der Kinder und Jugendlichen bereitstellt.

## **1.2 Bewältigungslage und soziale Integration**

Ausgangslage für eine gelingende oder nicht gelingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben sind nebst den genannten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die personalen und sozialen Ressourcen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 200). Ein geringes Selbstwertgefühl, mangelnde Anerkennung und eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten auf der persönlichen Ressourcenebene sowie fehlende oder mangelnde Unterstützungsleistungen von Bezugspersonen, insbesondere der Herkunftsfamilie, auf der sozialen Ressourcenebene können zu einem Ressourcenmangel und somit einer „prekären Bewältigungslage“ (Böhnisch, 2012, S. 139) führen. Gemäss Böhnisch (2012, S. 53) ist die Bewältigung einer Lebenslage ist nicht allein vom psychosozialen Setting einer Person abhängig, sondern massgeblich auch von deren sozialen Lebenslage. Nach seinem Lebenslagekonzept umfassen Lebenslagen materielle, soziale und kulturelle Ressourcen, welche er (ebd.) als Handlungsspielräume oder Bewältigungslagen bezeichnet. Zu dem genannten Gestaltungsspielraum zählt allerdings auch die

sozialpolitische Dimension, welche ausschlaggebend mitbestimmt, wie die Individuen ihre Lebenslagen gestalten können. Wenn benachteiligende Lebenslagen wie beispielweise Armut oder Obdachlosigkeit nicht als sozialstaatlich zu bearbeitende soziale Probleme anerkannt werden, führt dies zu einer Individualisierung der sozialen Problemlagen (Böhnisch 2012, S. 44). Dies stellt das Bewältigungskonzept vor die Herausforderung, nicht nur die individuellen Verhalten im Umgang mit Bewältigungsproblemen zu betrachten, sondern immer auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Normalisierungsprozessen zu betrachten.

Das Ziel der Lebensbewältigung ist der Erhalt der Handlungsfähigkeit in Situationen, wo diese gefährdet ist (Böhnisch, 2012, S. 47). Eine Gefährdung besteht dann, wenn die vorhandenen Ressourcen für die Bewältigung nicht ausreichen und dadurch eine prekäre Bewältigungslage entsteht. Dazu gehören ergänzend auch unangepasste Unterstützungsleistungen der Bezugspersonen, welche sich in einem Kontrollverhalten und einer Einschränkung der Handlungs- und Bewegungsfreiheit der Jugendlichen äussern können. Denn der Autonomiegewinn und der damit einhergehende emotionale, kulturelle, materielle und räumliche Ablösungsprozess von den Eltern stellt in der Jugendphase eine Grundvoraussetzung für den Entwicklungsprozess und die Herausbildung einer persönlichen Identität dar, welche nicht mehr auf den familiären Rahmen bezogen ist (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 140). Die Jugendlichen müssen dabei in einem ständigen Aushandlungsprozess zwischen Ablehnung, Bewahrung oder Veränderung ihrer Herkunftskultur entscheiden. Wenn dieser Prozess der Individuation und Integration nicht gelingt, verbleiben die Jugendlichen in einer Art Zwischenzustand. In der Theorie wird in diesem Zusammenhang von sogenannten Entwicklungsproblemen gesprochen, welche zu „Problemverhalten“ der Jugendlichen in diesem Zwischenzustand führen können (Hansbauer, 1998, S. 42; Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 210-221). Diese können sich je nach Bewältigungslage durch Risikoverhalten, Gewalt und Kriminalität, übermässigen Konsum oder psychosomatischen Störungen äussern und langfristig problematische Folgen für die Persönlichkeit sowie das soziale Umfeld der Jugendlichen nach sich ziehen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 207). Böhnisch (2012, S. 139) betont, dass ein antisoziales oder sozial auffälliges Verhalten Jugendlicher auch als Hilferuf verstanden werden muss, als ein Versuch, um auf sich selbst und seine Notlage aufmerksam zu machen. Das heisst, nicht die Jugendlichen verhalten sich problematisch, sondern den Entwicklungsanforderungen stehen nicht angemessene Ressourcen gegenüber, was zu einem Problem führt, welches der Jugendliche, die Jugendliche zusätzlich zu bewältigen hat. Wenn also Jugendliche in ihrem bisherigen sozialen Umfeld ihre Individuation und soziale Integration nicht bewältigen können, suchen sie nach sozialem Anschluss und Anerkennung, wo ihre Handlungsfähigkeit zur Bewältigung realisierbar wird (ebd., S. 48). Entsprechend dem Bewältigungskonzept kann sich dies auch in sozial abweichendem Verhalten

äussern, wenn dies der Zielerreichung dient (ebd.). Die Anomietheorie nach Merton (1995) beschreibt eben dieses Spannungsverhältnis, welches entstehen kann, wenn die verfügbaren Mittel nicht ausreichen, um die Entwicklungsziele zu erreichen.

### **1.3 Abweichendes Verhalten als Bewältigungshandeln**

Wenn durch eine eingeschränkte Handlungs- und Bewegungsfreiheit oder nicht ausreichende Ressourcen das Erreichen eines Entwicklungszieles verhindert wird, findet ein Konflikt statt, welcher in der Theorie als Anomie bezeichnet wird. Gemäss der Anomietheorie bei Merton (1995) entsteht Anomie dann, wenn kulturell verbindliche Ziele in der Gesellschaft nicht mit den normativ gesicherten Mitteln erreicht werden können. Es muss dann zwischen der Verletzung von Normen oder Verletzung von Zielen gewählt werden. Zur Lösung anomischer Probleme wählen Individuen eine Bewältigungsstrategie, welche sich je nach verfügbaren Ressourcen als konformes oder abweichendes Verhalten äussert (Merton, 1995, S. 135-151). Abweichendes Verhalten ist somit ein Versuch, die eigene Handlungsfähigkeit in einer anomischen Welt aufrechterhalten zu können.

Für abweichendes Verhalten existieren in der Theorie mehrere Definitionen. Grundsätzlich kann hier darauf hingewiesen werden, dass für die Definition einer Abweichung immer die Definition der Norm, von welcher abgewichen wird, als Orientierungsgrösse notwendig ist (Lamnek, 2018, S. 47-58). Jedoch gibt es auch Ansätze, welche die Erwartungshaltung als Bezugsrahmen setzen oder Abweichung infolge eines Zuschreibungsprozesses definieren (ebd.). Normalität und Abweichung sind relative Begriffe und immer abhängig von Kontext und soziokulturelle Strukturen. Abweichendes Verhalten ist ein von einer vorher bestimmten Norm abweichendes Verhalten. Es ist immer der Kontext und das soziale Umfeld, welche bestimmen, wann welches Verhalten eine Abweichung darstellt. Somit sind „Problemverhalten“ konstruierte Probleme, welche immer ganzheitlich vor dem Hintergrund der familiären Lebenslage und den gesellschaftlichen Zugangsbedingungen betrachtet und deren Bewertungen kritisch hinterfragt werden müssen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 225). Dabei ist zu beachten, dass Normativitätsvorstellungen immer ein Zuschreibungsprozess vorausgeht, welcher von der jeweiligen Perspektive abhängig ist. Ein von der Mehrheitsgesellschaft als abweichend definiertes Verhalten mag beispielsweise innerhalb der Strassenszene sehr wohl als normal gelten; abweichendes Verhalten kann je nach Gruppenkultur sogar zur Gruppennorm werden und die Gruppenidentität fördern, von aussen jedoch nach wie vor als abweichend stigmatisiert werden.

Wenn die Anomie nicht aufgelöst werden kann, also die Diskrepanz zwischen kulturellen Zielen und den legitimen Mitteln zu ihrer Realisierung nicht überwindbar ist, so nennt Merton vier<sup>11</sup> mögliche von der Norm abweichende Reaktionsmuster der individuellen Anpassung (1995, S. 135-151). Die Typen sind dabei als dynamische Reaktionsformen und nicht als starre Persönlichkeitsstrukturen zu verstehen (ebd., S. 136).

<i>Anpassungsformen</i>	<i>Kulturelle Ziele</i>	<i>Institutionelle Mittel</i>
4.2.1 Konformität	+	+
4.2.2 Innovation	+	-
4.2.3 Ritualismus	-	+
4.2.4 Rückzug	-	+
4.2.5 Rebellion <sup>13</sup>	±	±

Abbildung 2. Typologie der Formen individueller Anpassung nach Merton (1995, S. 135).

*Innovation* als Anerkennung kultureller Ziele mit alternativen Mitteln

*Ritualismus* als Aufgabe der kulturellen Ziele und standardisierter Anwendung der verfügbaren Mittel

*Rückzug* als Ablehnung der kulturellen Ziele und der konformen Mittel

*Rebellion* als generelle Ablehnung der Ziele der Gesellschaft und gleichzeitige Suche nach Alternativen

Diese Anpassungsformen, abgesehen von der Konformität, sind gesellschaftlich als abweichende Verhaltensweisen definiert, weil entweder die kulturellen Ziele oder die verfügbaren institutionellen Mittel abgelehnt werden. Jugendliche in Strassenszenen zeigen vielfach Reaktionsmuster und können nicht einheitlich einem Typus zugeordnet werden. Beispielsweise gibt es Jugendliche, welche die gesellschaftliche Mitgliedrolle als Berufstätige ablehnen und eigene Mittel und Wege suchen, um ihre alternative Lebensform zu verwirklichen, was der Rebellion entsprechen könnte. Dann gibt es jedoch auch Jugendliche, welche grundsätzlich eine Ausbildung absolvieren möchten, die vorhandenen Strukturen aber nicht mit dem Leben auf der Strasse kompatibel sind. Darunter gibt es solche, welche nach anderen Mitteln suchen im Sinne der Innovation, beispielsweise ein Fernstudium absolvieren. Diejenigen, welche die vorhandenen Mittel nicht aktiv ablehnen, jedoch keinen

<sup>11</sup> Die Konformität als fünftes Reaktionsmuster, bei welchem die Ziele akzeptiert und die vorgegebenen Mittel verwendet werden, wird von Merton selber eigentlich nicht als Abweichung definiert, sondern nur zwecks Vollständigkeit aufgeführt.

Zugang erhalten, sind von dieser Typologie nach Ansicht der Autorin zu wenig berücksichtigt.

Im Zusammenhang mit dem Bewältigungskonzept nach Böhnisch können diese Reaktionsmuster als Bewältigungshandeln verstanden werden, indem auf die Anomie als Bewältigungsproblem im Sinne eines Strebes nach Handlungsfähigkeit reagiert wird (ebd., 2012, S. 52). Es ist ein Streben nach Selbstwirksamkeitserfahrung, sozialer Anerkennung und Orientierung. Jugendliche, welche sich der Strasse zuwenden, weichen mit diesem Verhalten von der Norm ab, um ihre Fähigkeit zur sozialen Integration in einer anomischen Situation aufrechtzuerhalten. Wenn sich bisherige soziale Bezüge auflösen, sind Jugendliche gezwungen, ausserhalb der Familienstrukturen neue Bindungen aufzubauen. Die gemeinsame Erfahrung sozialer Desintegration wird dabei zum verbindenden Element in Strassenszenen, die Abweichung von der Norm wird zum nach innen strukturierenden und nach aussen abgrenzenden Element (Böhnisch, 2012, S. 58). Das heisst, auch innerhalb der Abweichung bleibt die sozialintegrative Absicht bestehen. Somit ist die Abweichung auch ein Mittel zum Zweck der Normalisierung. Solange jedoch das Strassenleben an sich stigmatisiert wird, verpasst die Gesellschaft die Möglichkeit, diese Verhalten als innovative Bewältigungsstrategien zu betrachten und die Bewältigungsleistung der Jugendlichen anzuerkennen. Denn abweichendes Jugendverhalten, insbesondere in Form von Innovation und Rebellion, kann immer auch als Auslöser für gesellschaftliche Weiterentwicklung betrachtet werden, wenn kulturelle Ziele und institutionalisierte Mittel hinterfragt werden und so Potential für neue Möglichkeiten freigesetzt wird.

#### **1.4 Differenzierung zwischen Risikoverhalten und Gefährdung**

Der Übergang in das Erwachsenenalter kann erfolgreich vollzogen werden, wenn alle Aufgaben erfüllt werden, aber eben auch scheitern, wenn diese nicht bewältigt werden können. Dies macht die Jugendphase zu einem „potentiell krisengefährdeten Lebensabschnitt“, so Ferchhoff (2011, S. 100). Auch Sharland (2006, S. 247-265) bezeichnet das Jugendalter als eine riskante Angelegenheit und differenziert in ihrem Aufsatz über *young people and risk* zwischen gefährdeten Jugendlichen und Jugendlichen mit Risikoverhalten, wobei sie letzteres als normalen Teil in der Entwicklung der Identität der Jugendlichen betrachtet und nicht mit abweichendem Verhalten gleichsetzt. Risikoverhalten kann zwar ein Teil der Bewältigung eines Bewältigungsproblems darstellen. Es liegt jedoch ein sehr schmaler Grat zwischen Risikoverhalten im Sinne von entwicklungstypischem Experimentierverhalten und im Sinne von normüberschreitender Kriminalität, so Böhnisch (2012, S. 139). Risikoverhalten kann auch als Demonstration von Unabhängigkeit und Eigenständigkeit dienen und in diesem Sinne durchaus als konstruktiv identitätsbildend angesehen werden (ebd., S. 172). Oder anders gesagt: Nicht jedes von aussen als abweichend definierte Verhalten ist ein Zeichen eines

Bewältigungsproblems. Sharland (2006, S. 247-265) plädiert dafür, eine professionelle Unterscheidung zu machen zwischen den Etikettierungen normal und abnormal, zwischen akzeptablem und inakzeptablem Risiko, zwischen Jugendlichen im Übergang, Jugendlichen in Schwierigkeiten und Jugendlichen als Problem, und diese Konstruktionen immer wieder zu hinterfragen. Heute beteiligen sich an diesem Diskurs sowohl die Soziale Arbeit, die Justiz, die Politik sowie die Öffentlichkeit. Ottersbach (2021, S. 7) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass marginalisierten Jugendlichen im öffentlichen Raum oft eine Doppelrolle zugeschrieben wird. Einerseits werden sie als Opfer betrachtet, welchen mit Mitleid begegnet wird, andererseits als Täter\*innen, deren als asozial wahrgenommenes Verhalten sanktioniert wird. Jugendliche Risikopraktiken werden durch diese Zuschreibungen skandalisiert, ohne die dahinterliegenden individuellen Befindlichkeiten und die Bewältigungslage anzuerkennen (Böhnisch, 2012, S. 174).

Zusammenfassend stellt die Jugend als Lebensphase eine risikobeladene Übergangsphase dar, in welcher sich die Jugendlichen nicht nur mit diversen Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen müssen, sondern auch mit der Art und Weise und dem Zeitpunkt der Aufgabenbewältigung. Die Entwicklung einer eigenen Identität und durch die soziale Integration einer eigenen Rolle im sozialen Umfeld sind zentrale Aufgaben, wovon der gesamte weitere Lebensverlauf abhängt. Dafür benötigen Jugendliche einerseits Freiräume und die Möglichkeit, zu experimentieren, andererseits einen stets verfügbaren Schutzraum und Bezugspersonen, um sich bei Gefahr oder Überforderung zurückziehen zu können und um soziale Unterstützung zu erhalten (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 99). Die Bewältigungslage konstituiert aus personellen und sozialen Ressourcen sowie auch gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Wenn Jugendlichen der Zugang zu den Mitteln verwehrt bleibt, um die Entwicklungsziele zu erreichen, entsteht ein anomischer Zustand, welcher mit abweichendem Verhalten aufgelöst werden kann, indem entweder die kulturellen Ziele oder die verfügbaren Mittel abgelehnt werden. Folgen nicht gelingender Bewältigung können sich zwar in abweichendem „Problemverhalten“ äussern, jedoch ist nicht jedes Risikoverhalten an sich problematisch. Wenn Jugendverhalten als abweichend etikettiert wird, können sie zu gefährdeten oder gefährlichen Jugendlichen konstruiert und so zu Adressat\*innen der Institutionen der Hilfe und Kontrolle werden. Mithilfe der Anomietheorie und des Bewältigungsansatzes kann die Situation von Randgruppen, wie beispielweise obdach- und wohnungsloser Jugendlicher, aus einer gesellschaftskritischen Perspektive betrachtet und analysiert werden, indem nicht eindimensional auf das von aussen als abweichend definierte Verhalten der Individuen reduziert wird, sondern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen miteinbezogen werden.

## 2 Obdach- und Wohnungslosigkeit als prekäre Wohnsituationen

Als *obdachlos* gelten Menschen, welche keine Unterkunft haben und sich hauptsächlich auf der Strasse und an öffentlichen Plätzen aufhalten und beispielsweise in Parks, unter Brücken oder im Wald leben. In der Alltagssprache sowie auch im Fachdiskurs Sozialer Arbeit wird häufig von Menschen mit Lebensmittelpunkt Strasse oder in der Schweiz auch von der Gasse gesprochen.<sup>12</sup> Eines der Merkmale von prekären Wohnsituationen ist, dass die Betroffenen aufgrund von mangelndem Wohnraum und Rückzugsmöglichkeiten ihre Freizeit und somit quasi ihr Wohnzimmer in den öffentlichen Raum verlegen. Damit sind vor allem öffentlich zugängliche soziale Räume wie Bahnhöfe, Parks oder Innenstädte gemeint. Obdachlose Personen werden meist als *rough sleepers* (Drilling et al., 2019, S. 28) bezeichnet, um sie von den obdachlosen Personen zu unterscheiden, welche zwar tagsüber ebenfalls ihren Lebensort im öffentlichen Raum haben, nachts jedoch in Notunterkünften unterkommen. Als *wohnungslos* werden Personen betrachtet, welche zwar temporär über ein Obdach verfügen, aber keinen eigenen, jederzeit zugänglichen und zeitlich unbegrenzten Wohnraum haben (beispielsweise, wenn Herbergen tagsüber geschlossen sind, die Person keinen eigenen Schlüssel für die Wohnung der Freundin, des Freundes hat oder der Aufenthalt im Frauenhaus nur vorübergehend ist). Es gibt im deutschsprachigen Raum keine einheitliche Definition von Obdach- und Wohnungslosigkeit. Auch in der Schweiz gibt es keine kantonsübergreifende rechtliche oder politische Definition auf Bundesebene, was den Fachdiskurs und die wissenschaftliche Forschung aufgrund des Problems der Operationalisierbarkeit erschwert (Dittmann et al., 2022, S. 34). Vom Europäischen Dachverband für Wohnungslosenhilfe, der *Fédération Européenne d'Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri [FEANTSA]*, wurde die *Europäische Typologie Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung [ETHOS]* (FEANTSA, o.J.) entwickelt, woran sich mittlerweile die meisten europäischen Länder orientieren. Ziel dieser Typologie ist, nebst der Unterkunft als physische auch die soziale und rechtliche Perspektive miteinzubeziehen und für prekäre, ungesicherte und unangemessene Wohnsituationen als Vorstufen für mögliche Obdachlosigkeit zu sensibilisieren. Um auf die Ausschlussmechanismen im Wohnungsmarkt aufmerksam zu machen, weist der FEANTSA (o.J.) jeweils auf die strukturellen Probleme der Wohnpolitik und der Schnittstellen der involvierten Institutionen hin. Dies dient als wichtiges Argumentarium entgegengesetzt zu den Positionen, welche Obdachlosigkeit einseitig als individuelles, durch Krisen und Suchtmittelkonsum verursachtes Problem betrachten (Drilling et al., 2022, S. 6). Die Typologie unterscheidet die vier operativen Kategorien *Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, ungesichertes* und *ungenügendes Wohnen*, welche je nach Wohnsituation klassifiziert werden. Der Begriff der *prekären Wohnsituation* dient als Überbegriff für alle Kategorien, um die Vielfalt der Wohnsituationen gerade auch bei betroffenen

---

<sup>12</sup> Diese beiden Begriffe werden in der vorliegenden Masterthesis synonym verwendet.

Jugendlichen abzudecken, da Jugendliche oft nicht sichtbar obdachlos sind, aber häufig (unfreiwillig) bei Freund\*innen, Kolleg\*innen, Bekannten oder in Hausbesetzungen unterkommen (Dittmann, Dietrich, Roudit, Young & Drilling, 2021, S. 15). Dieser Sammelbegriff umfasst zudem auch diejenigen Personen, welche vorübergehend in Institutionen, Kliniken oder Notschlafstellen übernachten. Insbesondere weist der Begriff auf eine zeitlich begrenzte Wohnsituation hin und distanziert sich von auf Personenmerkmale bezogene Begriffe, wie es „die obdachlose oder wohnungslose Person“ suggerieren und so Obdach- und Wohnungslosigkeit als abweichendes Verhalten darstellen und reproduzieren (Mücher, 2010, S. 17).

## **2.1 Mehrdimensionale Ausgrenzung**

Obdach- und Wohnungslosigkeit ist demnach nicht nur eine prekäre Wohnsituation, sondern immer auch eine prekäre Lebenslage, da sich die Wohnsituation auf alle Lebensbereiche benachteiligend auswirkt. Um die Lebenslagen von Menschen in prekären Wohnsituationen zu erfassen, müssen die mehrfachen Ausgrenzungen, welche zu einer sich stetig verfestigenden Desintegration führen, differenziert werden. Dabei können angelehnt an Alleweldt und Leuschner (2004, S. 343-345) folgende Ausgrenzungsdimensionen genannt werden:

*Räumliche Ausgrenzung*

*Ausgrenzung vom Bildungs- und Arbeitsmarkt*

*Ökonomische Ausgrenzung*

*Kulturelle Ausgrenzung*

*Institutionelle Ausgrenzung*

Menschen in prekären Wohnsituationen haben oftmals aufgrund ihrer ebenfalls prekarierten Lebenssituation sowie der angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt einen beschränkten Zugang zu bezahlbarem Wohnraum, was sie räumlich ausgrenzt. Zudem werden bereits wohnungslose und obdachlose Menschen aus öffentlichen Räumen durch Aufenthaltsverbote und Wegweisungen polizeilich vertrieben, wenn sie sich zu lange dort aufhalten. Personen ohne Bildungsabschluss oder nachweisbare Qualifikationen sind mehrheitlich vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen und auch für den Bildungsmarkt ist zumindest ein Schulabschluss notwendig. Gerade für Jugendliche, welche aufgrund eines Unterbruchs den verpassten Schulabschluss nachholen wollen, um den Weg in eine Ausbildung einschlagen zu können, ist dieses Vorgehen mit vielen Hürden verbunden (Leuschner, 2009, S. 181). Die Voraussetzungen sind oft nicht mit den Lebenslagen von Menschen mit Lebensmittelpunkt Strasse vereinbar, da die Notwendigkeit, sich um die Grundbedürfnisse Schlafplatz, Nahrung und Hygiene zu kümmern, Vorrang hat und viel Zeit beansprucht. Dazu kommt, dass beispielsweise Betroffene mit psychischen Krankheiten oder junge Eltern auf flexiblere Bildungsformate angewiesen wären.

Seitens der Gesellschaft wird das Leben auf der Strasse häufig mit Bildungsferne oder Arbeitsverweigerung assoziiert (ebd., S. 180) und dabei ausgeblendet, dass viele Personen vom Bildungs- und Arbeitsmarkt strukturell ausgeschlossen werden. Zudem ist die Erwerbsarbeit heute keine Garantie mehr, seinen Lebensunterhalt vollständig abdecken zu können, was die wachsende Anzahl an Working-Poors beweist. Leuschner (ebd.) weist zwar auf die vielfältigen alternativen Tätigkeiten zum Gelderwerb auf der Strasse hin, wie etwa Strassenmusik oder Betteln, aufgrund fehlender gesellschaftlicher Anerkennung bieten diese Tätigkeiten jedoch kaum Zukunftsaussichten an. Durch die meist knappen oder nicht vorhandenen ökonomischen Mittel sind Betroffene zudem von gesellschaftlichen und kulturellen Konsumgütern weitgehend ausgeschlossen. Bei obdach- und wohnungslosen Jugendlichen zeigt sich die Marginalisierung zudem besonders im Freizeitbereich. Von Bars, Clubs, Kinos oder Einkaufszentren, wo ein Grossteil der Jugendlichen ihre Freizeit verbringt, sind sie ausgeschlossen und damit auch von der Möglichkeit, soziale Kontakte ausserhalb der Strassenszene aufzubauen (Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 340). Zuletzt ist eine durch die „Sozialbürokratie“ (ebd., S. 345) verursachte institutionelle Ausgrenzung zu nennen, wenn Betroffene aufgrund hochschwelliger Zugänge oder langwieriger Prozeduren von institutionellen Angeboten ausgeschlossen werden beziehungsweise den Zugang gar nicht erst finden, weil sie die Voraussetzungen nicht erfüllen können. Für Jugendliche in Strassenszenen stellt der Zugang zur Sozialhilfe eine grosse Hürde dar. In der Regel müssen sie dafür einen Wohnsitz nachweisen können und volljährig sein. Leuschner (2009, S. 174) betont, dass nicht nur die prekäre Wohnsituation mehrfache Ausgrenzung zur Folge hat und bereits vorhandene Ausschlussmechanismen verstärkt, sondern dass die prekäre Lebenslage der Betroffenen insgesamt bereits Ergebnis mehrdimensionaler sozialer Ausgrenzungsprozesse ist. Somit ist prekäres Wohnen Ursache und Ergebnis sozialer Ausgrenzungsprozesse zugleich.

Diese Ausgrenzungsdimensionen sind bei jugendlichen wie erwachsenen Betroffenen nachzuzeichnen, allerdings mit sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Konsequenzen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 36). Während Erwachsene häufig infolge von Verschuldung oder Scheidung die Wohnung verlieren und so in eine prekäre Wohnsituation geraten, werden Jugendliche oft als Selbstverursachende der Notlage angesehen, da sie weniger aufgrund von Miet- oder Steuerschulden in finanzielle Not geraten können und noch über keine eigene Wohnung verfügen, welche sie verlieren könnten. Bei Erwachsenen wird häufig eine stetige Verschlechterung der Situation im Sinne einer Abwärtsspirale beobachtet, während bei Jugendlichen die Phasen akuter Wohnungslosigkeit sich mit stabilen Phasen abwechseln (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 46-47; Flick & Röhnsch, 2009). Dauerhafte Obdachlosigkeit ist bei Jugendlichen anders als bei Erwachsenen eher die Ausnahme, es handelt sich mehr um eine Übergangsphase. Aufgrund der markanten Unterschiede der beiden Altersgruppen wird hier darauf verzichtet,

vertieft auf die Ursachen, Auswirkungen und Konsequenzen prekärer Wohnsituationen im Allgemeinen einzugehen, um diese im folgenden Abschnitt für die Zielgruppe der Jugendlichen in prekären Wohnsituationen im Speziellen zu erläutern.

### **3 Jugendliche in Strassenszenen**

In diesem Abschnitt werden die spezifischen Lebensumstände von Jugendlichen in prekären Wohnsituationen näher betrachtet und einleitend die Bezeichnung der betroffenen Jugendlichen als *Jugendliche in Strassenszenen* hergeleitet. Begriffe und Definitionen führen gerade in der Sozialen Arbeit immer wieder zu Stigmatisierungen. Es ist daher von hoher Relevanz, die Begriffswahl zu begründen und sich deren möglichen impliziten Wertungen, Vorurteile und Diskriminierungen bewusst zu werden und diese offenzulegen (vgl. Ottersbach, 2021, S. 17).

#### **3.1 Begriff „Jugendliche in Strassenszenen“**

Im Fachdiskurs hat sich der Begriff *Strassenjugendliche* über die vergangenen Jahre hinweg etabliert (vgl. Hansbauer, 1998; Mücher, 2010; Beierle & Hoch, 2017). Darunter werden Jugendliche in allen prekären Wohnsituationen zusammengefasst und mit dem Merkmal des Lebensmittelpunktes Strasse ergänzt. Eine geeignete Passung erfolgt aufgrund des Fokus auf den metaphorischen Teilbegriff Strasse, welcher als Synonym für öffentliche Orte inklusive Hausbesetzungen oder Couchsurfen verstanden werden kann und die gesellschaftliche Desintegration symbolisiert. Die in prekären Wohnsituationen lebenden, marginalisierten Jugendlichen haben als „Strassenjugendliche“ ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse verlegt. Sie verbringen einen Grossteil ihres Alltages im öffentlichen Raum, auf der Strasse, auf der Gasse, weshalb diese Akzentuierung für die Zielgruppe dieser Masterthesis grundsätzlich sehr passend ist. Abzugrenzen ist der Begriff „Strassenjugendliche“ von der etwas irreführenden Bezeichnung Strassenkinder, welcher von Lateinamerika geprägt und in den 90er-Jahren von der Fachöffentlichkeit übernommen wurde, denn im deutschsprachigen Europa ist es eher die Ausnahme, dass Minderjährige unter 15 Jahren auf der Strasse leben (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 11-12; Hansbauer, 1998, S. 29; Fatke & Gabriel, 2004, S. 6). Bodenmüller und Piepel (2003) verwenden für die Personengruppe Jugendlicher in prekären Wohnsituationen den Begriff der *wohnungslosen Jugendlichen* mit der Absicht, den Lebensumstand von der Person abzukoppeln. Dieser Fokus auf die Lebensumstände der Jugendlichen mag die Betroffenen im Vergleich zur Bezeichnung „Strassenjugendliche“ zwar weniger stigmatisieren, es wird allerdings nicht impliziert, ob es sich um Jugendliche in Jugendheimen oder Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Strasse handelt. Auch Ottersbach (2021, S. 9, S. 15) will mit seiner analytischen, nicht stigmatisierenden Bezeichnung der *marginalisierten Jugendlichen* dem Umstand Rechnung zu tragen, dass es sich nicht

um ein individuell gewähltes, sondern ein strukturell verursachtes Problem in einem gesellschaftlich erzeugten, nicht selbst verschuldeten Prozess handelt. Begriffe und Definitionen führen gerade in der Sozialen Arbeit immer wieder zu Stigmatisierungen. Es ist daher von hoher Relevanz, die Begriffswahl zu begründen und sich deren möglichen impliziten Wertungen, Vorurteile und Diskriminierungen bewusst zu werden und diese offenzulegen (Ottersbach, 2021, S. 17).

Bei Leuschner (2009, S. 171) wird die Gruppe als *Jugendliche in Strassenszenen* bezeichnet. Damit wird der Fokus auf die Strasse gelenkt und gleichzeitig das Leben auf der Strasse nicht als soziale Eigenschaft oder Persönlichkeitsmerkmal suggeriert, sondern die sozialen Zusammenhänge werden in den Mittelpunkt gesetzt mit dem Hinweis, dass es sich um eine temporäre Lebenssituation handelt, welche sich jederzeit verändern kann. Das Bild der Jugendlichen in Strassenszenen erinnert zwar auch an Jugendliche, welche sich vorübergehend örtlich am selben Ort aufhalten, sich aber nicht von ihren primären Bezugspersonen abgewendet haben. Dass die Abgrenzung der Begrifflichkeiten sehr schwierig ist, widerspiegelt die heterogene Realität der Jugendlichen in Strassenszenen: in erster Linie sind es Jugendliche, welche sich in sehr vielfältigen Subkulturen und individuellen Lebenslagen mit spezifischen Wohnsituationen befinden. Für die vorliegende Masterthesis wird bewusst der Begriff der *Jugendlichen in Strassenszenen* gewählt und dabei auf diejenigen Jugendlichen fokussiert, welche den erweiterten Kriterien wie bereits einleitend beschrieben entsprechen. Auf die Bezeichnung „Strassenjugendliche“ wird nach einem längeren Reflexionsprozess verzichtet, da dieser Begriff wie von Leuschner (2009, S. 172) treffend argumentiert, die Jugendlichen stigmatisiert und ihrer Lebenssituation verfestigt, indem die Grenze zwischen „uns“ und „denen auf der Strasse“ (ebd., S. 175) verhärtet wird. Mit dieser Masterthesis will die Autorin dazu beitragen, diese konstruierten Grenzen nicht weiter zu verstärken. Dieser Bezeichnung wird von hier an fortlaufend verwendet, um die Gruppe Jugendlicher zu beschreiben, welche sich von ihren primären Bezugspersonen abgewendet haben, sich in prekären Wohnsituationen befinden und ihren Lebensmittelpunkt vorübergehend auf die Strasse verlegt haben. Wo möglich und im Sinnzusammenhang klar erkennbar, wird darauf verzichtet, die Bezeichnung auszuformulieren und so wird von *Jugendlichen* gesprochen. Dies wird als bewusste Massnahme gewählt, um der rhetorischen Stigmatisierung entgegenzuwirken, soll jedoch die Lebenslage der Betroffenen nicht schönfärben. Es ist und bleibt eine prekäre Lebenslage mit vielfachen sozialen und strukturellen Ausgrenzungsmechanismen, welche im Rahmen dieser Masterthesis unter einer Ressourcenperspektive betrachtet wird. Dabei ist der Autorin bewusst, dass mit der Entfernung der stigmatisierenden Bezeichnung das Grundproblem nicht gelöst wird, welches aus den betroffenen, ausgeschlossenen Individuen von den am Diskurs beteiligten Gesellschaftsmitgliedern konstruiert wird.

### **3.2 Studienergebnisse zu ursächlichen Bedingungen**

Im Unterschied zu anderen Ländern sind prekäre Wohnsituationen bei Jugendlichen im deutschsprachigen Europa selten ein Armutsphänomen. Die Ursachen sind in den gesellschaftlichen Entwicklungen von neuen Formen sozialer Benachteiligung und Pluralisierung der Lebenslagen sowie der Ausdehnung der Jugend als Lebensphase zu suchen (Hansbauer, 1998, S. 47; Fatke & Gabriel, 2004, S. 6; Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 339). Auch im Vergleich mit der Altersgruppe der Erwachsenen haben prekäre Wohnsituationen bei Jugendlichen andere Ursachen als materielle Armut infolge von Stellenverlust oder Trennungen. Die Problematik begründet sich meist in Konflikten zwischen dem Autonomiebedürfnis seitens der Jugendlichen und den Kontrollansprüchen seitens der Bezugspersonen, Gewalt oder Vernachlässigung in der Herkunftsfamilie oder dem ständigen Wechsel der Bezugspersonen in sozialpädagogischen Institutionen (Bodenmüller & Piepel, S. 11, S. 16). Dieser Mangel an stabilen sozialen Kontakten kann als soziale Armut bezeichnet werden, welche jedoch häufig subjektiv wie objektiv nicht als solche wahrgenommen wird, da eine ökonomische Interpretation von Armut vorherrscht. Hansbauer (1998, S. 43) spricht von jugendspezifischen lebensphasenbedingten oder familialen Risikofaktoren. Wenn Jugendliche in der Herkunftsfamilie destruktiven Strukturen und Gewalt ausgesetzt sind, haben sie schlussendlich oft nur die Wahl zwischen der belastenden und meist gefährdenden Situation im Elternhaus, dem Eintritt in ein Jugendheim oder der Strasse – letzteres gerade, wenn ein Mangel an sozialen Bezügen und Ressourcen dazu kommt. Der Schritt auf die Strasse ist beim Erleben massiver Gewalt auch simpel als Überlebensstrategie zu bezeichnen, so Bodenmüller und Piepel (2003, S. 21). Sie betrachten demnach die Schule und Jugendhilfeeinrichtungen als eigenständige Risikofaktoren, wenn die Bedürfnisse der Jugendlichen unzureichend berücksichtigt und sie nicht in die betreffenden Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden (ebd., S. 38). Restriktive Hausordnungen in Heimen oder die begrenzte Aufenthaltszeit in Notschlafstellen führen mitunter dazu, dass Jugendliche die Flucht auf die Strasse als Bewältigungsstrategie wählen, um sich dennoch in ein soziales Gefüge zu integrieren, soziale Zugehörigkeit zu erfahren oder attraktiven Freiraum zu finden. Die Strassenszene wird von Hansbauer aufgrund deren Anziehungskraft auf die Jugendlichen als Risikofaktor im sozialen Umfeld genannt (1998, S. 38). Die Szene könne auch als Gegenkultur zur Erwachsenenwelt verstanden werden und der Aufenthalt als Protesthandlung gegen vorherrschende Normvorstellungen, so Bodenmüller und Piepel (2003, S. 35), sie sei aber weniger als Ursache für das Ausreissen von zu Hause zu betrachten, sondern schaffe vielmehr Bedingungen für eine zugängliche Alternative, welche jedoch auch erhebliche Gefahren für die Jugendlichen birge. Neben den individuellen und institutionellen Gründen sind die gesellschaftlichen Veränderungen als systematische Gründe für die Desintegration der Betroffenen zu nennen. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich für Jugendliche durch die höheren Qualifikationsanforderungen in den letzten Jahren

verschlechtert. So werden gerade in Krisenzeiten häufig Ausbildungsplätze als Sparmassnahmen gestrichen und auch der Zugang zum Wohnungsmarkt ist durch die Anforderungen an hohen Depotleistungen oder durch Vorurteile gegenüber Jugendlichen erschwert. Gesetzlich können Minderjährige keine Mietverträge abschliessen und auch bei Volljährigkeit haben viele nicht genügend Mittel, um eine Miete bezahlen zu können. Dem Anspruch auf Sozialhilfegelder ist meist bis zum vollendeten 25. Lebensjahr die elterliche Unterstützungspflicht subsidiär vorgelagert, wenn keine belegbaren Gründe vorliegen, weshalb die Wohnsituation im Elternhaus unzumutbar ist. Dadurch werden Jugendliche systematisch von sozialen Unterstützungsleistungen ausgeschlossen (Mücher, 2010, S. 12). Weiter wird die Schnittstellenproblematik genannt: Jugendliche, welche aufgrund der Volljährigkeit aus jugendstrafrechtlichen Massnahmen oder nach Kriseninterventionen aus Kliniken ohne weitere Perspektiven entlassen werden, sind häufig zu Hause nicht mehr erwünscht oder haben keinen Bezug mehr zur Herkunftsfamilie. Aufgrund der unklaren Zuständigkeit werden sie so quasi auf die Strasse entlassen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 22; Mücher, 2010, S. 12). Letztendlich handelt es sich bei den Ursachen um eine Kombination vielschichtiger Belastungen und Diskontinuitäten, Push- und Pullfaktoren.<sup>13</sup> Das komplexe Phänomen Jugendlicher in Strassenszenen lässt sich nicht eindimensional mit Bezugnahme auf einzelnen Theorieansätze erklären. Jugendliche sind als autonome Subjekte vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungen, biologisch-psychologischer Dynamiken und sozialer Spannungsverhältnisse zu verstehen. Eine lebensweltorientierte Perspektive ist nötig, um die Gesamtheit der Lebenslagen inklusive der sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen erfassen zu können (vgl. Bewältigungsansatz nach Böhnisch, 2012; Kapitalformen nach Bourdieu, 1983). Um die Bedingungen des sozialen Handelns der Individuen und ihre Relationen und Abhängigkeiten zu verstehen, dienen Theorien zu abweichenden Verhalten (vgl. Anomietheorie nach Merton, 1995).

### **3.3 Merkmale der Lebenslagen von Jugendlichen in Strassenszenen**

Gemäss ausgewählter Studien der Lebenslagen von Jugendlichen in Strassenszenen (Hansbauer, 1998; Permien & Zink, 1998; Bodenmüller & Piepel, 2003; Fatke & Gabriel, 2004) können folgende zentralen, jedoch nicht ausschliesslichen und meist vorübergehenden Merkmale der Lebenssituationen dieser Jugendlichen zusammengefasst werden:

*Strasse dient als Lebensmittelpunkt und Handlungsraum*

*Heterogenität der Strassenszene*

*Pendelbewegungen zwischen (prekären) Wohnsituationen*

*Strasse wird zur wesentlichen Sozialisationsinstanz*

---

<sup>13</sup> Für eine ergänzende Studie der Ursachen siehe Hansbauer (1998), Pfennig (1996), Permien & Zink (1998) Flick & Röhsch (2009). Zu empfehlen ist ebenfalls die Lektüre der Aufstellung diverser theoretischer Erklärungsmodelle bei Zanetti (2005, S. 32).

*Abweichendes Verhalten (Betteln, Diebstahl, Prostitution, Drogenhandel)  
Gefahr der Desintegration durch mehrfache Ausgrenzung*

Die Jugendlichen in Strassenszenen haben auf der Strasse, auf öffentlichen Plätzen, in der Strassenszene ihren Lebensmittelpunkt. Da sie aus juristischen und politischen Gründen meist kein eigenes Zuhause im Sinne einer eigenen Wohnung begründen können, ist die Strasse oft die einzige realistische Alternative, wo sie ihren Bedürfnissen nach Autonomie, Akzeptanz und Freiraum nachkommen können. Nach negativen Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie oder dem Hilfesystem ist es gerade für diese Jugendlichen ein Bedürfnis, möglichst rasch selbstbestimmt ihr Leben leben zu können (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 23). Dabei scheint dieses Bedürfnis dem Ziel der gesellschaftlichen Integration vorgelagert, weshalb das Strassenleben mitsamt der gesellschaftlichen Ausgrenzungsgefahren in Kauf genommen wird. Die Strassenszene wird zwar deutlich aufgrund der Konzentration des Geschehens auf spezifische Orte im öffentlichen Raum als eigene Szene wahrgenommen, kann aber nicht als einheitliches soziales Milieu betrachtet werden, da die Herkunft, die Motive, Erfahrungen und Ressourcen der Jugendlichen sehr heterogen sind. Sie wird in der Literatur auch nicht als eigene Subkultur betrachtet, sondern vielmehr als Zusammensetzung aller möglichen Personen aus unterschiedlichen Subkulturen und Stilen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 33, S. 36). Zudem gibt es in der Strassenszene auch Jugendliche, welche sich punktuell in diesem Sozialraum aufhalten, aber ihr Elternhaus noch nicht verlassen haben.

„Im Extremfall steht dem jungen Erwachsenen, der sich seit Jahren dauerhaft in seiner Situation auf der Straße ‚eingerichtet‘ hat, die minderjährige Ausreißerin, die nach einem familiären Streit für zwei Nächte von zu Hause fortgelaufen ist, oder der 17-jährige Abiturient, der sich in seiner Freizeit nachmittags an Szenetreffpunkten aufhält, gegenüber.“ (Mücher, 2010, S. 42)

Die Gruppe ist durch eine grosse Heterogenität geprägt und das Gemeinsame ist häufig einzig der temporäre Aufenthaltsort. Viele dieser Jugendlichen pendeln zwischen verschiedenen Zufluchtsorten, wie beispielweise Notschlafstellen, Wohnungen von Freund\*innen oder Bekannten, Jugendhilfeeinrichtungen und teilweise den Herkunftsfamilien. Hansbauer (1998, S. 31) benutzt in diesem Zusammenhang die Bezeichnung der *Pendelbewegung* zwischen verschiedenen Unterkünften, Permien und Zink (1998, S. 26) führen dazu den Begriff der *Strassenkarrieren* ein. Die meisten übernachten nur selten draussen, sondern bewältigen die Obdachlosigkeit mit privaten Kontakten und informellem Wohnen (Drilling et al., 2019, S. 18; Permien & Zink, 1998, S. 223). Die Lebenssituationen sowie die Aufenthaltsorte sind durch häufige Wechsel mit je unterschiedlicher Dauer aber auch durch Phasen der Stabilisierung geprägt. Diese Pendelbewegungen können sich über Monate oder teilweise Jahre hinwegziehen (Hansbauer, 1998, S. 31), jedoch leben und schlafen die wenigsten Jugendlichen dauerhaft auf der Strasse.

Bodenmüller und Piepel (2003, S. 18) stellen fest, dass Jugendliche in Strassenszenen aufgrund von Scheidung, Trennung oder Verlust selten stabile und dauerhafte Beziehungen zu beiden leiblichen Elternteilen pflegen können. Wenn ihre Eltern sich zusätzlich emotional distanziert verhalten, indem sie beispielsweise keine Vermisstenanzeige aufgeben oder keine emotionale Reaktion zeigen, wenn Jugendliche von zuhause ausreissen, erhöht dies ihr Gefühl von Einsamkeit und Wertlosigkeit. Die mehrfachen Enttäuschungen führen dazu, dass sie nicht mehr bereit sind, sich auf Aussenstehende einzulassen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 24). Dies führt zu einem Mangel an verlässlichen, dauerhaften Beziehungen, was bei Jugendlichen das Gefühl verstärkt, sich niemandem anvertrauen und auf sich allein gestellt zu sein. Vertrauensvolle und stabile Beziehungen zu Bezugspersonen und Gleichaltrigen spielen in der Entwicklung von Jugendlichen eine zentrale Rolle (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 246). Die Strasse ist oft der einzige Ort, wo die Betroffenen soziale Zugehörigkeit und Integration erfahren, wenn keine stabilisierenden Ressourcen im sozialen Umfeld mehr verfügbar sind und sie keine oder wenig Qualifikationen für die Integration in den Arbeitsmarkt mitbringen und dadurch von Ausgrenzung bedroht sind (Hansbauer, 1998, S. 48). So wird die Strasse in diesen Zeiten für die Jugendlichen zur wesentlichen Sozialisationsinstanz, während oft eine Abkehr von primären Sozialisationsinstanzen wie Herkunftsfamilie, Institutionen oder Schule und zugleich eine Hinwendung zur Strassenszene stattfindet (Hansbauer, 1998, S. 9; Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 13; Fatke & Gabriel, 2004, S. 6; Mücher, 2010, S. 38). Dabei wird betont, dass die Abwendung nicht einseitig als aktiven, selbstgewählten Schritt der Jugendlichen betrachtet werden kann, sondern gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse mit individueller Abgrenzung mitgedacht werden müssen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 12). Dieses Ineinandergreifen individueller Abgrenzung und gesellschaftlicher Ausgrenzungsprozesse führt dazu, dass die betroffenen Jugendlichen wenig sichtbar sind und von regulären Sozialisationsinstanzen nur eingeschränkt erreicht werden können. Die Qualitäten der sozialen Beziehungen auf der Strasse liegt in der leichten Zugänglichkeit und Unverbindlichkeit für die Jugendlichen in Strassenszenen und der direkten Verfügbarkeit der materiellen und sozialen Unterstützung. Zudem scheint die Szene offener und leichter zugänglich als andere Jugendkulturen: Es gibt keine formalen Zugangsvoraussetzungen, keine Vorschriften und Teilhabe ist für alle möglich. Unverbindlichkeit und Akzeptanz sind zentrale Merkmale der Lebensweise in der Szene, welche „arm aber gerecht, offen und direkt“ ist (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 34). Frei von Vorschriften, Regeln und Verpflichtungen haben Jugendliche hier wie in anderen Jugendgruppen auch die Möglichkeit, sich mit Gleichaltrigen zu treffen und gemeinsam Spass zu haben. Diese Zugänglichkeit der Strasse als Fluchtort aber auch als Freizeit- und Erlebnisraum macht häufig die Attraktivität und Anziehungskraft der Strassenszene aus. Von aussen wird die Strassenszene meist einseitig auf ihr Gefährdungspotential für Jugendliche reduziert, welches nicht zu verharmlosen ist. Dennoch bleibt die Tatsache, dass die Strassenszene die

wesentlichen Sozialisationsaufgaben für Jugendliche in Strassenszenen in einem gewissen Zeitraum übernimmt und die Jugendlichen darauf angewiesen sind, andere Formen von sozialen Beziehungen zu finden, um den Verlust zu kompensieren. Dies ist auch der Grund weshalb Strassenkontakte oft als Freundschaften oder Ersatzfamilien bezeichnet werden (Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 340) und innerhalb der Gruppe sogar familiäre Rollen wie die des grossen Bruders oder der Ersatzmutter eingenommen werden (Diebäcker, 2015, S. 42). Die Jugendlichen unterstützen sich gegenseitig, teilen Ressourcen wie Essen, Geld oder Übernachtungsplätze. Durch die alltägliche Präsenz dieser Aufgaben nehmen soziale Beziehungen auf der Strasse einen zentralen Stellenwert ein. Das von aussen als abweichend definiertes Verhalten wie beispielsweise gemeinsames Betteln, Schnorren als Form des aktiven Bettelns oder Ladendiebstahl wird in der Strassenszene zu einer Alltäglichkeit und kann sogar den Gruppenzusammenhalt stärken.

Bodenmüller und Piepel (2003, S. 22) sprechen hier allerdings auch kritisch von „vermeintlichem“ Zusammenhalt und Solidarität und erläutern, dass die Strassenfamilie zu Beginn häufig idealisiert wird, diese jedoch aufgrund der Unverbindlichkeit und Konkurrenz eher als Überlebens- oder Notgemeinschaft bezeichnet werden kann: „Solidarität endet dort, wo der Kampf ums Überleben existenziell wird“ (ebd., S. 29). Auch Flick und Röhnsch (2009, S. 51) beobachten Jugendliche als Einzelkämpfende in einem Umfeld geprägt von emotionaler Distanziertheit und Gewalt. Was sie verbindet, ist die prekäre Lebenssituation durch den Aufenthalt auf der Strasse, der gemeinsame Drogen- und Alkoholkonsum, die Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung und die Überlebensstrategien auf der Strasse (Diebäcker, 2015, S. 42; Beierle & Hoch, 2017, S. 20). Für die Alltagsbewältigung formieren sich häufig informelle, zeitlich begrenzte und zweckrationale Zusammenschlüsse, wovon sich die Jugendlichen Schutz vor Gewalt, Unterstützung und gemeinsames Organisieren von Lebensmitteln oder Teilen von Ressourcen erwarten. Die Beziehungslosigkeit als Konsequenz der dysfunktionalen Sozialisationsprozess im primären Setting wird oft der Strassenszene als Negativmerkmal zugeschrieben: eine lose Gruppe von heterogenen Einzelkämpfer\*innen. Der informelle und unverbindliche Charakter dieser Bindungen entspricht jedoch auch dem Bedürfnis der durch traumatisierende Beziehungsabbrüche geprägten Jugendlichen.

Das Verhältnis von Fachpersonen und Jugendlichen zur Strassenszene und deren Sozialstruktur kann zusammenfassend als ambivalent bezeichnet werden. Einerseits wird diese als bestärkend und integrierend, andererseits als stigmatisierend und ausgrenzend erlebt – die Szene wirkt als „stabilisierender *und* problemverschärfender Faktor zugleich“ (Hansbauer, 1998, S. 47). Dies bestätigt auch die Studie von Permien und Zink (1998, S. 146): „Jugendliche betrachten sich

nie nur als Opfer, denn durch die Flucht erlangen sie neue Autonomie und Handlungsmacht“. Inwiefern die Strassenszene als Ressource in Bezug auf soziale Beziehungen betrachtet werden kann, wird im folgenden Abschnitt analysiert.

### **3.4 Soziales Kapital in Strassenszenen**

Hier stellt sich die Frage, ob die sogenannte „Strassenfamilie“ auch dauerhafte und tragfähige Beziehungen hervorbringen und sozialintegrative Prozesse beeinflussen kann, auch wenn das Strassenleben nur als vorübergehende Transitstation dient. Als sozialintegrativ wird ein Prozess der Integration verstanden, welcher die Autonomiebildung fördert und durch gemeinsames Aushandeln von Normen und der Vermittlung von Fähigkeiten erfolgt, um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Dem entgegengesetzt steht die aufgezwungene Vermittlung von Integrationskompetenzen, beispielsweise schulischer Qualifikationen, oder anders gesagt ein systemintegrativer Prozess als Anpassung unter strukturellen Zwängen (Böhnisch, 2012, S. 20-22). Im Sinne der Sozialisationstheorie bedeutet dies, dass Jugendliche im Prozess der persönlichen Individuation die kulturell vorgegebenen Ziele hinterfragen und überprüfen, um ihre eigenen Werte und Ziele entwickeln zu können. Ein sozialintegrativer Prozess setzt eine Handlungsfähigkeit und Selbständigkeit voraus, um sich von der Herkunftsfamilie ablösen und in neue gesellschaftliche Strukturen integrieren zu können, aber auch soziale Unterstützung und Begleitung. Da Jugendliche in Strassenszenen sich von den primären Bezugspersonen abgewendet haben, benötigen sie in diesem Prozess soziale Unterstützung von Ersatz-Sozialisationsinstanzen wie etwa Gleichaltrigengruppen oder der Strassenszene. Die sozialen Beziehungen der Strasse mit der Funktion der gemeinsamen materiellen und emotionalen Alltagsbewältigung, der Kompensationsfunktion familiärer Beziehungen und der identitätsstiftenden Funktion in Form von Anerkennung und sozialer Zugehörigkeit stellen ein Kern in der Anziehung der Strassenszene für Jugendliche dar (Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 354). Die entwicklungsfördernden Bedingungen der Strassenszene können so zu einer vorübergehenden Integration in ein soziales Konstrukt beitragen, damit die Jugendlichen sich neu orientieren können.

Auch Sharland (2006, S. 258) betont die Rolle von Beziehungen und sozialem Kapital in ihrer Untersuchung von jugendlichem Risikoverhalten. Dabei sind insbesondere die momentanen Interaktionen im neuen sozialen Kontext der Jugendlichen, wie beispielsweise der Strassenszene, als zentral zu betrachten und weniger die ursächlichen Konflikte oder Erfahrungen in der Herkunftsfamilie. Die zentrale Bedeutung sozialer Beziehungen für Jugendliche in Strassenszenen mit tendenziell wenig ökonomischen Ressourcen in Form von materiellem Besitz oder kulturellen Ressourcen in Form von Wissen und Bildung kann anhand der Kapitaltheorie von Bourdieu (1983) veranschaulicht werden. *Soziales Kapital* wird von Bourdieu (1983, S. 185-195) nebst dem *ökonomischen* und *kulturellen Kapital* als eine von drei

Kapitalformen beschrieben. Der Umfang aller Kapitalien wird vom Elternhaus und damit von der sozialen Herkunft bei der Geburt zugewiesen, was zu einer gesamtgesellschaftlich ungleichen Verteilung von Startchancen beim Aufwachsen führt. Je geringer das ökonomische und kulturelle Kapital ist, desto wichtiger wird das soziale Kapital. Soziales Kapital ist Kapital an sozialen Beziehungen oder, wie Bourdieu (1983, S. 185) auch sagt, an sozialen Verpflichtungen. Beim Sozialkapital handelt es sich um Ressourcen, welche auf der Zugehörigkeit zu Netzwerken beruhen und damit Zugang zu aktuellen oder potenziellen, über die jeweiligen Kontakte zugänglichen Ressourcen ermöglichen (ebd., S. 190). Die sozialen Beziehungen müssen durch materielle oder symbolische (Anerkennung, Respekt, Freundschaft) Tauschbeziehungen gepflegt werden, um als soziale Ressourcen verfügbar zu bleiben (ebd. S. 191). Dementsprechend kann Sozialkapital durch Beziehungspflege erhalten und verstärkt oder durch Vernachlässigung verringert werden. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen und die Ausdehnung des sozialen Netzwerkes kann das individuelle Sozialkapital erweitern, je nach Ausmass an den in der Gruppe vorhandenen Kapitalien. Dies setzt eine gewisse objektive Homogenität der Gruppe voraus, welche den Zugang gegen aussen abgrenzt und ein gegenseitiges Kennen und Anerkennen sowie Loyalität verlangt (ebd. S. 191-192). Diesbezüglich können Institutionalisierungen in Form von Adelstiteln, Familiennamen oder Clubs erfolgen (ebd.), um das Sozialkapital der Gruppe zu schützen (ebd., S. 193-194). Die Kapitalformen können auch ineinander umgewandelt werden (ebd., S. 195). Dies ist jedoch gerade bei Sozialkapital häufig mit einem gewissen Risiko verbunden, wenn beispielsweise die erhoffte Gegenleistung nach einer Dienstleistung ausbleibt. Zudem ist Sozialkapital weniger unmittelbar in ökonomisches Kapital umwandelbar; es bedarf an einer längeren Etablierung mit viel Transformationsarbeit (ebd., S. 197).

Entgegen dieser Ausführung ist das soziale Kapital in Strassenszenen, wie im vorangehenden Abschnitt beschrieben, meist unmittelbar und ohne vorangehende Investitionen verfügbar. Es gibt keine Aussengrenzen oder Zugangsbedingungen. Es kann auch nicht von einer objektiven Homogenität ausgegangen werden, da die Strassenszene von einer enormen Vielfalt geprägt ist. Diese Offenheit und Akzeptanz ermöglicht es den betroffenen Jugendlichen, auf ein Kapital zugreifen zu können, welches ihnen allenfalls Zugang zu weiteren Ressourcen eröffnen kann. Bei dieser ressourcenorientierten Perspektive soll nicht ausgeblendet werden, dass soziale Kontakte in Strassenszenen auch eine Prekarisierung der Lebenssituationen herbeiführen können, wenn beispielweise von den Jugendlichen als Gegenleistung für die Tauschbeziehung sexuellen Handlungen oder Diebstahl von Konsumgütern verlangt werden (Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 345). Auch die Anerkennungseffekte, welche durch die Gruppenzugehörigkeit in angesehenen Clubs entstehen können, wirken sich in der Strassenszene eher gegenteilig aus. Die Szenezugehörigkeit kann stigmatisierende Effekte auf seine Gruppenmitglieder haben, wenn die Gruppe von der Gesellschaft ausgegrenzt und abgewertet wird. Die

Kapitaltheorie von Bourdieu eignet sich als demnach als Analyseperspektive, um die sozialen Beziehungen der Jugendlichen in Strassenszenen als Ressource zu betrachten und gleichzeitig allfällige stigmatisierende Effekte mitzubeachten. Mit Blick auf die Situation Jugendlicher in Strassenszenen kann diese neue Lebensform eine Erweiterung des Sozialkapitals ermöglichen, aber gleichzeitig auch durch den Abbruch bisheriger Kontakte eine Einschränkung darstellen, wenn sich Jugendliche einseitig in der Strassenszene aufhalten. Für die Betroffenen bietet die Strasse eine temporäre Integration in eine neue Gruppe, welche möglicherweise in Gleichaltrigengruppen, in der Schule oder in Institutionen bisher gescheitert ist. Nebst den Auswirkungen auf das soziale Kapital der Jugendlichen wird im folgenden Abschnitt Bezug auf weitere Konsequenzen genommen, welche durch die Zuwendung zur Strassenszene entstehen können.

### **3.5 Konsequenzen für die Betroffenen**

Durch die vorangehend beschriebenen individuellen und strukturellen Bedingungen sind Jugendliche in Strassenszenen mehrfachen sozialen und insbesondere gesundheitlichen Gefährdungen als Konsequenzen ihrer Lebenslagen ausgesetzt. Durch ihre Stellung als Randgruppe und die altersbedingten Zugangseinschränkungen sind sie zu einem hohen Mass von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen. Sie haben oft keinen Kontakt zu institutionellen Angeboten und bewegen sich in nach aussen begrenzten sozialen Gruppen. Ihre Handlungen werden häufig einseitig als individuelles „Problemverhalten“ interpretiert und dementsprechend kriminalisiert, obwohl diese Handlungen meist aus einer Notlage entstehen und selten der generellen Bereicherung dienen. Ausser auf die Leistungen durch die Sozialhilfe oder der Mitversorgung von Bekannten können sie auf keine legalen Einnahmen zurückgreifen und sind dadurch gezwungen, sich mit Betteln, Diebstahl oder Gelegenheitsprostitution durchzuschlagen. Der reguläre Arbeitsmarkt wirkt auch für volljährige Jugendliche in Strassenszenen aufgrund ihrer Lebenslage ausser Reichweite, weshalb die informellen und oft illegalen Praktiken zielführender scheinen (Diebäcker, 2015, S. 42). Die Kriminalisierung dieser Überlebensstrategien verstärkt die Desintegration und erschwert den Zugang zu Ressourcen erheblich (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 37). Zudem ist das Leben auf der Strasse teuer. Die meisten Betroffenen verfügen nur über begrenztes Privateigentum oder Lagermöglichkeiten und haben meistens keine Möglichkeit, selbst zu kochen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 260). Die zahlreichen Restriktionen führen dazu, dass sich Jugendliche eher im privaten Umfeld ihre Schlafplätze organisieren, was vor allem für Mädchen die Gefahr des Anspruchs auf sexuelle Gegenleistung birgt. Der Mangel an Privatsphäre führt dazu, ständig dem stigmatisierenden Blick der Bevölkerung oder den Polizeikontrollen ausgesetzt zu sein, was durch das andauernde Gefühl, unerwünscht und überflüssig zu sein, gravierende psychische Folgen haben kann (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 24-26). Auch Einsamkeit, tiefer Selbstwert, Perspektivlosigkeit und Resignation werden in Studien als Konsequenz

des dauernden Stresses des Strassenlebens und der Verinnerlichung der Ausgrenzungserfahrung genannt (Diebäcker, 2015, S. 45; Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 345). Um das Leben auf der Strasse psychisch bewältigen zu können, greifen viele Jugendliche in Strassenszenen auf Alkohol und Drogen als Bewältigungsstrategie zurück, was auch mit hohen Kosten und gesundheitlichen Konsequenzen verbunden ist (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 260). Durch diese risikohafte Verhaltensweisen lösen sich alte Wertmassstäbe auf, eigene Grenzen werden überschritten und müssen neu definiert werden, was zu Identitätskonflikten und Desorientierung führen kann. Nur wenigen gelingt es, die bisherige Tagesstruktur aufrechtzuerhalten, weshalb mit der Wohnungslosigkeit oft Ausbildungsabbrüche einhergehen (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 261). Dies erschwert die Berufsperspektiven und Verwirklichungschancen der Betroffenen. Das Strassenleben kann neue soziale Perspektiven und Gruppenzugehörigkeiten eröffnen, aber ebenso zu einem Verlust sozialer Beziehungen und einer sozialen Isolation in einem begrenzten sozialen Umfeld führen. Und auch wenn sich durch den Gang auf die Strasse die Lebenslage kurzfristig verbessert, ist dies meist weder „Lebensziel noch Endpunkt“ (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 334), sondern eher als unkonventionelle Station im Entwicklungsprozess der Jugendlichen zu betrachten, welche lebensphasisch bedingt ist (Hansbauer, 1998, S. 39; Fatke & Gabriel, 2004, S. 6). Menschen entwickeln sich gerade in problematischen Situationen und Krisen weiter und lernen sich selbst besser kennen, entwickeln Änderungswünsche und Perspektiven. Bei Jugendlichen in Strassenszenen wurde interessanterweise festgestellt, dass sie sich häufig an konventionellen Zukunftsvorstellungen orientieren, sich Beruf, Haus und Familie wünschen (Beierle & Hoch, 2017, S. 21; Permien & Zink, 1998, S. 288; Mücher, 2010, S. 212). Ihre Verwirklichungschancen und Perspektiven sind allerdings stark von den Rahmendbedingungen ihres Umfeldes abhängig. Eine eigene Wohnung, eine geregelte Tagesstruktur mit Beziehungen ausserhalb der Szene sowie ein eigenes, reguläres Einkommen wirken sich in der Regel stabilisierend auf ihre Lebenssituation aus. Schulden, übermässige Kontrolle und Druck sowie hohe Jugendarbeitslosigkeit und Diskriminierung bei der Wohnungssuche wirken dagegen eher destabilisierend und demotivierend (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 259-264).

#### **4 Zwischenfazit und Forschungsfragestellung**

Nach dieser ersten Darstellung des Phänomens Jugendlicher in Strassenszenen mit seinen ursächlichen Bedingungen, den Kontextbedingungen und Handlungsstrategien sowie möglicher Konsequenzen ist feststellbar, dass es sich um ein komplexes, mehrdimensionales und sehr dynamisches Phänomen mit zahlreichen Ambivalenzen handelt. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass je nach Situation und Kontext und je nach Perspektive den Jugendlichen bereits aufgrund ihres Alters und den damit verbundenen Entwicklungsaufgaben eine erhöhte Vulnerabilität und/oder Risikobereitschaft zugeschrieben wird – allein schon

jugendlich zu sein, kann verdächtig wirken (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 36-37). Das Ziel der zukunftsorientierten Integration, welche durch die Bezugspersonen aus Familie oder der Jugendhilfe gefördert werden soll, entspricht häufig nicht der gegenwartsorientierten Bedürfnisbefriedigung und dem Autonomiebedürfnis der Jugendlichen (Hansbauer, 1998, S. 57), was zu Konflikten führen kann, wenn ihnen der entwicklungsbedingt notwendige Freiraum nicht zugestanden wird. Jugendliche, welche ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben und aufgrund der damit einhergehenden Praktiken gegen gesellschaftliche Normalzustände verstossen, verhalten sich aus subversiven Motiven bewusst deviant oder aber handeln aus einer Notlage heraus, weil ihnen die legitimen Mittel fehlen, um ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die Strassenszene wird dabei ambivalent als verstärkender oder unterstützender Faktor wahrgenommen. Da sich das heterogene Phänomen Jugendliche in Strassenszenen teilweise mit Drogenkonsum und Jugendkriminalität überlagert (Hansbauer, 1998, S. 300), werden Betroffene häufig auf die Rolle der Kriminellen oder Drogensüchtigen reduziert, ohne die vordergründigen Faktoren der prekären Lebenslage zu berücksichtigen. Jugendliche sind, viel stärker noch als Erwachsene, von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihres sozialen Umfeldes geprägt. Sie verfügen über einen begrenzteren Handlungsspielraum, weshalb die Wohnungs- und Obdachlosigkeit andere Ausprägungen und Erscheinungsformen zeigt als im Erwachsenenalter. Drogenkonsum, Kriminalität und Prostitution kann zwar auch im Sinne eines Risikoverhaltens als ursächliche Bedingung für eine prekäre Wohnsituation betrachtet werden, jedoch wird viel häufiger davon ausgegangen, dass es sich bei Jugendlichen um Konsequenzen und Bewältigungsstrategien handelt, welche bereits aus anderen Gründen ihren Lebensmittelpunkt zeitweise auf die Strasse verlegt haben. Damit kommt dem Strassenleben für Jugendliche in Form eines kritischen Lebensereignisses eine besondere biografische Bedeutung zu (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 334; Böhnisch, 2012, S. 46). Diese Ausführungen führen schlussendlich zur Forschungsfragstellung und drei Unterfragstellungen, welche empirisch untersucht und analysiert werden. Das methodische Vorgehen sowie die Ergebnisse werden im nächsten Kapitel vorgestellt.

*Welche Bedeutung haben soziale Beziehungen für sozialintegrative Prozesse von Jugendlichen in Strassenszenen?*

*Wie gestalten Jugendliche in Strassenszenen sozialintegrative Prozesse?*

*Welchen Einfluss haben soziale Beziehungen auf die Bewältigungsstrategien Jugendlicher in Strassenszenen?*

*Wodurch zeichnet sich die Qualität sozialer Beziehungen für Jugendliche in Strassenszenen aus?*

## TEIL II - EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Eine empirische Untersuchung führt durch Erhebung, Überprüfung und Interpretation von Daten zu einem Erkenntnisgewinn. Dabei werden die Regeln einer spezifischen Methodologie befolgt, um auf eine systematische Weise ein Phänomen untersuchen zu können. Die vorliegende Forschungsarbeit positioniert sich methodologisch in der qualitativen Sozialforschung, welche soziale Zusammenhänge und subjektive Lebenswelten mithilfe eines induktiven Vorgehens und qualitativer Methoden untersucht (Flick, 2019, S. 23). Ein zentrales Merkmal qualitativer Methoden in der Sozialforschung ist das «rekonstruktive Verhältnis» zu ihrem Untersuchungsgegenstand (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 12). Dabei wird die Perspektive der Forschungsteilnehmenden, deren Interpretationen und Sinnbildungen im Kontext ihrer Lebenswelt untersucht (Helfferich, 2011, S. 23). Dies bedeutet, dass es sich dabei um Rekonstruktionen bzw. Re-Interpretationen von deren Alltagshandeln und Alltagswissen handelt. Diese Involviertheit der forschenden Person, die Interaktion mit den Teilnehmenden und dem Datenmaterial unterscheidet die qualitativen von den quantitativen Forschungsmethoden.

### 5 Methodisches Vorgehen

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde der Forschungsstil und die Methodik der Grounded Theory [GT] angewendet, welche im nächsten Abschnitt vorgestellt wird. Anschliessend wird das methodische Vorgehen in der Erhebungs- und Analysephase erläutert und anhand von Beispielen der empirischen Untersuchung der Masterthesis dargestellt. Im darauffolgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert und abschliessend folgt eine kritische Würdigung des methodischen Vorgehens.

#### 5.1 Grounded Theory als Forschungsstil

Der GT-Ansatz hat, wie von Schröer und Schulze (2010, S. 277) dargestellt, mehrere Lesarten, jedoch ist die GT keine soziologische Theorie, wie aufgrund des Namens fälschlicherweise angenommen werden könnte. GT kann einerseits als *Forschungsstil oder -haltung* dienen, welche sich an bestimmten Prinzipien orientiert. Andererseits dient die GT als *Methodik* in der Datenanalyse und bietet dazu konkrete Verfahrensschritte. Und zuletzt kann sie als *Theorie* eines Forschungsergebnisses bezeichnet werden. Die GT eignet sich aufgrund ihrer Offenheit sowie der Verknüpfung von induktiver Feldforschung und deduktiver Theorieanalyse als Forschungsstil und Methodik für die vorliegende Masterthesis, da es sich bei der Thematik um ein noch eher unbekanntes Erkenntnisinteresse handelt. Die Fragestellung ist sehr offen und explorativ gewählt, was dem Vorgehen der GT entspricht. Durch die Flexibilität der Methodologie kann die Fragestellung laufend

basiert von Rückmeldungen aus dem Feld oder neu erlangter Erkenntnisse angepasst werden. Die GT wurde zudem ausgewählt, weil sie einen breiteren Rahmen für den gesamten Forschungsprozess bietet und somit als Orientierungshilfe für die Autorin dieser Arbeit dienen kann.

Der Forschungsstil der GT wurde von Barney Glaser und Anselm Strauss begründet und später von Glaser sowie von Strauss und Juliet Corbin (Strauss & Corbin, 1996, S. 9) und Kathy Charmaz (Charmaz, 2014) weiterentwickelt. Die GT zielt darauf ab, ausgehend von den empirischen Daten neue Konzepte zu generieren und Theorien zu entwickeln, weshalb sie umfassender ist als eine reine Erhebungs- oder Analysemethodik im Sinne eines Instrumentariums. Sie bildet den methodologischen Rahmen der gesamten Masterthesis, da bereits die Ausarbeitung der Fragestellung Teil des Vorgehens ist. Bereits hier werden Vorwissen, Interesse und Erfahrung der forschenden Person als konstruierendes Element bei der Entscheidungsfindung wahrgenommen (Strübing, 2014, S. 463). Um dieses Merkmal der Konstruktion noch vertiefter kennenzulernen und anzuwenden, orientiert sich die Autorin dieser Masterthesis am Ansatz der «Constructivist Grounded Theory» von Kathy Charmaz (2014) als Verfahrensvariante der GT bei Strauss und Corbin, von welcher sie sich jedoch nicht grundsätzlich unterscheidet. Charmaz (2014, S. 26) betont die Offenheit und Prozesshaftigkeit des Vorgehens und kritisiert an den Begründenden der GT, dass sie eine den Grundsätzen der qualitativen Forschung eigentlich widersprechende objektivistische Methode propagieren und das Konstruktionselement nicht ausreichend miteinbeziehen (Strübing, 2014, S. 471). Sie entwickelt aber keine grundlegend neuen Verfahren für die GT, sondern plädiert vielmehr für einen Wechsel von der objektivistischen und neo-positivistischen zur konstruktivistischen Perspektive: «I choose the term ‘constructivist’ to acknowledge subjectivity and the researcher’s involvement in the construction and interpretation of data» (Charmaz, 2014, S. 14). Deshalb müssen Positionen, Privilegien, Perspektiven und Interaktionen der Forschenden berücksichtigt und als integraler Teil in die Forschung miteinbezogen werden.

In der GT orientieren sich die Forschenden an einem zirkulären Prozess von Erhebung, Aufschlüsselung und Kategorisierung der Daten, und zwar so lange, bis durch ständiges Vergleichen und systematisches Analysieren der Daten eine theoretische Sättigung erreicht und eine Theoriebildung auf Basis dieser Daten entstehen kann, also eine Theorie «grounded on the data» (Schröder & Schulze, 2010, S. 277; Charmaz, 2014, S. 1). Eine Theorie auszuarbeiten kann, muss aber nicht das Ziel der GT sein. Manchmal, insbesondere bei studentischen Arbeiten wie der vorliegenden Masterthesis, gipfelt die Arbeit auch in einem abstrakten theoretischen Verständnis der untersuchten Materie oder der Identifikation einer theoretischen Richtung (Charmaz, 2014, S. 4).

## 5.2 Grounded Theory als Methodik

In Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014a, S. 199-209) und Charmaz (2014, S. 109-224) werden für die methodischen Verfahren der GT folgende Grundprinzipien zusammengefasst:

- *Zirkulärer Forschungsprozess*
- *Theoretisches Sampling und theoretische Sättigung*
- *Codieren und Kategorisieren der Daten*
- *Ständiges Vergleichen*
- *Schreiben von Memos*
- *Selbstreflexivität*

Die Basis der GT stellen die *Daten* dar, womit bereits existierende Dokumente sowie auch selbst produzierte Daten gemeint sind (Schröder & Schulze, 2010, S. 279). Diese Daten werden laufend miteinander verglichen und die Beziehung zwischen den Daten wird untersucht, indem das Material in *Codes, Konzepte und Kategorien* aufgespalten wird. Damit sollen schlussendlich Schlüsselkategorien und Phänomene identifiziert werden, welche auf eine mögliche Theoriebildung hinweisen (Strübing, 2014, S. 280-281.). Konzepte sind Konstrukte, die von den Forschenden aus den Daten interpretiert werden. Die *Methode des ständigen Vergleichs* wird hier als zentrales, konstruierendes Vorgehen betont, denn die Daten sind nicht per se unterschiedlich, sondern es bedarf der kreativen Eigenleistung einer forschenden Person, welche den Vergleich aufgrund ihrer theoretischen Vorkenntnisse vornimmt (Strübing, 2014, S. 462-463.). In der GT werden nicht nur Daten gesammelt, sondern sie werden konstruiert oder vielmehr gemeinsam mit den Beteiligten ko-konstruiert. Das Kontrastieren findet auf jeder Ebene der analytischen Arbeit statt und gehört zum zirkulären Forschungsprozess. Codes werden mit anderen ähnlichen oder divergenten Codes, Kategorien und Daten verglichen, innerhalb desselben Falles oder fallübergreifend. Dabei wird immer auf mögliche theoretische Hinweise aus den Daten und den Codes geachtet (Charmaz, 2014, S. 137; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 199-209). Wenn Lücken in den Kategorien sichtbar werden, muss nach Daten gesucht werden, welche diese Lücken schliessen können. Dies kann innerhalb des bestehenden Datenmaterials erfolgen oder allenfalls müssen zusätzliche Daten erhoben werden (Charmaz, 2014, S. 4). In diesem Zusammenhang wird auf den von Glaser und Strauss geprägten Begriff des *theoretischen Samplings* und der *theoretischen Sättigung* verwiesen (Schröder & Schulze, 2010, S. 280; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 200-201; Charmaz, 2014, S. 192-193.). Eine theoretische Sättigung wird erlangt, wenn durch die weitere Erhebung von Daten in Abwechslung mit der Datenanalyse keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden können und schliesslich eine empirisch begründete Theoriebildung möglich wird. Als wesentlich ist der *zirkuläre Forschungsprozess* als ständiger Wechsel zwischen Datenerhebung und Auswertung zu betrachten. Die Analyse beginnt bereits mit dem ersten Fall und nicht erst nach Abschluss der Datenerhebung. Dadurch können das

Erhebungsverfahren sowie auch das Sample oder sogar die Fragestellung laufend nachjustiert werden (Strübing, 2014, S. 462). Die anfänglich gebildeten Codes und Konzepte sind jeweils als vorläufig zu betrachten, da sie durch die Weiterentwicklung und andauernde Kontrastierung zu abstrakteren theoretischen Kategorien werden, welche die Grundbausteine für die sich herausbildende Theorie bilden sollen (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 199-209.).

Von besonderer Bedeutung ist in der GT das Schreiben von analytischen Notizen in Form von sogenannten *Memos*. Die *Memos* dienen dazu, die subjektiven Gedanken, Ideen und vorläufige Hypothesen der Forschenden wahrnehmen und reflektieren zu können (Charmaz, 2014, S. 14). Da die Forschenden die Daten aufgrund ihrer vergangenen oder aktuellen Verwicklungen sowie der Interaktion mit den Beteiligten konstruieren, ist es unabdingbar, diese subjektiven Anteile in der Forschungsarbeit festzuhalten und bewusst miteinzubeziehen (ebd., S. 17), denn die Forschenden wählen die Wörter, aus welchen sie schliesslich Codes bilden. Daher definieren sie, was sie in den Daten als signifikant ansehen, und beschreiben, was ihrer Meinung nach geschieht (ebd., S. 115). Die *Selbstreflexivität* wird insbesondere bei Charmaz, aber auch in der Verfahrensvariante der Reflexive Grounded Theory (Breuer, Muckel, Dieris & Allmers, 2019) betont. Breuer und andere propagieren, dass das Menschenbild mit der Forschungsmethodik zusammenhängt, weshalb die Forschenden ihre eigenen Vorannahmen und Voreinstellungen „vor, während und nach dem Forschungsprozess“ (ebd., S. 64-65) reflektieren und darstellen sollen, unter anderem auch im Dienst der Transparenz und der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit. Sie nennen dies „präkonzeptuelle Vorstellungen“ (ebd., S. 76-77). Charmaz greift diesen Anspruch ebenfalls auf, spricht in diesem Zusammenhang aber eher von vorbereitenden Reflexionen. Die *Memos* können die entwickelten Konzepte verfeinern oder blinde Flecken aufzeigen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 199-209). Charmaz (2014) beschreibt in ihrem Buch *Constructing Grounded Theory*, welches als Gebrauchsanweisung für diese Masterthesis genutzt wird, schrittweise die Erhebungs- und Analyseschritte der GT. Entsprechend dem zirkulären Vorgehen werden jeweils die einzelnen Kapitel zu Erhebungs- und Analyseverfahren vor der Durchführung der jeweiligen Forschungsphasen studiert, reflektiert und angewendet. Dadurch wird die Aneignung der Methodologie in den iterativen Forschungsprozess miteinbezogen.

### **5.3 Das Erhebungsverfahren**

Die Forschungsfragestellung stellt den Rahmen für den systematischen, aber dennoch flexiblen Forschungsprozess der GT dar. Davon ausgehend werden Erhebungseinheiten ausgewählt, der Feldzugang geplant und mit geeigneten methodischen Instrumenten Daten erhoben. Zur Vereinfachung der Darstellung werden die Analyseschritte einzeln nacheinander vorgestellt, obwohl zu beachten ist,

dass diese aufgrund des zirkulären Forschungsprozesses eng miteinander verbunden sind und oft abwechselnd oder parallel stattfinden.

### **Sampling**

Beim Sampling geht es darum, das zu untersuchende Feld zu identifizieren, welches sich am besten für die Beantwortung der Fragestellung eignet. Beim Untersuchungsgegenstand dieser Masterthesis handelt es sich um potentielle Adressat\*innen der Sozialen Arbeit, konkret um Jugendliche in Strassenszenen in der Schweiz. Einleitend sind die Teilaspekte Jugend und prekäre Wohnsituation bereits definiert worden. Für die Untersuchung werden aktuell oder ehemals Betroffene ausgewählt. Fachpersonen sollen in dieser Arbeit bewusst nicht befragt werden, weil der Fokus auf der Lebenswelt der Jugendlichen und ihren subjektiven Erfahrungen und Bewertungen liegt. Die provisorische Definition der Zielgruppe für die vorliegende Masterthesis wird anhand der Erkenntnisse aus dem vorangehenden Kapitel wie folgt angepasst:

Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren,  
... welche zwischen verschiedenen Unterkunftsformen pendeln,  
... welche ihren Lebensmittelpunkt tagsüber vorübergehend auf die Strasse verlegt haben  
... und sich grösstenteils von ihren primären Bezugspersonen abgewendet haben

Diese Anpassung ermöglicht es, an bisherige Studien anzuschliessen und präziser von anderen Jugendlichen abzugrenzen, welche ebenfalls einen Grossteil ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen. Mit dem Kriterium Lebensmittelpunkt Strasse wird der Fokus auf Jugendliche gelenkt, die in keiner institutionalisierten Tagesstruktur wie Schule, Ausbildung oder Arbeit eingebunden sind. Damit sind Jugendliche, welche in einer Institution leben und einer Beschäftigung nachgehen sowie auch Jugendliche, welche sich in der Freizeit in Strassenszenen aufhalten von dieser Studie ausgeschlossen, weil diese nicht den Auswahlkriterien entsprechen. Diese Eingrenzung ist auch nötig, um Jugendliche zu erreichen, die nicht (mehr) von institutionalisierten Hilfsangeboten erreicht werden und ihre eigenen Integrationsstrategien entwickeln müssen.

Das Sample wird bewusst offen gestaltet, da der Zugang zur Untersuchungspopulation begrenzt ist und die Autorin davon ausgeht, dass grössere Einschränkungen die Chancen, passende Interviewteilnehmende zu finden, erschweren würde. Somit wird der Herkunft und dem Geschlecht keine Priorität zugeschrieben, jedoch können in der Analyse bei signifikanten Hinweisen diese Kategorien wieder aufgegriffen werden.

## **Feldzugang**

Der Zugang zum Untersuchungsfeld ist aufgrund der weitgehend fehlenden institutionellen Anbindung der potenziellen Interviewteilnehmenden und deren der Autorin unbekanntem Aufenthaltsort und -zeiten erschwert. Eine mögliche Strategie ist die ethnographische Feldforschung, bei der sich die forschende Person wiederholt im Feld aufhält und Kontakt zu den Personen herstellt. In einem ersten Schritt werden von der Autorin mögliche Orte identifiziert, wo sich die den Kriterien entsprechenden Personen aufhalten könnten. Die Notschlafstelle für Jugendliche wird als erster Ort ausgewählt und kontaktiert. Um sich bereits bekannt zu machen und die Jugendlichen über das Vorhaben zu informieren, wird in der Notschlafstelle eine Woche vor dem Besuch ein Aushang mit Foto der Autorin, der Forschungsabsicht und der Zusicherung der Anonymität angebracht. Anschliessend besucht die Autorin zweimal die Notschlafstelle und nimmt mit den dort anwesenden Jugendlichen Kontakt auf. Ein Jugendlicher zeigt sich bereit, das Interview durchzuführen. Das Gespräch erweist sich allerdings als wenig ergiebig; der Jugendliche wirkt unsicher, übermüdet und mit der Gesamtsituation überfordert. Der Interviewerin gelingt es nicht, eine Erzählung zu stimulieren. Das Vorgehen wird anschliessend mit der Leitungsperson nachbesprochen und analysiert. Die Belastung der Jugendlichen, welche sich akut in einer Krisensituation befinden und in der Notschlafstelle übernachten, zeigt sich als ungünstig für die Befragung. Aus diesen Gründen wird das Vorgehen für den Feldzugang angepasst und die Strategie der „Gatekeeper“ gewählt (Helfferrich, 2011, S. 175), welche im Sinne einer Türöffnungsfunktion den Erstkontakt zu den Interviewteilnehmenden herstellen.

Als mögliche niederschwellige Gatekeeper werden Mitarbeitende der Gassenarbeit dreier grösserer Schweizer Städte kontaktiert. So können drei weitere Interviewteilnehmende vermittelt werden. Der bereits vorhandene Vertrauensvorschuss erweist sich als äusserst hilfreich, da die Jugendlichen eine höhere Bereitschaft zeigen, ihre Geschichten zu erzählen. Alle Teilnehmenden werden gefragt, ob sie im Sinne der „Schneeball“-Strategie (ebd., S. 176) weitere Kontakte in ihrem Umfeld für ein Interview anfragen könnten. Trotz der mehrfachen Zusage kommen jedoch keine weiteren Interviews zustande. Die Kontaktaufnahme über die Gassenarbeit als niederschwellige Anlaufstelle für Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Strasse oder Gasse erweist sich jedoch nicht ausschliesslich als zielführend. Eine Jugendliche lehnt die Interviewanfrage ab und betont, dass sie nicht zur Hauptklientel der Gassenarbeit gehöre, da sie freiwillig auf der Strasse lebe und es viel prekärere Lebenslagen gebe. In diesem Fall ging mit der Anfrage ein Etikettierungsprozess einher, wovon sich die Jugendliche deutlich distanzieren will. Dieses Erlebnis führt zur Erkenntnis, dass es in der Strassenszene Jugendliche gibt, welche sich quasi als freiwillige Aussteiger\*innen betrachten.

### **Problemzentriertes Interview**

Qualitative Interviewmethoden sind das Hauptwerkzeug in der GT (Charmaz, 2014, S. 22). Der interaktive Prozess der Datenerhebung durch die Interviewmethodik ermöglicht einen Zugang zur Perspektive der Individuen, welche in der qualitativen Studie untersucht werden. Als Interviewmethodik im engeren Sinne eignet sich das problemzentrierte Interview (Witzel, 2000, o.S.) angesichts seiner induktiv-deduktiven Eigenschaften und der fokussierten Aufmerksamkeit auf eine gesellschaftlich relevante und vordefinierte Problemstellung. Anders als beim narrativen Interview, wo das Hintergrundwissen der interviewenden Person grösstmöglich ausgeklammert wird, erfolgt beim problemzentrierten Interview das Anstreben eines Wechselspiels zwischen induktiver Offenheit und deduktiver Theorie. Witzel (ebd., o.S.) spricht dabei von einem als Dialog geführten Interview. Die Problemzentrierung impliziert das Vorwissen bezüglich der Problemstellung und gestaltet den Erkenntnisprozess im Interview, wobei die interviewführende Person das Wissen vorgängig erarbeitet und die Leitfragen sowie spontane Nachfragen während des Interviews danach ausrichtet. Das bedeutet auch, dass es sich um eine prozessorientierte Methode handelt, welche durch den Leitfaden gestützt wird, aber dennoch für Unvorhergesehenes, Widersprüche und Korrekturen offen bleibt (ebd., o.S.).

Ein Interviewleitfaden ist systematisch aufgebaut: Nach einer Einstiegsfrage als Eingangsstimulus werden die jeweils inhaltlichen Themenbereiche abgearbeitet, wobei der Ablauf möglichst flexibel gestaltet wird. Dabei wird dem Prinzip „vom Allgemeinen zum Spezifischen“ gefolgt, indem offene Fragen zum Erzählen anregen sollen und gezielte Nachfragen die Richtung des Interviews strukturiert (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a; Witzel, 2000; Charmaz, 2014). Die Art und Weise, wie Fragen gestellt werden, kann die Gesprächssituation stark beeinflussen. Ein Interviewleitfaden hilft dabei, explorative Fragen vorzubereiten, um im Interview adäquate Fragen stellen zu können und um weniger konfrontativ zu improvisieren (Charmaz, 2014, S. 65). Zusätzlich führt Helfferich (2011, S. 12) in ihrem Manual für die Durchführung qualitativer Interviews aus, dass es nebst einer systematischen Vorgehensweise gewisser Grundkompetenzen der interviewenden Person bedarf, wie beispielsweise der Fähigkeit zuzuhören, der Offenheit für Fremdes und der Impulskontrolle im Sinne einer Zurückhaltung eigener mit den Erzählungen einhergehenden Deutungsmuster. Die Interviewfragen der vorliegenden Masterthesis werden aus der Forschungsfragestellung und dem theoretischen Hintergrundwissen aus Kapitel I abgeleitet (siehe Interviewleitfaden im Anhang). Dieser Interviewleitfaden wird nach dem ersten Interview in der Notschlafstelle angepasst, weil danach auf retrospektive Interviewführung gewechselt wird. Nach dem zweiten und dritten Interview wird der Leitfaden erneut leicht nachjustiert. Insbesondere wird das Wording von „sozialen Kontakten“ zu „sozialen Beziehungen“ gewechselt, um die Qualität und Intensität der Kontakte zu betonen, sowie anstelle

von „Tagesstruktur“ der Begriff „Tagesablauf“ gewählt, um eine offene Erzählung anzuregen. Zudem wird eine zu starke Betonung der emotionalen Ebene mit Formulierungen wie „hast du das Gefühl, dass...“ als unergiebig befunden und die Fragestellung dementsprechend alteriert.

Schliesslich werden vier Interviews à ca. 50 Minuten durchgeführt und mit Zustimmung der Jugendlichen auf Tonband aufgezeichnet. Der Ort für die Interviewdurchführung wird von den Jugendlichen ausgewählt, damit sie sich möglichst wohl fühlen und frei erzählen können. In einer Joining-Phase (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 67) werden Fragen zur aktuellen Befindlichkeit und Anreise gestellt und der Zeithorizont geklärt. Die Teilnehmenden werden nochmals über das Forschungsvorhaben aufgeklärt und unterschreiben eine Einwilligungserklärung.<sup>14</sup> Als Einstiegsstimulus wird folgende Frage gestellt:

*Magst du mir mal ein wenig von deinem Alltag erzählen, als du deine Zeit mehrheitlich auf der Strasse verbracht hast?*

Die Frage hat einen starken Erzählstimulus, weil die Befragten selbst wählen können, wovon sie erzählen möchten und die Selektion bereits Aufschluss über den Stellenwert von sozialen Beziehungen in dieser Lebensphase geben kann. Die weiteren Fragen sind nach thematischen Schwerpunkten in Ober- und Unterfragen eingeteilt. Nach den ersten Erzählungen kann somit auf die bereits erfolgten Ausführungen zu den definierten Themen Bezug genommen und diese weiter vertieft werden. Um von den allenfalls schweren retrospektiven Themen den Bogen in die Gegenwart zu schlagen, wird zum Interviewende die Frage gestellt, was sie als Erkenntnisse, Stärken oder Ressourcen aus dieser Lebensphase mitgenommen haben. Abschliessend werden die demographischen Daten erfasst. Der Zeitpunkt dafür wird, wie von Flick (2019, S. 212) vorgeschlagen, bewusst nicht zu Beginn des Interviews gewählt, um eine Frage-Antwort-Struktur zu vermeiden. Nachdem die Aufnahme beendet ist, folgt ein informeller Abschluss mit Dank und Verabschiedung.

### **Dokumentation**

Anschliessend an das Interview werden die Audio-Aufnahmen vollständig transkribiert<sup>15</sup> und die Beobachtungen in einem formalisierten Beobachtungs- oder Interviewprotokoll festgehalten, um non-verbale und situative Vorkommnisse in der Erhebung miteinzubeziehen. In Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014a, S. 49-50) werden für die vorliegende Masterthesis im Protokoll folgende Rubriken aufgeführt: Ort, Zeit, Beobachtungen, Kontextinformationen, methodische und rollenbezogene sowie theoretische Reflexionen. Dies soll es ermöglichen, die Beobachtungen getrennt von Interpretationen festzuhalten und dennoch erste

---

<sup>14</sup> vgl. Art. 16 Abs. 1-2 Humanforschungsgesetz HFG

<sup>15</sup> Die Interviews wurden alle in Dialekt geführt und bei der Transkription in standarddeutsche Sprache übersetzt.

Reflexionen einzuordnen (ebd., S. 52). Das Beobachtungsprotokoll wird ebenfalls in die Analyse einfließen und gemäss dem Codierverfahren der GT mitcodiert. Weitere Erfahrungen, Probleme und Reflexionen während des Erhebungsprozesses werden in Form von Memos festgehalten. Dies erweist sich besonders während der Transkription als hilfreich, um erste Konzeptideen und methodische Fragen an das Material zu sammeln und später in der Analyse weiterzuverwenden. Bei der Transkription wird speziell auf die Anonymisierung der Daten geachtet: Alle Nennungen von Namen,<sup>16</sup> Orten oder Institutionen werden abstrahiert, damit vom Material nicht mehr auf die interviewte Person geschlossen werden kann. Die Transkription erfolgt vereinfacht nach den Transkriptionsregeln gemäss Schütze (1983), wobei die paraverbale Kommunikation (Frageintonation, Stimme erheben, Stimme senken) nicht speziell markiert wird, da diese zusammen mit allfälligen non-verbalen Gesten im Beobachtungsprotokoll festgehalten werden (siehe Transkriptionsregeln im Anhang).

#### **5.4 Das Analyseverfahren**

Im Analyseverfahren der GT werden Daten sortiert, mithilfe von Codes konzeptualisiert und zum Zweck der Theoriebildung analysiert. Durch den Codierprozess wird definiert, was im Material passiert. Der Fokus liegt immer darauf, fallübergreifende Muster zu erkennen (Charmaz, 2014, S. 171). Codieren bedeutet das „Aufbrechen der Daten“ durch das Etikettieren von Datensegmenten: "Kodieren stellt die Vorgehensweise dar, durch die die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden. Es ist der zentrale Prozess, durch den aus den Daten Theorien entwickelt werden" (Corbin & Strauss, 1996, S. 39).

Die verschiedenen Vertretungen der GT haben unterschiedliche Codierverfahren geprägt, welche sich jedoch inhaltlich nicht wesentlich voneinander unterscheiden (Strübing, 2014, S. 465). Charmaz (2014) unterteilt den Codierprozess in die zwei Phasen des *anfänglichen* („initial“) und des *fokussierten* („focused“) Codierens und propagiert ein vergleichsweise offeneres, flexibleres Verfahren. Sie orientiert sich weniger explizit an vorgegebenen Prozessabfolgen, sondern plädiert für ein offenes, zirkuläres und dem Analyseprozess dienlichen Vorgehen.

##### **Anfängliches Codieren**

Beim anfänglichen oder offenen Codieren geht es darum, die Daten in Konzepte zu überführen, indem das Material Zeile-für-Zeile oder Wort-für-Wort codiert wird. Diese Codes sollen zu Beginn nahe am Gesagten sein und beschreiben, was eigentlich passiert (Charmaz, 2014, S. 44; Flick, 2014, S. 419). Die Forschenden stellen mit einer neugierigen Grundhaltung W-Fragen an den Text. Die Frage «What the hell is going on?» gilt als Ausgangslage und Haltung in der qualitativen Analyse.

---

<sup>16</sup> Für die Benennung der Interviewteilnehmenden werden Pseudonyme gewählt.

Das Ziel ist dabei, die Analyse aus der Perspektive der Betroffenen vorzunehmen, ihre Erfahrungen herauszukristallisieren und sichtbar zu machen (Charmaz, 2014, S. 121, S. 133). Eigene Annahmen über Motive hinter Aussagen und Handlungen der Interviewten werden möglichst vermieden. Um sich diesen sogenannten Vorannahmen oder Präkonzepten bewusst zu werden, benötigen diese vor dem Codierprozess einer bewussten Reflexion und werden beispielweise im Rahmen eines Forschungstagebuches niedergeschrieben (Charmaz, 2014, S. 155). Zu Beginn des Forschungsprozesses der vorliegenden Masterthesis setzt sich die Autorin mit ihren eigenen Erfahrungen mit dem gewählten Thema auseinander. Die Selbstreflexion bezieht sich angelehnt an Breuer und andere (2019, S. 112) auf die eigene Biografie, auf die wissenschaftliche Positionierung und auf den beruflichen Kontext. Erkenntnisse aus diesem Prozess werden in einem gesonderten Abschnitt behandelt. Wichtig ist hier jedoch zu erwähnen, dass die Autorin selbst keine obdachlose oder wohnungslose Phase in ihrem Leben erlebt hat und als studentische Forscherin sowie als Professionelle im Feld der Sozialen Arbeit tätig ist.

Für die computergestützte qualitative Datenanalyse wird in dieser Masterthesis die Software MAXQDA verwendet. Die Interviews werden in das Programm integriert und anschliessend können die einzelnen Textsegmente codiert werden. Dabei sollen nicht Themen gesammelt oder beschrieben, sondern Prozesse und Handlungen identifiziert und verstanden analysiert werden. Dazu wird sprachlich so oft wie möglich der Indikativ verwendet.

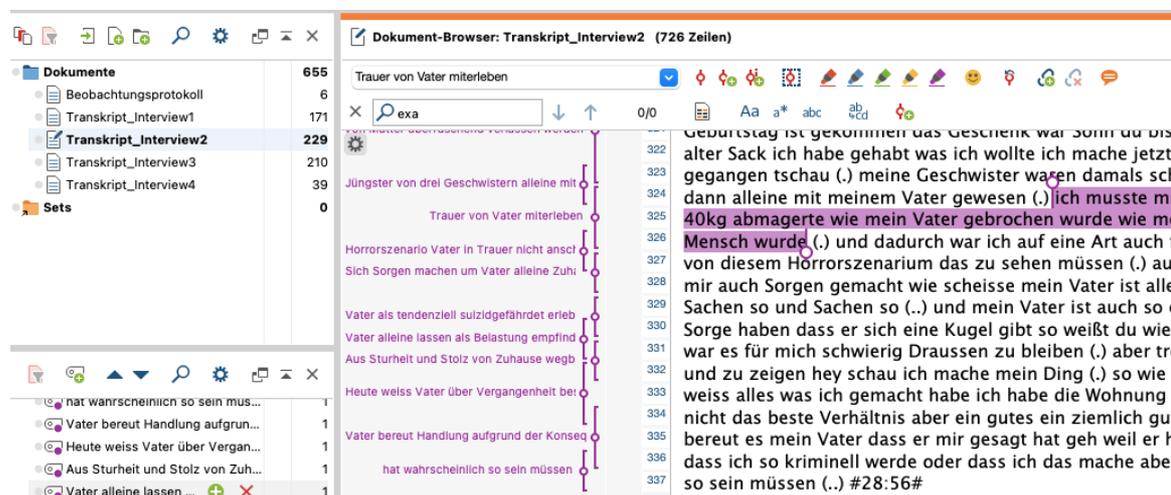


Abbildung 3. Anfänglicher Codierprozess mit MAXQDA.

### Fokussiertes Codieren

Das fokussierte Codieren führt den Analyseprozess nach dem anfänglichen Codieren auf eine höhere Abstraktionsebene. Dabei werden besonders bedeutungsvolle oder häufig vorkommende Codes ausgewählt, sortiert, integriert und organisiert (Charmaz,

2014, S. 113, S. 137). Durch die Bildung von fokussierten Codes werden anfänglich konzeptualisierte Codes subsumiert und die Beziehungen und Wechselwirkungen der Codes sichtbar gemacht. Das heisst, nachdem die Daten im anfänglichen Codieren aufgebrochen wurden, werden sie bei diesem Schritt nun wieder neu zusammengesetzt. Fokussierte Codes sind oft viel konzeptueller und beziehen sich auf grössere Datenmengen als die anfänglichen Zeile-für-Zeile-Codes (Charmaz, 2014, S. 138). Fokussierte Codes werden durch Vergleichen und Verdichten zu aussagekräftigen Kategorien weiterentwickelt. Die W-Fragen werden auch hier wieder gestellt, um erklärende Zusammenhänge herstellen zu können (Strübing, 2014, S. 466). Die Kategorien, welche einen Grossteil der gefundenen Konzepte integrieren, bilden den Kern der weiterführenden Analyse (Charmaz, 2014, S. 141). Sie werden daher als *Kern- oder Schlüsselkategorien* (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 217; Strauss & Corbin, 1996, S. 100) oder bei einem sehr hohen Abstraktionsniveau mit Hinweis auf allgemeingültige, bekannte Erklärungsansätze als *theoretische Codes* bezeichnet (Charmaz 2014, S. 138).

Mit der Visualisierungshilfe MAXMaps der MAXQDA Software können die ausgewählten fokussierten Codes gruppiert, kategorisiert und zu Schlüsselkategorien verdichtet werden. Die im Interviewmaterial identifizierten Codes werden dabei anhand der entwickelten Konzepte und Kategorien wiederholt in einem zirkulären Prozess miteinander innerhalb eines Falles sowie fallübergreifend verglichen. Das MAXMaps-Tool erweist sich hier als besonders praktisch, da die Kategorien und die Interviewcodes auf je separaten Ebenen mit unterschiedlichen Farben eingefügt werden können. So lassen sich pro Interview eigene Kategorien, aber auch fallübergreifende, gemeinsame Kategorien bilden. Die Autorin verwendet in diesem Prozess das Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (1996, S. 78-85) als Heuristik, um die von den Jugendlichen beschriebenen Prozesse identifizieren zu können, ihre individuellen Perspektiven aufzugreifen und biografische Verläufe beschreiben zu können. Dabei wird weniger auf die Vorgeschichte und ursächliche Bedingungen fokussiert als vielmehr auf den Kontext, die intervenierenden Bedingungen und Handlungsstrategien sowie die Konsequenzen der Strassenkarrieren geachtet. Das Vorgehen bleibt gemäss der Grounded Theory möglichst offen, das heisst, dass die Fragestellung nicht kategoriebildend sondern vielmehr als Orientierungshilfe dient.

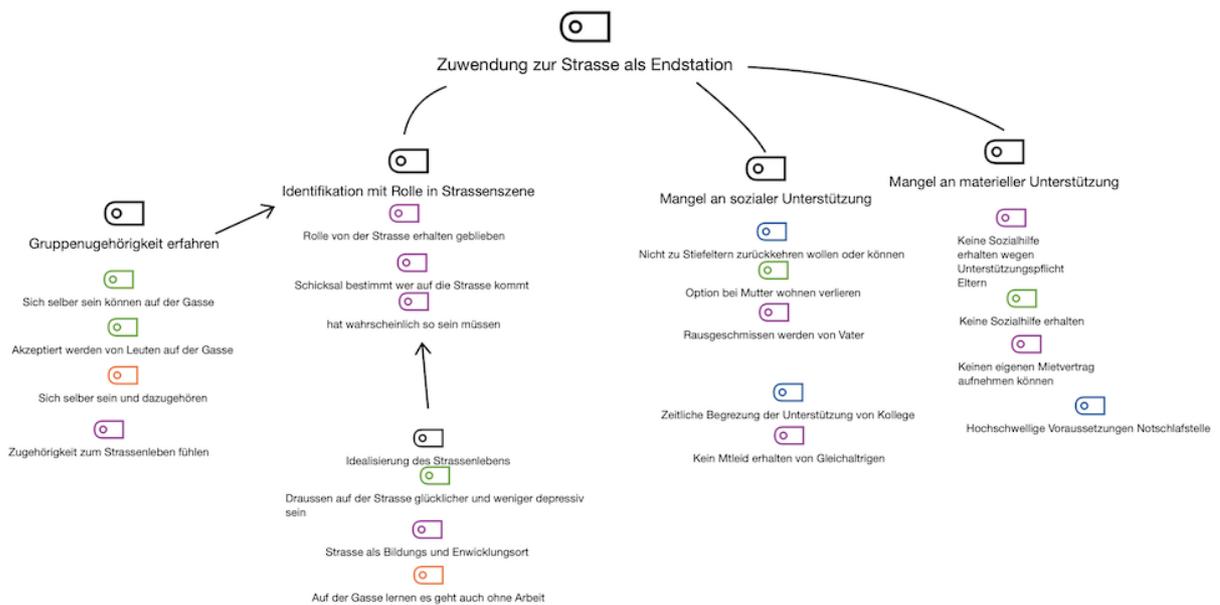


Abbildung 4. Ausschnitt fokussierte Codierung und Kategorisierung mit MAXQDA.

### Theoretisches Sampling und theoretische Sättigung

In der GT wird im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses die Strategie des theoretischen Samplings angewendet mit dem Ziel, eine theoretische Sättigung zu erreichen (Charmaz, 2014, S. 192-193). Dieses Vorgehen beginnt nach der ersten Datenanalyse und bildet ein Bindeglied zwischen Datenerhebung und -analyse: Wenn bereits vorläufige Kategorien aus dem Material gebildet wurden, aber noch viele Fragen offen sind, werden in einem nächsten Schritt neue Daten gesucht und gesammelt, um diese für die spätere Theoriebildung relevanten Kategorien zu verfeinern (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 200). Diese Samplingstrategie unterscheidet sich vom Anfangssample, welches sich auf die Forschungsfragestellung fokussiert und vordefinierten Kriterien folgt. Sie unterscheidet sich ebenfalls von anderen qualitativen Samplingstrategien, wo beispielsweise eine möglichst breite Perspektive abgedeckt werden soll oder gezielt kontrastierende Fälle gesucht werden sollen (ebd., S. 197). In der vorliegenden Masterthesis werden im Vorgang des fokussierten Codierens und mithilfe der Memos erste Kategorien identifiziert. Durch den ständigen Vergleich mit dem Datenmaterial innerhalb des Falles und zwischen den Fällen können diese weiter angereichert und angepasst werden. Schlussendlich werden die Daten zu vier Schlüsselkategorien verdichtet, um das zentrale Phänomen der Zuwendung zur Strassenszene beschreiben und erklären zu können. Um alle Eigenschaften der Kategorien vertiefen zu können und dadurch eine theoretische Sättigung zu erzielen, wäre jedoch eine weitere Datenerhebung notwendig, um die identifizierten Lücken aufzufüllen. Beispielsweise würde an diesem Punkt im Forschungsprozess ein theoretisches

Sampling entwickelt, um gezielt Daten zu den fehlenden Eigenschaften zu finden. Dieser Verfahrensschritt kann aufgrund der zeitlichen Rahmenbedingungen dieser Masterthesis nicht ausgeführt werden, weshalb sich die Analyse auf das vorhandene Datenmaterial beschränkt und unter anderem auch mit Blick auf die Anzahl Interviews nicht von einer theoretischen Sättigung ausgegangen werden kann.

### **Theoriebildung**

Eine konstruktivistische Grounded Theory unterscheidet sich von einer objektivistischen GT gemäss Charmaz (204, S. 239) vor allem darin, dass sie nicht hauptsächlich aus der Sicht der Forschenden die Ursachen untersucht, sondern vielmehr die Art und Weise zu verstehen sucht, wie Teilnehmende subjektive Sinnzusammenhänge in spezifischen Situationen konstruieren. Die Theoriebildung hängt eng mit den Interpretationen der Teilnehmenden und den Re-Interpretationen der Forschenden vor dem Hintergrund derer theoretischen und persönlichen Perspektiven zusammen (ebd.). Was eine Theorie ausmacht, so Charmaz (ebd., S. 242), ist das analytische und abstrakte Verständnis eines Phänomens, welches über die deskriptive Erklärung von Zusammenhängen hinausgeht. Als Vorstufe für die Theoriebildung werden im methodischen Vorgehen der GT aus den Schlüsselkategorien Hypothesen entwickelt, welche dann an den Daten getestet werden müssen. Die Hypothesen werden zunächst innerhalb eines Falles und in einem weiteren Schritt zwischen den verschiedenen Fällen überprüft (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014a, S. 217). Hypothesen sind dabei Annahmen über kollektive Verhaltensweisen und ihre sozialen Zusammenhänge, welche durch die Daten und bestehenden theoretischen Ansätze bestätigt oder widerlegt werden können. Eine Theorie ist somit eine durch die Daten gesättigte Interpretation.

Ziel dieser Masterthesis ist, wie bereits erwähnt wurde, die Herausarbeitung eines theoretischen Verständnisses der Studienergebnisse, jedoch ohne dabei den umfassenden Anspruch einer empirisch begründeten Theoriebildung anzustreben, was den Rahmen dieser studentischen Arbeit überschreiten würde. Aus den erarbeiteten Schlüsselkategorien wurden Annahmen über mögliche kollektive Verhaltensweisen erarbeitet und am vorhandenen Datenmaterial überprüft. Die Ergebnisse werden im übernächsten Abschnitt dargestellt und schliesslich vor dem Hintergrund der bereits ausgeführten theoretischen Konzepte diskutiert und eingeordnet. Davor wird zunächst die Selbstreflexivität als ständiges Verfahrensprinzip der GT Methodik erläutert.

### **Selbstreflexivität**

In der qualitativen Forschung gelten die Forschenden nicht als Störfaktoren, welche es zu minimieren gilt. Die subjektiven Effekte durch die aktive Teilhabe der Forschenden im Prozess sollen deshalb systematisch bei der Erhebung sowie auch

der Analyse der Daten beobachtet und reflektiert werden (Helfferich, 2011, S. 80). Entsprechend des GT-Ansatzes, der vermeiden will, dass Daten in vorgefertigte Codes und Kategorien forciert werden, müssen Forschende darauf achten, ihre Vorannahmen und Präkonzepte nicht auf die Daten zu projizieren (Charmaz, 2014, S. 155). Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014b, S. 131) schlagen dazu vor, die qualitative Forschung durch Forschungswerkstätten und Interpretationsrunden in einer Peergroup zu begleiten. Nach dieser Empfehlung handelnd werden ausgewählte Daten im Rahmen der studentischen Peer-Gruppe sowie der Forschungswerkstatt des Kollektivs Kritische Soziale Arbeit [kriso] bearbeitet, um sie für den Erkenntnisprozess nutzbar zu machen. Diese Forschungswerkstatt findet einmal monatlich statt. Sie wird von erfahrenen Sozialforschenden angeleitet, wobei diese jeweils im Voraus der Forschungswerkstatt eine zum Material passende Bezugstheorie zur Verfügung stellen, um die Erkenntnisse aus dem Datenmaterial entsprechend dem GT-Ansatz abstrahieren und in einem theoretischen Kontext verorten zu können. Während des gesamten Forschungsprozesses werden zudem Selbstreflexionen laufend in Form von Memos sowie im Forschungstagebuch festgehalten.

Die Doppelrolle der Autorin als Gassenarbeiterin und Forscherin stellt während der Erarbeitung der Masterthesis eine Herausforderung dar. Die Vermischung dieser unterschiedlichen Rollen lässt sich nicht durchgehend verhindern, was schlussendlich zu einem wertvollen Lernprozess führt. Die eigenen Rollen im Feld zu reflektieren bedeutet, Nähe und Vertrautheit aufzubauen sowie gleichzeitig Distanz zu schaffen, um Involviertheit zu vermeiden. Gerade die Interviewführung gestaltet sich als besonders anspruchsvoll für die Autorin: Von der vertrauten Situation eines Beratungsgesprächs muss der Wechsel zu einer offenen, möglichst auch naiven Herangehensweise gelingen. Die Vorkenntnisse des Forschungsfeldes aus der Praxiserfahrung helfen zwar dabei, die Interviewfragen theoretisch vorzubereiten und das Material während der Analyse besser einordnen zu können, in der Interviewsituation jedoch sind die bestehenden Vorannahmen und professionellen Ideen von Zusammenhängen hilfreich und einschränkend zugleich. Bei der Rollenreflexion hilft die bewusste Abgrenzung der Interviewform von Beratungsgesprächen und Alltagskommunikation (Helfferich, 2011, S. 97). Zudem, so Helfferich weiter, ist es wichtig, sich von den Erwartungshaltungen im Sinne eines Wahrheitsanspruches zu befreien (ebd., S. 97). Als Sozialarbeiterin verspürt die Autorin oft den intuitiven Impuls, Widersprüche aufzuklären und die Jugendlichen ihre Geschichte bei Unstimmigkeiten korrigieren zu lassen. Die Erzählungen sollen jedoch aus Perspektive der Erzählenden verstanden werden und dabei ist auch zu beachten, dass retrospektive Erzählungen immer aus Erinnerungen konstruiert und selektiv sind (Charmaz, 2014, S. 97). Sie sind somit per se keine Abbildungen der damaligen Ereignisse, sondern die Auswahl und die Art und Weise der Erzählung geben Hinweise auf den subjektiven Sinnzusammenhang der erlebten Erfahrungen.

Deshalb kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Autorin und die Interviewteilnehmenden denselben Sinnzusammenhang für die beschriebenen Erlebnisse herstellen. Um die eigenen Hypothesen und Vorannahmen nicht den Jugendlichen überzustülpen, ist es wichtig, bei den Beteiligten trotz des Vorwissens naiv nachzufragen, was genau mit bestimmten Begriffen oder Prozessen gemeint ist: Was meint der Jugendliche, wenn er vom Druck im Jugendheim spricht? Warum genau ist die Jugendliche genervt? Mithilfe des Beobachtungsprotokolls und des theoretischen Kontextes können diese Erfahrungen reflektiert und analysiert werden, um in folgenden Interviews bewusster in der Rolle der forschenden Person zu bleiben.

## 6 Darstellung der Forschungsergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Dazu werden in einem ersten Schritt alle Interviewteilnehmenden einzeln porträtiert. Dies dient dem Überblick über die sehr unterschiedlichen Lebenssituationen und als Grundlage für einen ersten Vergleich zwischen den Interviews. In einem zweiten Schritt werden fallübergreifend die aus den fokussierten Codes gebildeten zentralen Schlüsselkategorien dargestellt. Die Schlüsselkategorien stellen die wichtigsten Ergebnisse aus allen Interviews auf einer abstrahierten Ebene dar. Anschliessend an die Ergebnisdarstellung folgt ein Zwischenfazit, um die umfangreichen Erkenntnisse zu bündeln und im darauffolgenden Kapitel theoretisch kontextualisieren und diskutieren zu können.

Die Jugendlichen, welche sich bereit erklärt haben am Interview teilzunehmen, sind heute zwischen 19 und 23 Jahre alt und haben bereits als Minderjährige zeitweise auf der Strasse gelebt. Sie werden hier Joël, Pino, Janina und Mike genannt. Es sind Jugendliche, welche ihren Lebensmittelpunkt zeitweise auf die Strasse verlegt und sich in dieser Zeit von ihren primären Bezugspersonen weitgehend abgewendet haben. Sie alle verbringen ihren Alltag sowie teilweise auch die Nächte auf der Strasse und haben keine reguläre Tagesstruktur im Sinne einer Ausbildung, Arbeitsstelle oder Integrationsmassnahme.

Tabelle 1  
Übersicht Merkmale Interviewteilnehmende

Name	Geschlecht (m/f)	Alter (damals/ heute)	Dauer Aufenthalt Strassenszene	Wohnsituationen (damals)	Kontakthäufigkeit zu primären Bezugspersonen (damals)
Joël	m	16 / 19	ca. 2 Jahre	Jugendheim seit 14, davor Stiefeltern	selten
Pino	m	18 / 23	ca. 4 Jahre	Vater	gelegentlich
Janina	f	16 / 21	ca. 5 Jahre	Mutter, Vater und Klinik	selten
Mike	m	18 / 19	ca. 5 Monate + aktuell	Jugendheim seit 15, davor Mutter und Stiefvater	nie

Die Tabelle 1 ermöglicht eine erste Grobübersicht über die zentralen Merkmale der Interviewteilnehmenden. Die Verteilung der Geschlechter erfolgte zufällig, widerspiegelt jedoch das Geschlechterverhältnis Jugendlicher in Strassenszenen gemäss den genannten Erhebungen und Schätzungen. Alle vier Personen befinden sich eher im unteren Alterssegment der Jugendlichen, aufgrund des Alters bei Einstieg in die Strassenszene lässt sich jedoch hier kein Zusammenhang mit der Dauer des Aufenthaltes feststellen. Wenig überraschend ist die Diskontinuität der primären Beziehungen, da sich dies mit dem aktuellen Forschungsstand deckt. Bei allen vier Jugendlichen sind die Eltern getrennt und nur eine Person hat mit beiden Elternteilen gelegentlich Kontakt.

## **6.1 Kurzporträts der Interviewteilnehmenden**

### **Kurzporträt Joël**

Mit vierzehn Jahren wird Joël aufgrund Diebstahls in einem Jugendheim platziert, davor lebt er bei seinen Stiefeltern, welche beide eine Lehre abgeschlossen haben und berufstätig sind. Als er zum ersten Mal aus dem Jugendheim flüchtet und in einer Notschlafstelle übernachtet, ist er sechzehn Jahre alt. Er hat Glück, denn eigentlich ist Volljährigkeit eine Zugangsbedingung für die Notschlafstelle. Es folgen mehrere Aufenthalte in Jugendheimen und schliesslich in einem Massnahmenzentrum für junge Erwachsene. Die Aufenthalte sind immer wieder mit Fluchten verbunden, wo er abwechselnd und für unterschiedliche Dauer bei Freund\*innen, Verwandten oder Notschlafstellen übernachtet – solange, bis er wieder aufgegriffen wird. Joël bezeichnet die Situation als Versteckspiel mit den Behörden. Die Situation in den Institutionen, der Druck, die Ausbildungssituation und die Machtspiele mit den Angestellten entsprechen nicht seinen Bedürfnissen, weshalb er immer wieder, allein oder in Gruppen, die Flucht ergreift. Er bezeichnet sich selbst als Flüchtigen und nicht als Obdachlosen, denn er hätte ja ein Zuhause, bei seinen Stiefeltern. Dorthin will er aber nicht zurück, auch aus Angst vor der Polizei, welche ihn dort finden könnte und aufgrund der Befürchtung, die Stiefeltern würden ihn verraten. Für Joël wird die Flucht zu einem Druckmittel gegen die Jugendanwaltschaft, um sein Bedürfnis nach einem selbstbestimmten Leben ausserhalb des Massnahmenzentrums umzusetzen. Die Dialoge sind jedoch lange Zeit nicht erfolgreich. Erst kurz bevor er volljährig wird, kann er die Jugendanwaltschaft davon überzeugen, dass er seine Fehler einsieht und sein Verhalten nachhaltig ändern will, insofern er die Bedingungen mitbestimmen darf. Zusammen mit der Jugendanwaltschaft vereinbart er, dass er freigelassen wird, gleichzeitig aber auch auf sämtliche Integrationsmassnahmen und Unterstützungsangebote verzichtet. Sein Ziel ist es, eine Ausbildung ausserhalb der Heimstrukturen zu absolvieren und sein Leben nach seinen Vorstellungen leben zu können. Eine besondere Beziehung entwickelt er mit Mitarbeitenden der Notschlafstelle, welche ihn immer wieder trotz Minderjährigkeit in der Institution übernachten lassen. Dort fühlt sich Joël akzeptiert und integriert, er erhält seinen Bedürfnissen entsprechende Unterstützung und Hilfestellungen beim Finden einer

eigenen Wohnmöglichkeit. Joël ist heute neunzehn Jahre alt, lebt in einer WG und absolviert eine Ausbildung.

### **Kurzporträt Pino**

Pino wächst in einer Familie mit akademischem Hintergrund bei beiden Elternteilen und zwei älteren Halbgeschwistern auf. Es zeigen sich bereits früh Indikatoren eines nicht kindgerechten Umfeldes: Die Eltern, welche sich in der Kunst- und Musikszene bewegen, veranstalten viele Partys, wo Pino bereits mit elf Jahren lernt, Joints zu drehen. Er erlebt exzessive Gelage mit, welche er als Kind nur schwer verarbeiten kann. Mit dreizehn Jahren verbringt er einen Grossteil seiner Freizeit im öffentlichen Raum und entdeckt den Drogenhandel als attraktiven eigenen Gelderwerb. Mit fünfzehn Jahren dealt er im grossen Stil und verbringt immer mehr Zeit draussen als zuhause. Dies wird ihm ein erstes Mal zum Verhängnis, als seine Nebentätigkeit seinem Praktikumsbetrieb gemeldet wird und er die Stelle verliert. Bei den Eltern stehen weiterhin deren eigenen Interessen im Vordergrund. Für Pino sehr überraschend verlässt seine Mutter ihn und seinen Vater, um ihrer Karriere nachzugehen. Die Geschwister sind zu diesem Zeitpunkt bereits ausgezogen und selbständig. Der Vater, welcher bereits davor mit der Elternrolle überfordert wirkt, widmet sich seiner Trauer und kann seinem Sohn keine adäquaten Grenzen aufzeigen oder echtes Interesse an seiner Lebenswelt zeigen. Nach einem von vielen Streiten eskaliert die Situation und sein Vater wirft ihn aus der Wohnung. Pino deutet dies als Herausforderung, seine Selbständigkeit zu beweisen – worauf er während drei Jahren abwechselnd für unterschiedliche Dauer bei Freund\*innen, seiner Schwester, in einem betreuten Wohnangebot und zwischenzeitlich immer wieder auf der Strasse lebt. Nach einer schweren Straftat wird ihm jedoch klar, dass es so nicht weitergehen kann. Er will zurück nach Hause, eine Lehre finden, ein „normales Leben leben“, womit eigene Wohnung, Auto, Job und Freundin gemeint sind. Sein Vater lässt ihn jedoch erst wieder einziehen, wenn er eine Lehrstelle gefunden und mit illegalen Geschäften nichts mehr zu tun hat. Um sich aus diesem Abhängigkeitsverhältnis zu befreien, versucht er, Sozialhilfe zu beantragen, wird jedoch mit Verweis auf die Unterstützungspflicht des Vaters abgewiesen. Als er sich trotz akuter Obdachlosigkeit eine Schnupperstelle organisieren kann und die Lehre erhält, wird er wieder in der Wohnung des Vaters aufgenommen. Danach will er in eine eigene Wohnung ziehen und bittet seinen Vater, den Mietvertrag zu unterschreiben und die Miete zu überweisen. Das Geld verdient er sich über Drogenhandel parallel zur Lehre. Der Vater willigt ein, weiss jedoch nicht, woher das Geld stammt, und fragt vermutlich auch nicht danach. Aufgrund einer psychischen Belastungsstörung, ausgelöst durch seine kriminelle Vergangenheit, muss Pino bald darauf in eine Klinik und verliert die Lehrstelle wieder. Diese doppelte Belastung, jeden Monat die Miete aufzutreiben und gleichzeitig seinen Vater anzulügen, ist für ihn ein Grund, weshalb er sich abermals beim Sozialdienst anmeldet, diesmal erfolgreich. Pino lebt nun seit eineinhalb Jahren in seiner Wohnung, bezieht Sozialhilfe und will auch wieder eine Lehrstelle suchen.

Das Verhältnis zu seinem Vater beschreibt er heute als nicht perfekt, aber ziemlich gut. Von der Strassenszene und dem Drogenhandel hat er sich bisher nicht distanziert, er beschreibt dies als festen Bestandteil seines Lebens.

### **Kurzporträt Janina**

Janina wächst nach der Trennung ihrer Eltern bei ihrer Mutter als Einzelkind auf. Bereits in der frühen Pubertät ist sie intensiv mit der Bildung ihrer persönlichen Identität beschäftigt. Mitschüler\*innen bezeichnen sie als anders und sie wird in der Schule gemobbt. Sie ist viel am Träumen und in Gedanken, braucht mehr Zeit als andere und hat grosse Mühe, mit dem Druck seitens der Schule umzugehen. Auch von ihrer Mutter fühlt sie sich eingeeengt, wünscht sich mehr Freiheiten, da sie viel Zeit draussen verbringt und sie sich ab den Ausgangsbeschränkungen ihrer Mutter stört. Mit vierzehn Jahren führt ihre belastende psychische Verfassung erstmals zu einem Klinikeintritt. Danach kann sie wieder nach Hause zurück, kurz darauf jedoch folgt der Eintritt in ein Kriseninterventionszentrum für Jugendliche, danach kann sie wieder nach Hause. Es folgen weitere stationäre Aufenthalte in jugendpsychiatrischen Angeboten. Inzwischen wird bei ihr die Borderline-Krankheit diagnostiziert. Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde [KESB] bestimmt schliesslich, dass es nicht förderlich für ihre Entwicklung ist, zur Mutter zurückzukehren, weshalb sie daraufhin während ein paar Monaten bei ihrem Vater lebt. Dort profitiert sie zwar von mehr Freiheiten, doch sie fühlt sich nicht wohl und es folgt ein weiterer Klinikaufenthalt. Während dieser Zeit lernt sie einen Jugendlichen kennen, welcher sie mit der Strassenszene der nächstgrösseren Stadt bekannt macht, wo sie sich akzeptiert und aufgehoben fühlt. Sie kann nicht genau erklären, weshalb sie zuhause sowie auch in der Klinik ein Unwohlsein verspürt, jedoch stellt sie fest, dass es ihr auf der Strasse viel besser geht, weshalb sie sich in einem Zelt am Stadtrand ein neues Zuhause schafft und nicht mehr zu den Eltern zurückkehrt. Auch bei ihr findet eine Pendelbewegung statt, mal reist sie zu Familienangehörigen ins Ausland, mal kann sie bei Kolleg\*innen wohnen, was sie insbesondere im Winter sehr schätzt. Für Janina ist die Strasse eine Auszeit vom Dauerstress, eine Ausbildung zu finden, sich beruflich orientieren zu müssen oder sich an Rückkehrzeiten zu halten, aber vor allem auch eine Chance, ihr Leben selbstbestimmt organisieren zu können und sich selbst besser kennenzulernen. Sie bestreitet den Alltag mit Betteln und Zeichnen und fühlt sich in der „Strassenfamilie“, wie sie es nennt, sehr wohl. Zu ihren Eltern hat sie wenig Kontakt, ihre Mutter macht nach einer langen Kontaktstille eine Gefährdungsmeldung. Die Abklärung läuft allerdings ins Leere, da Janina eine Tagesstruktur und eigene Einnahmen nachweisen und sie die Behörden immer wieder hinhalten kann. Nach knapp zwei Jahren will sie es trotzdem mit der Arbeit versuchen und findet eine Stelle sowie ein Zimmer in einer WG. Noch während der Probezeit wird jedoch ihre Stelle aus strukturellen Gründen gekündigt und aufgrund eines Konfliktes wird gleichzeitig die WG aufgelöst. In dieser Zeit wird sie zum ersten Mal unfreiwillig obdachlos, weil auch die Mutter nicht mehr bereit ist, sie

aufzunehmen und sie als Minderjährige noch keinen Anspruch auf Sozialhilfe hat. Als ihr Partner sich auch noch von ihr trennt, fällt sie in eine tiefe Krise. Sie verfestigt ihr Risikoverhalten, trinkt viel und beginnt, Heroin zu konsumieren. Nach dieser Phase des Absturzes findet sie mithilfe einer unterstützenden Partnerschaft zu neuer Stabilität. Er lässt sie bei sich wohnen und hilft ihr, sich beim Sozialdienst anzumelden und neue Perspektiven zu entwickeln. Kurz darauf wird sie schwanger, was sie dazu veranlasst, ihr Leben radikal zu ändern. Janina distanziert sich von ihrem bisherigen Umfeld und intensiviert den Kontakt zu ihrer Familie, welche für sie heute nebst ihrem Partner die wichtigsten Bezugspersonen darstellen.

### **Kurzporträt Mike**

Mike ist fünfzehn Jahre alt, als alles anfängt. Er hat Probleme, mehr sagt er nicht dazu, konsumiert Drogen, wird kriminell. Er glaubt, dass er sein Leben ohne arbeiten zu müssen organisieren kann, sieht entsprechende Vorbilder in der Strassenszene. Eins führt zum anderen. Er verbringt vier Jahre in einem Jugendheim und einem Massnahmenzentrum. Seit etwa fünf Monaten ist er obdachlos, nachdem er vermutlich aufgrund Volljährigkeit ohne Anschlusslösung aus einem Massnahmenzentrum entlassen wurde. Übernachten kann er abwechselnd bei Verwandten, Bekannten oder Personen aus der Nachbarschaft. Zu seiner Mutter und seinem Stiefvater, bei denen er zuvor gewohnt hat, hat er allerdings schon seit der Straftat keinen Kontakt mehr. Die beiden sind selbständig erwerbstätig in der Gastronomiebranche und es gibt keine Kontaktversuche ihrerseits. Tagsüber hält sich Mike in der Strassenszene auf, ist aber grundsätzlich auf sich allein gestellt, muss selbst schauen. Er bezeichnet die Beziehung mit den Leuten auf der Strasse als sehr eigensinnig – man hilft sich zwar schon, aber jeder und jede schaut schlussendlich für sich. Zudem erkennt er, dass seine Einstellung zur Arbeit sich ändern muss, da er sonst nicht vorwärtskommt, wie er erklärt. Unterstützungsangebote kennt er eigentlich keine passenden, Fachpersonen gegenüber ist er sehr misstrauisch. Er will nicht anderswo hin, sagt er, und meint damit vermutlich eine Institution oder ein begleitetes Wohnangebot. Er wünscht sich eine eigene Wohnung, einen Job, eine Frau, ein „normales Leben“. Über die Mutter einer Kollegin erfährt er von der Notschlafstelle für Jugendliche und übernachtet ein erstes Mal dort, kurz bevor das Interview stattfindet. Wie es weiter geht, weiss er nicht. Er sucht Arbeit, bewirbt sich, hat aber aufgrund seiner Vergangenheit und der fehlenden Qualifizierung schlechte Chancen. Die nächsten Nächte will er wieder in der Notschlafstelle übernachten.

## **6.2 Zusammenfassung der fallübergreifenden Ergebnisse**

Als Übersicht und Anknüpfungspunkt an bisherige Studien werden die zentralen Ergebnisse mit der Heuristik des Kodierparadigmas nach Strauss und Corbin (1996, S. 78-85) dargestellt. Mit den *ursächlichen Bedingungen* und *Kontextbedingungen* lässt sich der Rahmen eines Phänomens beschreiben, wie es

dazu kam und welche Hintergründe relevant sind. Die *Handlungen und Interaktionen* der Personen sowie auch der Angehörigen oder Fachpersonen sind als Reaktionen auf das Phänomen zu verstehen zeigen deren Wechselwirkung im Umgang mit dem Phänomen auf. *Intervenierende Bedingungen* sind dabei als Schlüsselmomente zu verstehen, also äussere Einflüsse oder Handlungen der Individuen und Drittpersonen, welche das Phänomen einschneidend beeinflussen, stören oder unterbrechen können. Und schliesslich führen die kumulierten Faktoren zu Auswirkungen in Form von *Konsequenzen* für die Individuen und ihr soziales Umfeld. Bei der anschliessenden Darstellung werden Gemeinsamkeiten sowie auch Unterschiede der interviewten Jugendlichen miteinbezogen, welche je nach individuellem Prozess der Jugendlichen verschiedene Ausprägungen haben können.



Abbildung 5. Kodierparadigma des zentralen Phänomens *Zuwendung zur Strassenszene* nach Strauss und Corbin (1996, S. 78-85).

### Ursächliche Bedingungen

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung decken sich grösstenteils mit den Erkenntnissen aus den im Theoriekapitel dieser Masterthesis dargestellten Studien zu Jugendlichen in Strassenszenen. Auch bei den Interviewteilnehmenden sind familiäre Belastungsfaktoren und dysfunktionale Beziehungen zu weiteren Bezugspersonen die Hauptgründe, weshalb sie sich der Strasse zuwenden. Dabei wird in der vorliegenden Untersuchung speziell die Einschränkung der Autonomie hervorgehoben, welche bisher eher am Rande erwähnt wurde. Denn nebst der Beziehungslosigkeit und Vernachlässigung durch zu viel Distanz ist auf der anderen

Seit das Kontrollverhalten durch zu viel Nähe und Überbesorgtheit ein Faktor, welcher Jugendliche daran hindert, ihre Eigenständigkeit zu entwickeln, um sich schliesslich vom Elternhaus ablösen zu können.

„meine Mutter eben die war sehr überbesorgt sie hat so mit dem Loslassenprozess Mühe gehabt“ (Janina, Z. 133-134)

Wenn die Beziehung zu Bezugspersonen an Bedingungen geknüpft wird, wird dadurch das Grundvertrauen infrage gestellt, welches den Jugendlichen Sicherheit und Stabilität bietet. Das Vertrauen in die Tragfähigkeit der Beziehung, auch wenn Grenzen ausgetestet oder überschritten werden. Wenn Eltern Bedingungen für die Rückkehr nach Hause aufstellen, bedeutet dies für die Jugendlichen, dass sie in ihrem Wesen, ihren Bedürfnissen und Einstellungen nicht akzeptiert werden und sie zwischen Anpassung und Verletzung ihrer Integrität oder Widerstand und Beziehungsabbruch wählen müssen, was in beiden Fällen eine Krise auslösen kann.

„meine Mum hat zwar immer gesagt ich könnte wieder zurückkommen aber die Bedingungen wären halt einfach dass ich mich an ihre Regeln halte .. da ist man halt dann .. war es mir halt fast lieber draussen zu sein als daheim“ (Janina, Z. 144-147)

Aufgrund dieser vermeintlichen Wahlfreiheit erhalten die Jugendlichen das Gefühl, dass ihre Hinwendung zur Strassenszene und damit eine drohende oder faktische Obdachlosigkeit freiwillig gewählt ist. Gerade wenn keine oder nur sanfte Bedingungen vorhanden sind, erklären die Jugendlichen, dass sie ja eigentlich immer ein Zuhause gehabt hätten, wohin sie zurückkehren könnten, aber eben nicht wollten. Nebst dem Mangel an sozialen Ressourcen wird ein Mangel an persönlichen Ressourcen in Form von Emotionsregulation durch Konsum oder Gewalt erwähnt. Bei fehlenden alternativen Bewältigungsstrategien greifen Jugendliche häufig auf dysfunktionale kulturell überlieferte oder verfügbare Muster zurück, wenn sie aufgrund der Orientierungslosigkeit, Einsamkeit und Selbstwertproblemen starke Emotionen verspüren. Dies kann ursächlich zur Zuwendung zur Strassenszene führen, jedoch auch als Reaktion auf die neue Lebenssituation stattfinden. Speziell in der Strassenszene ist Konsum eine häufig genutzte Strategie, um Trauer zu verdrängen.

### **Kontextbedingungen**

Die bereits erläuterten lebensphasenspezifischen Entwicklungsaufgaben kommen auch in den Interviews stark zum Vorschein. Bei mehreren Jugendlichen wird die Ablösung vom Elternhaus jedoch verfrüht und plötzlich vollzogen, indem sie in ein Jugendheim eingewiesen oder vom Elternteil vor die Türe gesetzt werden. Der fehlende Prozess eines oftmals auch ambivalenten Hin und Her zwischen Experimentierraum und Schutzraum, zwischen Selbstbestimmung und Schutzbedarf führt zu grossen Unsicherheiten, Frust, Wut und Orientierungslosigkeit.

„ich habe die ganze Welt verflucht warum muss ich so sein ich bin mal Champion gewesen ich hatte mal alles was ich wollte jetzt bin ich draussen“ (Pino, Z. 64-66)

Der Bedarf nach sozialer Integration und Teilhabe ist ebenfalls deutlich sichtbar. Die Jugendlichen wollen Verantwortung für ihr Leben übernehmen, sie wünschen sich einen Ausbildungsplatz, eine eigene Wohnung, eine Partnerschaft. Trotz des teilweise alternativen und den gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen opponierenden Lebensstils orientieren sie sich an den konventionellen Zukunftsvorstellungen.

„Ein normales Leben ... eine Frau ... und einfach ganz normales Leben ...“ (Mike, Z. 96)

Als weitere Kontextbedingungen werden als strukturelle Faktoren der eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt sowie zu Sozialhilfeleistungen genannt. Mike sucht seit gut fünf Monaten eine Arbeitsstelle, ohne Erfolg. Als niedrig qualifizierter Jugendlicher ohne Wohnsitz hat er schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Er verfügt über keine Referenzen und kann keinen Abschluss nachweisen. Bei der Sozialhilfe hat er sich bisher vermutlich aufgrund seiner negativen Erfahrungen mit Sozialarbeitenden in der Vergangenheit nicht gemeldet. Pino und Janina haben mehrfach versucht, als Minderjährige oder knapp Volljährige Sozialhilfe zu beantragen und wurden wiederholt auf die Unterstützungspflicht der Eltern verwiesen.

„der Grund warum ich so lange also warum ich so jung obdachlos gewesen bin ich frage seit fünfzehn frage ich an jeden Sozialdienst wo ich gerade angemeldet bin bekomme ich Hilfe .. die Antwort ist immer dieselbe ihr Vater war [Berufsbezeichnung] er soll schauen bis sie 25 sind“ (Pino, Z. 177-180)

Die Attraktivität der Strassenszene wirkt dabei als Pullfaktor: Die Jugendlichen fühlen sich akzeptiert und erfahren eine Zugehörigkeit und Solidarität in einer Gruppe, in welcher jede und jeder sich selbst sein kann. Als ein Pushfaktor kann der Mangel an Alternativen bezeichnet werden. Die Jugendlichen kennen keine altersspezifischen Angebote für Jugendliche in Strassenszenen, einzig Notschlafstellen werden genannt, wobei es zum Zeitpunkt des Interviews nur eine Notschlafstelle speziell für Jugendliche in der Schweiz gibt. Alle Jugendlichen betonen, dass altersspezifische, bedürfnisgerechte und auf Hilfe anstatt Kontrolle fokussierende Angebote wünschenswert wären.

### **Intervenierende Bedingungen**

Die intervenierenden Bedingungen lassen sich auf drei Ebenen in individuelle, soziale und strukturelle Faktoren gliedern. Bewältigungsfördernde Faktoren sind die Selbstwirksamkeitserfahrungen, die Stabilität durch Vertrauensbeziehungen und

niederschwellige Unterstützungsangebote sowie durch eine eigene Wohnung. Janina erkennt, dass ihre Bedürfnisse nicht mit dem Bildungssystem kompatibel sind und wählt einen radikalen Ausweg. Dies gibt ihr Selbstbewusstsein und Zuversicht, ihr Leben auch in Zukunft erfolgreich bewältigen und Rückschläge konstruktiv verarbeiten zu können. Als sich ihre Bedürfnisse ändern, kann sie selbstbestimmt die notwendigen Schritte unternehmen, um ihre Lebenslage dementsprechend anzupassen.

„das klingt jetzt blöd aber nach eineinhalb Jahren habe ich mal für drei Monate bin ich ja Probearbeiten gegangen in einer Firma und dort habe ich dann gemerkt es geht so es nach diesen eineinhalb bis zwei Jahren Pause die ich hatte habe ich gemerkt es würde doch gehen“ (Janina, Z. 106-109)

Die Beziehung zu ihrem Partner wirkt dabei stabilisierend, so wie die Unterstützung und Begleitung eines niederschweligen Unterstützungsangebotes. Und auch das einschneidende Lebensereignis der Schwangerschaft trägt dazu bei, ihren Lebensstil zu überdenken und anzupassen. Sie setzt sich mit der Frage auseinander, wie und ob sie die Verantwortung für das Kind übernehmen kann oder ob sie das Kind zur Adoption freigeben muss. Sie entscheidet sich schliesslich dafür, die nötigen Kompromisse einzugehen, um das Kind selbst aufziehen zu können.

„vor allem weil es mir darum gegangen ist dass ich das Kind behalten wollte (...) ja dann habe ich ihn habe ich angefangen mich auseinanderzusetzen zu schauen was es braucht und so oder was ich machen muss dass ich ihn haben kann“ (Janina, Z. 556-565)

Joël erkennt, dass er in der Vergangenheit Fehler begangen hat und sein Verhalten ändern will. Mit seiner Absicht, eine Ausbildung ausserhalb der Heimstrukturen zu absolvieren, stösst er zunächst auf Widerstand, lässt sich aber nicht von seinem Plan abbringen. In dieser Zeit erhält er Unterstützung von engen Freunden und einem niederschweligen Unterstützungsangebot. Jugendliche, welche sich in ihren Handlungen bestärkt fühlen, agieren mit einer positiveren Lebenseinstellung und zeigen mehr Ressourcen, um auch Rückschläge zu verarbeiten. Obwohl die Strasse für die Jugendlichen als „notwendiges Übel“ betrachtet werden kann, haben sie dennoch ihre Handlungsfähigkeit und Autonomie beibehalten und selbstbestimmt und selbstwirksam den Übergang zu ihrem neuen Leben steuern können. Bewältigungshindernde Faktoren auf der anderen Seite sind wiederholte Beziehungsabbrüche und fehlende Kontaktaufnahme seitens Bezugspersonen sowie eine übermässige Kontrolle und Kriminalisierung der Bewältigungsstrategien durch die Behörden.

### **Handlungen/Interaktionen**

Die Alltagsbewältigung durch Betteln, Schnorren, Diebstahl und Drogenhandel wird auch in der vorliegenden Untersuchung von den befragten Jugendlichen als

Überlebensstrategie beschrieben und bestätigt den bisherigen Forschungsstand. Das heisst, die Jugendlichen sind nicht unbedingt stolz auf diese Tätigkeiten, teilweise schämen sie sich sogar dafür, sehen aber keine anderen Möglichkeiten.

„andere würden ein wenig Jüngere würden jetzt vielleicht sagen oh so ein geiler Siech .. schlussendlich du gehst Essen klauen mit über achtzehn .. das ist beschämend“ (Pino, Z. 58-60)

Trotzdem sind sie stolz darauf, sich auf der Strasse durchzuschlagen und ihr Leben eigenverantwortlich meistern zu können. Diese weitere Ambivalenz zeigt sich grundsätzlich in ihrem Verhältnis zur Strassenszene: Einerseits bezeichnen sie das Strassenleben als Bereicherung und Lernfeld, was sie zu dem Menschen gemacht habe, der sie heute sind. Andererseits erleben sie das Leben auf der Strasse aufgrund der Unberechenbarkeit und der dauernden Suche nach Übernachtungsmöglichkeiten und Nahrung als Dauerstress und sind täglich den verachtenden Blicken und Kommentaren der vorbeigehenden Personen sowie Sicherheitskräften ausgesetzt.

„auch beim Mischeln [Betteln] wie oft hat man mir gesagt geh arbeiten oder so und so Sachen“ (Janina, Z. 500-501)

Die Jugendlichen zeigen sich besonders empört und verletzt über die Ignoranz der Leute, welche sie mit der Realität der prekären Lebenslage auf der Strasse konfrontieren. Viele reagieren verständnislos und ablehnend, die meisten glauben den Jugendlichen schlicht nicht, dass sie kein Zuhause oder Einkommen haben. Joël beschreibt, wie er von diversen Personen in seinem sozialen Umfeld abwertend behandelt wird. Er erlebt dies einerseits aufgrund seines Aussehens und Verhaltens aufgrund Zuschreibungen von aussen und andererseits aufgrund institutioneller und struktureller Hierarchiestrukturen und persönlicher Haltungen von Fachpersonen ihm gegenüber.

„du merkst halt auch nach einer Weile wenn du auf der Strasse bist so die Blicke weil ich meine sie können auch circa abschätzen wer arbeiten geht oder wer etwas was macht wer einfach draussen rumhängt und so wirst du halt schon krumm angeschaut“ (Joël, Z. 397-400)

Dieses „krumme Anschauen“ schreibt er seinem abweichenden Verhalten in Form von draussen rumhängen zu, was der gesellschaftlichen Erwartung widerspricht, dass ein Jugendlicher in seinem Alter bei der Arbeit oder in der Schule sein sollte. Ihm ist bewusst, dass er mit den Konformitätserwartungen bricht und deshalb dementsprechend behandelt wird. Ein fehlendes Verständnis und Mangel an Beziehung erleben die Jugendlichen seitens professioneller und familiärer Bezugspersonen. Die Fachpersonen vermeiden durch übertriebene Kontrolle die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Jugendlichen, zeigen die Erzählungen von Joël. Er erklärt, dass er sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Sozialarbeitenden mache. Von Fachpersonen insbesondere der Sozialen Arbeit erwartet er, dass sie ihm

wirklich helfen wollen, und damit ist parteiliche Hilfe im Sinne einer Kooperation gemeint. Wer nur die Regeln durchsetzen will, sei kein richtiger Sozialpädagoge, keine richtige Sozialpädagogin.

„Sozialpädagogen gibt es hier für mich sozusagen in zwei Gruppierungen (Pause) ja die einen ... die machen einfach ihren Job weil es ihr Job ist ... die anderen machen ihren Job weil sie es mit Herz machen“ (Joël, Z. 282-284)

Diese Aussagen zeigen, dass ein Unterschied zwischen funktionaler Systemintegration und beziehungsorientierter Sozialintegration gemacht wird. Einerseits gibt es Handlungen, welche standardisiert durchgeführt werden, unabhängig vom Einzelfall und ohne Mitgefühl, im Sinne eines Dienstes nach Vorschrift zum Zweck der Disziplinierung. Andererseits gäbe es seiner Meinung nach die Möglichkeit und den Spielraum, den Jugendlichen zuzuhören, sich für ihre Anliegen einzusetzen und Anteilnahme auf Augenhöhe zu zeigen. Die erlebte systemische Missachtung seiner Bedürfnisse führt er auf Ignoranz einzelnen Mitarbeitenden zurück und weniger auf strukturelle Bedingungen und fehlende Ressourcen. Nicht die Regeln sind ungerecht, sondern die Personen, welche diese durchsetzen wollen. Ähnliche Situationen erleben die Jugendlichen mit ihren familiären Bezugspersonen.

„sie [die Stiefeltern ] haben halt ziemlich so wie eine Sonnenbrille auf also ich sehe das so weil ich habe ihnen so erzählt so was ich im Heim erlebt habe also ja dass sie dort so elektronische Schlösser haben die sperren dir einfach den Schlüssel und so dann kannst du nicht mehr in dein Bett schlafen gehen und so musst draussen auf dem Gang einfach pennen im Heim und meine Stiefeltern haben mir das einfach nicht abgekauft oder so haben gedacht irgendwie das ich lüge oder so“ (Joël, Z. 123-129)

Joël deutet dies als Mangel an Interesse für andere Lebensentwürfe und somit auch implizit für seine eigene Lebenslage. Pino versucht seinem Vater aufzuzeigen, wie hart sein Leben auf der Strasse ist, um zumindest für diese Leistungen, wenn er schon keine Lehrstelle hat, Anerkennung zu erhalten. Der Vater reagiert mit wenig Verständnis und weist damit die Verantwortung von sich. Er argumentiert aus einer sachlichen-strukturellen Perspektive und findet, aus ökonomischen Gründen hätte Pino ja nicht auf der Strasse leben müssen. Die psycho-soziale Perspektive wird dabei gänzlich ausgeblendet.

„und als ich ihnen alles so erzählt habe was ich gemacht habe sie waren schockiert und haben gesagt und so hey du kommst aus einem Haus und so weißt schon nicht die reichsten nicht die ärmsten so .. schwache Mittelklasse eben so das hättest du nicht nötig ... hätte ich wirklich nicht nötig gehabt aber in dieser Situation schon“ (Pino, Z. 211-215)

Diese Abwendung der Dramatik der Situation durch das soziale Umfeld der Jugendlichen kann als Abwehrmechanismus betrachtet werden. Durch die Individualisierung des Problems wird die gesellschaftliche Verantwortung

weggewiesen und die Möglichkeit, selbst einmal ein ähnliches Schicksal zu erleiden, verdrängt. Bei Mike und ebenso bei Pino fallen die Eltern durch ihr Nicht-Handeln auf. Auf Nachfrage der Autorin erzählen die beiden, dass sich ihre Bezugspersonen in der Zeit auf der Strasse nicht bei ihnen gemeldet hätten. Mike sagt dazu etwas resigniert, dass er es akzeptiert habe.

„irgendwann gewöhnst du dich an Sachen .. dann wird es für dich normal .. also normal nicht unbedingt ist das falsche Wort aber ... du wirst halt abgestumpft“ (Mike, Z. 38)

Pino meint, er hätte sich schon mehr Kontakt gewünscht, dabei ist jedoch wenig Kritik zu hören. Er deutet die Situation so um, dass der Vater auf seine Selbständigkeit vertraut und sich deshalb nicht meldet. Als Ersatz dient in dieser Zeit die Notgemeinschaft oder Ersatzfamilie der Strasse. Die Jugendlichen erleben die Szene als Ressource bei der gemeinsamen Alltagsbewältigung, sie fühlen sich durch die Gruppenzugehörigkeit geschützt und weniger allein.

„aber wir haben halt immer geschaut dass wir uns gegenseitig unterstützen können ich meine wenn wir ins Migros stehlen gingen und so dann haben nicht alle drei für sich ihr Sandwich geklaut oder so der eine hat mehr geschaut der andere hat die paar Sandwiches eingepackt der Dritte nimmt vielleicht noch was zu trinken und so ..“ (Joël, Z. 229-233)

Janina fühlt sich in der Strassenszene rasch aufgenommen und akzeptiert. Auch als sie harte Drogen konsumiert findet sie dort Hilfsangebote ohne abwertende oder verurteilende Kommentare, sondern die Art von Unterstützung, welche sie sich im Moment wünscht.

«mega froh dass ich jemand hatte der es mir wirklich richtig .. gezeigt hat in Anführungszeichen und ja .. ja wo es mir wirklich so gezeigt hat dass ich es verstehe und dass ich es nicht falsch machen kann und dann nicht etwas passiert“ (Janina, Z. 466-469)

Die hohe Drogenkompetenz der Strassenszene ist eine eigenständige Ressource dieser Gruppe, welche in dieser Zeit für Janina kein anderes vergleichbares Angebot ersetzen kann. Sie profitiert vom Wissen über Konsum und Safer Use in der Szene und kann sich so, trotz stark gefährdendem Verhalten, dennoch ihren minimalen Schutzbedarf erfüllen. Es handelt sich aufgrund der Unverbindlichkeit und Kurzfristigkeit der Beziehungen jedoch oftmals eher um zweckrationale Beziehungen, welche ortsgebunden sind und zufällig entstehen und sich dann auch wieder auflösen. Auch Janina kann sich nur schwer erklären, was die Gruppe im Inneren zusammenhält.

„Ich glaub wir sind einfach alles so ein wenig wie soll ich sagen freiheitsliebende Menschen gewesen und so habe ich das Gefühl oder ja .. ist schwierig zu sagen das habe ich mich eigentlich auch schon mal gefragt gehabt trotz dass wir eigentlich so unterschiedlich sind haben wir alle zueinander gefunden“ (Janina, Z. 307-311)

Trotzdem ist der Zusammenhalt dieser unverbindlichen und heterogenen Gruppe beeindruckend und es scheint eher so, dass die Jugendlichen zur Strassenszene als Gemeinschaft loyal sind als nur zu spezifischen Personen.

### **Konsequenzen**

Die Auswirkungen des Strassenlebens sind ebenso vielfältig wie die Geschichten der Betroffenen. Bei den befragten Jugendlichen lassen sich zwei Prozesse nachzeichnen: Einerseits ein Desintegrationsprozess mit der mehrfachen Ausgrenzung und einer Verfestigung der prekären Lebenslage als Konsequenz. Dieser Prozess wird bei Pino sehr gut sichtbar, indem die Strasse zu einer Art Endstation oder auch einem Persönlichkeitsmerkmal wird. Andererseits ist ein Integrationsprozess erkennbar, welcher sich durch eine Stabilisierung der Lebenslage durch Wohnung, Ausbildung und stabile soziale Beziehungen auszeichnet. Dieser Prozess zeigt sich am stärksten bei Joël und ansatzweise bei Janina, indem die Strasse bewusst als Übergangsphase gewählt wird und keine oder nur eine leichte Identifikation stattfindet. Bei Mike lässt sich aufgrund seiner aktuellen Situation nur spekulieren, ob er mithilfe der involvierten Unterstützungsangebote eine Anschlusslösung und eine Arbeit finden kann und so die Strasse eine Phase in seiner Biografie bleibt. Dieser Prozess der Sozialen Integration mittels vorübergehendem Strassenleben, welcher die Strassenszene als Ressource versteht, wurde bisher in der Theorie und Forschung nur marginal erwähnt, da der Fokus meist auf den Ausgrenzungsprozessen liegt.

Nebst diesen beiden Prozessen ist aufgrund der Erzählungen der Jugendlichen auf die gesundheitlichen Auswirkungen hinzuweisen. Die Erlebnisse und die damit einhergehenden Bewältigungsstrategien haben bei allen Jugendlichen deutliche Spuren hinterlassen, welche nicht zu verharmlosen sind. Janina befindet sich in einer substitutionsgestützten Behandlung, was ihre Lebensqualität nachhaltig beeinflusst und Pino leidet aufgrund einer gewaltvollen Straftat unter einer posttraumatischen Belastungsstörung. Damit soll weder das Bild der Jugendlichen in Strassenszenen als Opfer nachgezeichnet noch soll die Strasse als kreativer Erlebnisraum für Jugendliche romantisiert werden. Es gibt ein Kontinuum an Möglichkeiten und ist daher wichtig, sich nicht nur auf die beiden Pole zu konzentrieren, sondern auch all die Lebenslagen dazwischen anzuerkennen. Im Anschluss werden nun die Schlüsselkategorien der Analyse dargestellt und ausgeführt, um der Frage nachzugehen, ob es sich bei den Biografien der interviewten Jugendlichen um integrative oder desintegrative Prozesse handelt und welche Rolle die sozialen Beziehungen dabei spielen.

### 6.3 Schlüsselkategorie „Zuwendung zur Strasse als Zwischenstation“

Die Schlüsselkategorie *Zuwendung zur Strasse als Zwischenstation* wird entgegengesetzt zur Schlüsselkategorie *Zuwendung zur Strasse als Endstation* gebildet und beschreibt einen Prozess der Sozialen Integration Jugendlicher, welche sich als Mittel zum Zweck auf die Strasse begeben und dies auch bewusst strategisch so nutzen. Die Kategorie bildet sich aus den Subkategorien *Strategischer Widerstand* und *Bedürfnis nach Autonomie und Freiraum*. Die Jugendlichen wollen sich aus einer belastenden Situation befreien und sich gegen die Anforderungen von Bezugspersonen und Behörden stellen, um ihre individuellen Ziele verwirklichen zu können. Anhand der Geschichte von Joël und seiner Fluchten aus dem Jugendheim lässt sich diese Kategorie passend illustrieren. Aufgrund einer komplexen Überlagerung individueller und struktureller Push- und Pullfaktoren begibt sich Joël immer wieder auf die Flucht, wie er sein Ausreissen aus dem Heim bezeichnet. Er bezeichnet sich selbst als Flüchtigen, und nicht als Obdachlosen, da er ja eigentlich ein Wohnort gehabt hätte, aber nicht dorthin zurückwollte.

„ich bin dann nicht zu den Stiefeltern zurück wollte ich nicht persönlich .. und wollten sie glaube ich auch nicht“ (Joël, Z. 163-164)

Im Heim setzen ihm der Druck, die vielen Regeln und Pflichten und der fehlende Sinnzusammenhang zu. Das ganze System ist auf Anpassung und Verhaltensänderung ausgelegt und es gibt keinen Raum, seine eigenen Vorstellungen einzubringen. Die Autorität der Mitarbeitenden schränkt seine Autonomie so sehr ein, dass er zunehmend mit Wut, Aggression und Frust reagiert. Bei diesen Erzählungen wird seine Stimme lauter, er spricht schneller und macht auch mal die Faust auf dem Tisch. Ein Zeichen, dass die Belastung dieser Erfahrung noch immer spürbar ist.

„halt den ständigen Druck es wird so viel von dir verlangt du musst zu Psychologen du musst Körpertherapie du musst dies du musst dort Gespräche machen du musst Zimmer putzen du musst die Küche putzen“ (Joël, Z. 441-443)

Die Regeln werden nur noch aus Selbstzweck befolgt. Er besucht die Heimschule und geht einer internen Arbeit nach, aber nur, um weniger Konflikte mit den Behörden zu haben. Er kann sich jedoch nicht vorstellen, eine mehrjährige Ausbildung im Heim zu machen, weil er mit den Lebensbedingungen dort nicht einverstanden ist.

„Ich habe ihnen [den Sozialarbeitenden] gesagt ich werde da niemals irgendwie eine Lehre machen oder so weil mein Ziel ist es nicht vier oder so Jahre hier im Heim zu sein oder so weil ich könnte das nicht unter diesen Umständen und so ich kann nicht“ (Joël, Z. 431-434)

Zunächst argumentiert er, dass er keine so lange Ausbildung am selben Ort machen will. Später, nach Abbruch der Massnahme, konkretisiert er, dass er jetzt zwar eine längere Ausbildung macht, aber weil das soziale Umfeld stimmt, stellt dies für ihn

kein Problem mehr dar. Dadurch hat er für sich festgestellt, dass die Tätigkeit in Ausbildung und Beruf nur sekundär ist und die damit verbundenen sozialen Beziehungen in erster Linie passen müssen. Hypothetisch hätte er in einem entsprechenden Setting auch eine Ausbildung in der Heimstruktur absolvieren können, wenn es weniger Druck und mehr Beziehung gegeben hätte.

„für mich ist eigentlich egal was ich machen muss und so für mich zählt wirklich das A und O sind für mich die Leute wenn ich mit den Leuten nicht klarkomme kann ich dort nicht sein“ (Joël, Z. 529-531)

Joël hat klare Zukunftsvorstellungen: eine eigene Wohnung und eine Lehre ausserhalb der Institution. Um dieses Ziel durchzusetzen, ergreift er die Flucht als widerständige Massnahme, um sich dem Druck der Behörden zu entziehen. Bald aber wird daraus auch eine strategische Massnahme mit der Hoffnung, dass sich die Jugendanwaltschaft irgendwann auf einen Kompromiss in seinem Interesse einlässt. Als Konsequenz verlegt er seinen Lebensmittelpunkt zeitweise auf die Strasse. Eine wichtige Ressource stellen in dieser Zeit das persönliche Unterstützungsnetzwerk und sein Selbstvertrauen und Durchhaltewillen dar.

„weil ich werde mein Weg gehen das habe ich immer gewusst egal wie der rauskommen wird .. ob der jetzt nicht hierhin geführt hätte ich hätte meinen Weg gemacht“ (Joël, Z. 515-517)

Hilfe erhält er von Freunden, von seiner Schwester und Hilfsangeboten wie der Notschlafstelle. Die soziale Gruppenbildung im Heim und die Solidarität in der Peer-Group der Strassenszene sind wichtige Ressourcen, um den Alltag auf der Strasse zu bewältigen. Das Leben auf der Strasse ist jedoch auch ermüdend. Die Pendelbewegungen, die Unberechenbarkeit, wann die Polizei ihn wieder aufgreift oder die Sanktionen im Heim zehren an seiner Motivation.

„weil ich meine du haust aus dem Heim ab und du weisst nie wann es dich wieder hat mich hat es auch nach sechs Stunden wieder gehabt .. dann sieben Tage in einer Zelle drin unten im Bunker und ich meine das ist halt schon ein rechter Kopffigg wenn du dir überlegst du warst sechs Stunden draussen“ (Joël, Z. 54-58)

Zudem ist davon auszugehen, dass sich seine Handlungen negativ auf die Bewährungsproben im Heim auswirken und so die Bereitschaft, auf seine Bedürfnisse einzugehen, kleiner wird. Also ist er eigentlich gezwungen, immer weiterzumachen, um seine Machtposition nicht zu schwächen. Joël macht wiederholt die Erfahrung, dass er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Ziele nicht erreichen kann. Er versucht zwar zunächst, sich innerhalb des legalen Bereichs zu bewegen, wenn dies aber nicht funktioniert, weicht er auf andere Mittel aus. Das abweichende oder delinquente Handeln ist nicht per se durch eine kriminelle Energie motiviert, sondern kann als Notlösung aufgrund fehlender Ressourcen betrachtet werden.

„und eben ist halt dann enorme Scheisse wenn du weisst halt ja irgendwer wird beerdigt wo du kennst oder nah gestanden bist .. und du hast schon auf legalem Weg versucht dorthin zu kommen auch mit Polizeibegleitung und so alles noch Antrag geschrieben und sie lassen dich einfach nicht“ (Joël, Z. 61-64)

Seine Handlungen werden im Prozess als strategischen Widerstand verstanden. Die seitens Behörden geförderten Anpassungsleistungen werden von Joël eigentlich nicht per se hinterfragt, er wünscht sich eine Wohnung und einen Ausbildungsplatz und somit Teilhabe an der Gesellschaft. Aber die Zwangsvoraussetzungen und die Lebensbedingungen sowie die fehlende Partizipationsmöglichkeit stossen auf starken Widerstand. Zunächst etwas ziellos, später immer konkreter, formuliert er seine Argumentation gegenüber der Jugendanwaltschaft und versucht im Aushandlungsprozess, seine Ziele zu erreichen.

„und dann habe ich meiner Jugendanwaltschaft einen Brief geschrieben .. entweder setzen sie einen Vertrag auf wo sie darin schreiben dass sie die Massnahme abbrechen dass ich nicht mehr in ein Heim muss oder sie werden mich nicht mehr finden“ (Joël, Z. 141-144)

Die Beziehungsführung mit Fachpersonen im Heim und Massnahmezentrum gestaltet sich ebenfalls schwierig. Joël fühlt sich abwertend behandelt aufgrund seines Fehlverhaltens. Er macht die Erfahrung, dass die Fehlertoleranz in diesen Institutionen gering ist und ihm niemand mehr glaubt, dass er sein Verhalten ändern will.

„egal ob Jugendanwaltschaft oder Staatsanwaltschaft sie werden dir nie glauben wenn einer ein Häftling oder Straftäter sagt ja komm lasst mich doch raus ich werde mich ändern“ (Joël, Z. 505-507)

Als die kommunikativen Bemühungen erfolglos bleiben, stellt die wiederholte Flucht und der Widerstand gegen die Massnahmen im Heim seine einzige Option dar, mit welcher er Macht ausüben und seine Situation verändern kann.

„und ich meine dieses Spiel die Jugendanwaltschaft macht das schon eine Zeit lang mit und irgendwann nervt es sie auch mich die ganze Zeit zu suchen und weil es halt auch enorme Kosten die das verursacht und so“ (Joël, Z. 96-98)

Interessanterweise führt sein wiederholtes abweichendes Verhalten zu einer nachhaltigen Verbesserung seiner Situation im Sinne eines Normenwandels, als die Jugendanwaltschaft ihre Einstellung ändert und sich mit dem Abbruch der Massnahme einverstanden erklärt.

Ebenfalls bei Janina ist eine erfolgreiche Widerstandspraxis zu beobachten. Sie kann die gesellschaftlichen Erwartungshaltung durchbrechen und ihre eigenen Pläne umsetzen. Dabei lehnt sie das Ziel der sozialen Integration nicht ganzheitlich ab, aber sie ist mit der dichotomen Etikettierung als krank oder gesund und den

entsprechenden institutionellen Mitteln IV oder Lehre nicht einverstanden. Sie befindet sich in einem Zustand dazwischen und benötigt eine Pause, was sich innerhalb des Bildungssystems nicht umsetzen lässt.

„wäre ja hätte ich nicht alles in dem Sinne wie abgebrochen gehabt hätte ich müssen .. entweder IV oder arbeiten gehen es wäre nicht gegangen dass ich einfach vielleicht ein Jahr Pause mache die Schule hat das wie nicht zugelassen“ (Janina, Z. 95-98)

Diese Selbstwirksamkeitserfahrung und Eigenverantwortung führen bei ihr dazu, dass sie selbstbewusst für ihre zukünftigen Entscheidungen die Verantwortung übernehmen will. Auch bei Joël ist die Selbstsicherheit erkennbar. Als die Behörden nach Abbruch der Massnahme die Verantwortung für seine zukünftige Integration ablehnen, übernimmt er aktiv die nötigen Schritte, um seine Ziele zu erreichen. Joël hat Glück und findet mithilfe der neuen sozialen Beziehungen, welche er während seiner Fluchten aufbauen konnte, ein WG-Zimmer und einen Ausbildungsplatz, an dem eine kollegiale Stimmung herrscht. Joël betont, dass sie alle seine Geschichte kennen und er nichts zu verstecken habe. Er werde akzeptiert, wie er ist. In diesem Sinne war das Strassenleben als Zwischenstation förderlich für seinen Integrationsprozess.

#### **6.4 Schlüsselkategorie „Zuwendung zur Strasse als Endstation“**

Bei der Bezeichnung dieser Schlüsselkategorie gab es lange Vorüberlegungen, ob der Begriff der Endstation adäquat für den Situationsbeschrieb verwendet werden kann und inwiefern dies zu extrem, zu stigmatisierend ist. Als Alternative wäre die Bezeichnung Sackgasse allerdings zu endgültig und ausweglos. Endstation im Sinne einer verkehrstechnischen Endstation meint schliesslich auch die Zielerreichung und ist daher nicht einseitig zu problematisieren. So kann die Bezeichnung Endstation, wie sie hier verwendet wird, als Ankunft in der Strasse im Sinne einer Verfestigung des Lebensstils interpretiert werden. Die Schlüsselkategorie *Zuwendung zur Strasse als Endstation* wird aus den Subkategorien *Identifikation mit der Strassenszene* und *Mangel an Unterstützungsleistungen* gebildet und am Beispiel von Pino dargestellt. Ausgehend von einem Beziehungsmangel im Rahmen seiner primären Sozialisation und dem Bedürfnis nach Anerkennung findet eine Zuwendung zur Strasse statt, welche sich durch die sozialen Beziehungen als intervenierende Bedingungen und die Idealisierung der Strasse sowie die Involviertheit in die Strassenszene als seine Reaktionsmuster immer mehr verfestigt.

Bei Pino sticht eine Beziehungslosigkeit heraus, welche sich durch seine ganze Erzählung hindurchzieht, als ursächliche Bedingung für die erlebte Vernachlässigung durch seine Eltern, den damit einhergehenden Wunsch nach Anerkennung und die Zuwendung zur Strasse als Bewältigungsstrategie und Konsequenz. Die

Familienverhältnisse beschreibt Pino als kompliziert und instabil, die Dynamik geprägt von einem ausgelassenen Lebensstil der Eltern.

„schlussendlich bin ich so rausgekommen weil Rockmusik Kiffen Alkohol all das ist bei uns in der Familie Sex Alkohol Drogen Musik all das ist bei uns wie .. open house wir waren wie das Manson House [ehemalige Community aus den USA, welche für exzessiven Drogenkonsum und Kriminalität bekannt war, Anm. d. Autorin] gewesen“ (Pino, Z. 461-463)

Er ist der jüngste von drei Geschwistern, wobei seine beiden älteren Halbgeschwister nicht dieselbe Mutter haben. Er ist der Überzeugung, dass er als Kind seiner Eltern eigentlich nicht gewollt war und somit seine Bedürfnisse als Kind nicht an erster Stelle standen.

„war nicht wirklich akzeptiert zu Hause weil mein Vater mich eh nie wollte“ (Pino, Z. 29)

Dieser bereits in einem frühen Stadium erfahrene Mangel an tragfähigen Beziehungen führt bei Pino zu einem Drang nach Anerkennung, weshalb er dem Wunsch des Vaters nachkommt, eine Sportkarriere anzustreben.

„Ich habe eben mit vier diesen Sport angefangen und ich war wirklich aktiv gewesen in dem ich war im Natiteam ich habe jedes Wochenende Medaillen gewonnen und alles und ... wie soll ich sagen ich habe das gerne gemacht aber eigentlich war es der Wunsch meines Vater gewesen den ich erfüllt habe .. und irgendeinmal wollte ich das nicht mehr“ (Pino, Z. 391-395)

Nachdem er sich von diesem Wunsch loslösen und eigene Perspektiven entwickeln kann, bleibt es sein grosses Anliegen, seinen Vater zu beeindrucken. Die Beziehung ist zwar auch geprägt von Ambivalenzen, wird von Pino jedoch stets positiv aufgeladen. Der Beziehungsabbruch durch den plötzlichen Abschied seiner Mutter wird kurz darauf gefolgt von einem Beziehungsabbruch durch seinen Vater, als dieser ihn aus der Wohnung wirft. Retrospektiv erklärt sich das Pino als ein Missverständnis gekoppelt mit viel Sturheit von beiden Seiten. Seiner Meinung nach ist der Vater mit seinem Lebensstil nicht einverstanden und will mit dieser Massnahme eine Grenze setzen. Obwohl der Vater sich in der prekären Zeit auf der Strasse nie bei ihm meldet, deutet er die Ignoranz in eine gut gemeinte erzieherische Massnahme um und ist davon überzeugt, dass er trotz allem besorgt ist um das Wohlergehen seines Sohnes.

„heute weiss ich dass mein Vater er hat es schon ernst gemeint aber er meinte nicht gerade wie pack deine Sache und geh .. sondern er wollte mir halt mit einer richtigen Ernsthaftigkeit sagen so“ (Pino, Z. 297-299)

Die fehlende Kontaktaufnahme deutet Pino als Zeichen, dass sein Vater darauf vertraut, dass es ihm gut geht. Diese Erwartung will er nicht enttäuschen, weshalb er nicht auf die Unterstützung seines Vaters zurückgreifen will.

„also hat mir das so gezeigt so wie hey weißt du warum mir mein Vater das gesagt hat nicht nur weil er mich rausschmeissen wollte sondern weil er wollte dass ich lerne du musst selber klarkommen“ (Pino, Z. 310-314)

Während der fehlenden Präsenz seines Vaters lässt ihn seine Schwester zeitweise bei sich übernachten, aber irgendwann kann er dort nicht mehr bleiben. Trotzdem versucht sie den Kontakt aufrechtzuerhalten, was durch Pino aber abgeblockt wird. Die fehlende Erfüllung seiner Erwartungen führen bei ihm zu Frust und Wut, welche er auf seine Schwester projiziert, welche die Lücken der nicht besetzten Elternrollen nicht ausfüllen konnte.

„auch wenn sich meine Schwester gemeldet hat oder so war ich so wie alter Mann halt die Fresse was meldest du dich überhaupt du lässt mich auf die Strasse raus jetzt willst du dich melden so“ (Pino, Z. 528-531)

Hier zeigt sich, wie sehr sich Pino Bezugspersonen wünscht, welche sich um ihn kümmern, präsent sind und sich für seine Lebenswelt interessieren. Als sich andere Jugendliche über ihre Eltern beschwerten, zeigt er auf, dass es ein Privileg ist, wenn sich die Eltern für ihre Kinder interessieren.

„ja sie sagen ich solle mich endlich mal irgendwo bewerben aber ich habe keinen Bock so hey Kollege du hast wenigstens Eltern die dich das fragen“ (Pino, Z. 478-480)

Gleichzeitig betont er mehrmals, dass er freiwillig obdachlos war, zumindest teilweise, dass er ja eigentlich ein Zuhause gehabt hätte. Dadurch individualisiert er seine durch die Beziehungslosigkeit mitverursachte prekäre Lebenslage und übernimmt einen Teil der Verantwortung, indem er erklärt, er hätte ja einfach wieder zurückkehren können.

„es war schon so wie 50% musste ich 50% wollte ich .. also nicht wollen aber ich habe mich entschieden ja ist wahrscheinlich besser so“ (Pino, Z. 305-306)

Die mangelhafte, instabile Beziehung zu seinen Eltern führt dazu, dass sich Pino bereits im frühen Jugendalter von den Eltern abwendet und der Strasse zuwendet. Dies kann als versteckte Vernachlässigung bezeichnet werden, da die Familie sich selbst als gut situiert betrachtet und zumindest ökonomisch kein Mangel besteht. Die psycho-soziale Vernachlässigung ist bruchstückhaft in Pinos Bewusstsein, aber sehr häufig bleibt sie unbewusst oder wird unbewusst gemacht durch Umdeutungen der bezeichnenden Situationen. Da er aus individueller Perspektive aufgrund seines Stolzes und seiner Sturheit, aus struktureller Perspektive aufgrund fehlenden Zugangs zu alternativen Unterstützungsangeboten sowie aus dem Wunsch nach Anerkennung von seinem Vater Eigenverantwortung für sein Leben übernehmen will und muss, findet er mit dem Strassenleben und dem Drogenhandel eine Möglichkeit, seinen Alltag zu bewältigen. Er findet dort zwar neue Kontakte, welche aber meist nur

zweckrationalen Charakter haben, die eher Kunden als Kollegen sind. Dadurch fühlt er sich zunehmend von der Welt im Stich gelassen, was wiederum sein verletztes Weltbild bestätigt, dass er allein auf sich gestellt ist und auf niemanden zählen kann.

„ja man hat Kollegen und so aber in dem Moment merkst du du hast gar keine Kollegen ab diesem Moment und Tag wo du alleine draussen bist merkst du du hast keine Kollegen du hast keine Freunde du hast .. du hast nur dich“ (Pino, Z. 369-371)

Nach dem Beziehungsabbruch seitens seines Vaters ist er verletzt in seinem Stolz, aber auch in seinem elementaren Grundbedürfnis nach Liebe und Anerkennung. In dieser Zeit verwandeln sich seine Trauer und Frust in Wut und Hass, er betäubt seine Emotionen mit Drogen und wird gewalttätig, auch wendet er sich von seiner Schwester ab. Durch das Leben auf der Strasse wird seine prekäre Lebenslage und die Beziehungslosigkeit somit nur noch verstärkt. Am Tiefpunkt seiner Strassenkarriere realisiert er, dass dies keine zielführende Perspektive darstellen kann. Aufgrund seiner Erfahrungen ist er gegenüber Fachpersonen misstrauisch geworden, später jedoch kann er zu seiner Psychologin und auch zu Sozialarbeitenden eine Vertrauensbeziehung aufbauen, weil sie ihm das Gefühl vermitteln, dass er ihnen wichtig ist.

„dort [in der Klinik] habe ich halt gemerkt so man ist nicht alleine mit diesen Problemen es hat Leute die einem auch wirklich helfen wollen jetzt nicht nur weil es deren Job ist sondern sie helfen dir einfach auch“ (Pino, Z. 633-636)

Auch Joël erwähnt, dass ihm das Gefühl von Wertschätzung und eines persönlichen Bezugs sehr wichtig ist.

„das merkst du halt auch recht schnell ob jetzt dieser Sozi ob du jetzt dem irgendwas bedeutest oder ob du dem gar nichts bedeutest das merkst du direkt“ (Joël, Z. 285-287)

Zurückblickend wünscht sich Pino für Jugendliche in einer ähnlichen Situation wie er eine niederschwelliges Hilfsangebot oder vielmehr ein Beziehungsangebot, eine Bezugsperson, welche eine fürsorgliche und gleichzeitig Grenzen setzende Rolle übernimmt und vor allem auch Halt gibt, verlässlich und vertrauenswürdig ist.

„für Jugendliche welche so Sachen wie ich durchmache dass es so wie soll ich sagen so ein Team geben würde von klingt jetzt blöd aber so einer der wie Streuner auf der Strasse einfängt“ (Pino, Z. 691-693)

Dies betont erneut sein tiefes Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit und Fürsorge, welches ihm als Kind und Jugendlicher nur mangelhaft erfüllt wurde. Heute erzählt Pino, dass sein Vater über seine Vergangenheit Bescheid weiss und sie ein gutes Verhältnis haben. Der Vater bereut seine Passivität in der Vaterrolle, nachdem ihm die Konsequenzen vor Augen geführt werden. Er leistet mit der Übernahme des

Mietvertrages eine materielle Unterstützung, kann aber keine emotionale Bindung zu seinem Sohn aufbauen. Was im Interview mehrfach auffällt, ist die sprachliche Emergente ein Ringen um Anerkennung. Er erzählt Geschichten, welche er dann im Nachhinein nicht transkribieren lassen will und sagt sehr häufig „weissst du, wie ich meine“. Dies kann zurückgeführt werden auf seine Erfahrung, dass ihm nicht geglaubt wird und seine Erlebnisse nicht den entsprechenden Respekt und Anerkennung beim Gegenüber ernten. Um anderweitig sein Bedürfnis nach Anerkennung erfüllen zu können, wendet sich Pino immer mehr der Strasse zu. Dort lernt er vor allem, auf sich allein gestellt, sich selbst zu respektieren, was in einem überkompensierenden Masse dazu führt, das er die Strasse als seinen Lebensmittelpunkt idealisiert.

Bereits vor dem Rauswurf durch seinen Vater, als er zum ersten Mal obdachlos wird, stellt die Strasse seinen Lebensmittelpunkt dar. Obwohl das Dealen seinen Grundwerten widerspricht, hat es durch die Möglichkeit zu schnellem Geld zu kommen, den Respekt auf der Strasse und die Gruppenzugehörigkeit durch eine fixe Rolle in der Szene eine ressourcenbildende Funktion. Die fehlende Anerkennung und Zugehörigkeit kann er in der Strassenszene durch seinen Status als Zubringer von Drogen kompensieren.

„Ich wollte nie in meinem Leben dealen .. ich habe nur an einem gewissen Punkt herausgefunden verdammt ich bin ziemlich gut darin“ (Pino, Z. 195-197)

Allerdings bringt er nie zum Ausdruck, dass er für seine illegalen Geschäfte seitens der Eltern Anerkennung erhalten hätte, im Gegenteil. Sein Vater ist mit diesem Lebensstil nicht einverstanden und stellt ihn vor die Türe. Pino wertet dies als Herausforderung, sich unabhängig vom Elternhaus organisieren zu können. Da er mit seiner Involviertheit in der Strassenszene bereits Zugang zu einer Möglichkeit hat, sich selbst zu versorgen, kann er diese Herausforderung annehmen und muss sich nicht der strukturellen Macht seines Vaters unterordnen. Zudem lässt sich durch Drogenhandel, Diebstahl und Gelegenheitsjobs unmittelbarer sein Bedürfnis befriedigen als über den langwierigen Weg einer Ausbildung.

„und dann hatte ich auch nicht mehr wirklich die Motivation für eine Lehre weil ich habe gesagt ich habe hier kleine witzige bunte Pillen und ich kann damit an einem Wochenende dreitausend Stei machen hey .. ich habe hier ein komisch riechendes gelb schimmerndes kristallines weisses Pulver das ich verkaufen kann .. wieso soll ich eine Lehre machen“ (Pino, Z. 402-406)

Auch Janina gibt ihren subjektiven Bedürfnissen ein starkes Gewicht. Ihr Wohlbefinden bildet die Grundlage für ihre Entscheidungen, unabhängig von normativen Erwartungen der Gesellschaft oder ihrer Eltern, unabhängig von Auswirkungen auf ihre Bezugspersonen. Dass ihre Mutter sehr unter dem Kontaktabbruch und dem Lebensstil ihrer Tochter leidet, beschreibt Janina im Gespräch sachlich und emotionslos.

„hatte sie halt psychisch Probleme gehabt wegen mir hatte ein Burnout vom ganzen Stress wegen mir“ (Janina, Z. 52-53)

Die Zuwendung zur Strasse führt bei ihr zu einer emotionalen Abkoppelung, was vermutlich auch damit zusammenhängt, weshalb ihre Mutter später gegen den Wiedereinzug ihrer Tochter ist. Damals sagt sie, sei sie unfreiwillig obdachlos geworden. Auch Pino bezeichnet sich zunächst selbst nicht als obdachlos, sieht die ganze Sache als temporär an, jederzeit veränderbar. Als er aber feststellt, dass die prekäre Wohnsituation sich verfestigt, er nicht mehr zum Vater zurückkehren kann, bezeichnet er sich erstmalig als obdachlos.

„Draussen war .. war halt zuerst so das Ding wie man realisiert eigentlich gar nicht so dass man kein Zuhause mehr hat weil eigentlich hat man ja ein Zuhause aber es ist grad alles ein wenig scheisse“ (Pino, Z. 32-34)

Kein Zuhause zu haben, sich mit Gelegenheitsjobs durchzuschlagen, Brot zu stehlen und fremde Leute um Hilfe zu bitten ist für Pino mit viel Stress und Scham verbunden. Diese prekäre Lebenslage, im Kontext der Unberechenbarkeit der Strasse und des Drogenhandels als Einnahmequelle, wechselt sich ab mit Momenten des Überflusses. Je nach Situation betrachtet er die Umstände als bereichernd oder als benachteiligend, je nachdem muss er stehlen und dealen zum Überleben oder kann sich dadurch seinen sozialen Aufstieg ermöglichen.

„dann wirst du kriminell weil was willst du schon machen willst du irgendwie vor der Migros Leute fragen he entschuldigung so kannst du mir eventuell 20 Franken geben so“ (Pino, Z. 74-76)

„heute trage ich 450 Franken Schuhe .. ich habe einen 380 Franken Gurt an .. ich habe eine 200 Franken Jacke an .. ich habe wieder ein Handy ich habe eine Wohnung ich mache ein Ding es läuft (Pino, Z. 104-107)

Aufgrund mangelnder Alternativen ohne Anspruch auf Sozialhilfe und um seine Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten, beginnt er damit, das Strassenleben zu idealisieren und seine Bestimmung darin zu sehen. Er erzählt mit stolz, wie er das Strassenleben aus eigener Erfahrung kennt, wie er auf sich selbst gestellt überleben kann und auf niemanden angewiesen ist, wie er nie für sein Essen bezahlen muss.

„für mich war das nicht so wie ich bin auf der Strasse scheisse sondern ich bin auf der Strasse ja hier gehöre ich hin“ (Pino, Z. 61-63)

Das Strassenleben wird für ihn zu einer Ressource aber auch einer Stärke, welche mitunter identitätsbildend wirkt. Er ist stolz darauf, dass er sich auf der Strasse behaupten kann. Selbstrespekt ist eine Grundvoraussetzung, um auf der Strasse zu überleben. Wer keine Ausbildung macht, keinen Job hat, muss als Person respektiert

werden. Was zählt ist, wer du bist, nicht was du machst, erklärt Pino. Die Strasse ist für ihn der einzige stabile Bezugspunkt. Dort hat er als Drogenlieferant eine spezifische Rolle und einen Platz, auch vor und nach seinen obdachlosen Phasen. Seine Umdeutung geht so weit, dass er sagt, er sei eben nicht für ein normales Leben gemacht, er brauche „den Dreck der Strasse“, womit wahrscheinlich nicht Schmutz, sondern im übertragenen Sinne die Schnellebigkeit, Impulsivität und Unverbindlichkeit des Lebensstils gemeint ist.

Er versucht an einem Punkt die Strasse als sein Schicksal zu betrachten, sucht die Gründe dafür in seiner Sozialisierung und dem sozialen Umfeld seiner Familie sowie seiner ethnischen Herkunft.

„ich bin nicht für das gemacht .. ich bin .. das ist eben genau das ich bin in meiner Familie wie soll ich sagen .. ich habe nicht dieselbe Mutter wie meine Geschwister .. [...] ich habe zwei Blut die ziemlich caliente sind und ziemlich .. ich bin wirklich nicht dafür gemacht“ (Pino, Z. 408-414)

Diese teilweise überhebliche Ansicht führt bei Pino dazu, dass er sich beispielsweise von seiner Schwester abwendet und sich von niemandem etwas sagen lassen will. In diesem Sinne verstärkt das Strassenleben seine Beziehungslosigkeit. Er betont jedoch auch, dass er jetzt in der Szene loyale Kontakte gefunden habe, welche ihn besser als seine eigentliche Familie unterstützen.

„weisst du die haben zu mir geschaut als niemand anderes geschaut hat also ja ich würde die auch so auf eine Stelle stellen wo .. ein wenig über den anderen ist weil die anderen haben ja nicht geschaut oder aber diese eben schon“ (Pino, Z. 621-624)

Da er vor allem zweckgebundene Beziehungen nennt, kann davon ausgegangen werden, dass diese der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung dienen und wenig sozialintegrativen Charakter aufweisen. Das heisst, stabilisierende Kontakte im Kontext der Szene, beispielsweise einen Übernachtungsplatz organisieren helfen oder zusammen Essen besorgen. Kontakte von früher wenden sich aufgrund seiner Zuwendung zur Strasse und den damit verbundenen Handlungen eher von ihm ab.

„ich habe zum Beispiel auch so Kollegen gehabt die wie ich sie haben mich extra nicht aufgenommen weil sie gesagt haben Kollege jetzt hast du es halt die ganze Jugend am Scheisse bauen jetzt siehst du wie es ist“ (Pino Z. 347-349)

Seine Beziehung zur Strasse bleibt stets ambivalent. Er zählt Vorteile genauso wie Nachteile auf und erkennt, dass die Kriminalität und der Drogenkonsum unter anderen als Mittel zur Emotionsregulation dienen und er heute mit den Konsequenzen leben muss.

„aber so wirklich irgendjemand der dir Halt gibt oder irgendetwas was du dich sicher fühlst hast du nicht .. also was passiert du nimmst mehr Drogen ..“ (Pino, Z. 43-45)

Die Auswirkungen auf seine Gesundheit führen mitunter dazu, dass sich seine Lebenslage weiter verfestigt: Er verliert seine Lehrstelle und wird vermutlich Mühe haben, aufgrund seines unkonventionellen Lebenslaufs erneut einen Ausbildungsplatz zu finden.

„habe ich posttraumatische Belastungsstörungen also ich schlafe pro Nacht nicht mehr als zweieinhalb Stunden .. ich wache auch ich schlafwandle ich boxe in die Wände .. ich schreie rum ich weine .. und das ist schwierig“ (Pino, Z. 250-253)

Im Unterschied zu Joël ist Pino trotz eigener Wohnung nach wie vor stark in der Strassenszene involviert. Die Wohnung hat zwar eine stabilisierende Wirkung, weil er dadurch weniger dem Stress ausgesetzt ist, täglich eine neue Übernachtungsmöglichkeit zu finden und so eher bereit wäre, eine Ausbildung zu absolvieren. Die Mietkosten führen jedoch dazu, dass er ein regelmässiges Einkommen erwirtschaften muss. Auch während des Interviews wird das Gespräch unterbrochen, weil ein Kunde anruft und eine Bestellung abgibt. Bei Pino handelt es sich beim Strassenleben aber weniger um eine Zwischenstation als vielmehr um einen stabilen Bezugspunkt in seiner Biografie, welche immer wieder als Kompensation für erlebte Verlustmomente dient: den Statusverlust nach Ausstieg aus dem Spitzensport etwa oder den Verlust des Kontaktes zu seinen Eltern. Er erkennt jedoch, dass die Verfestigung der Strasse als Persönlichkeitsmerkmal ihn daran hindert, alternative Perspektiven zu entwickeln.

„und seit dann habe ich wieder eine Wohnung gehabt aber ich sage dir auch ehrlich es ist schwierig wenn du eine Zeit lang draussen warst und eine Zeit lang hustlen musst so gewisse Sachen bleiben“ (Pino, Z. 98-101)

Sowie auch, alternative Beziehungsformen zu entwickeln. Pino erwähnt, dass er Jugendliche kenne, welche aktuell obdachlos sind, er diese aber bewusst nicht bei sich aufnimmt.

«weisst du wie ich meine und ja wie soll ich sagen momentan kenne ich .. minimum 4-5 Jugendliche die nicht wissen wohin .. der Grund warum ich sie nicht zu mir nehme ist es hat mich auch niemand zu sich genommen ... verstehst du und wenn es sehr schlimm ist kann ich sie aufnehmen“ (Pino, Z. 150-153)

Dies zeigt auf, dass er die Verhaltensmuster seines Vaters wiederholt und somit eine Vernachlässigung bedürftiger Jugendlicher wie er in Kauf nimmt. Dadurch reproduziert er seine Geschichte im übertragenen Sinne, reproduziert Beziehungslosigkeit und verfestigt Machtpositionen. Sozialintegrative Prozesse haben in seiner Erzählung praktisch nicht stattgefunden.

## 6.5 Schlüsselkategorie „Schutzbedarf und Selbstbestimmung“

Die Ambivalenz zwischen Schutzbedarf und Selbstbestimmung, zwischen dem sicheren Hafen und der potenziell riskanten Freiheit ausserhalb des Elternhauses ist ein typisches Merkmal im Ablösungsprozess Jugendlicher. Diese Kategorie setzt sich aus den Subkategorien *Ablehnung von Fremdbestimmung* und *Anspruch auf Unterstützungsleistungen* von Bezugspersonen, Sozialisationsinstanzen und Sozialstaat zusammen. Bei Janina lässt sich dieses Hin- und Herschwingen zwischen einem stark emanzipatorischen Ablöseprozess von ihrer kontrollierenden Mutter und der wiederholten Argumentation des Schutzbedarfes junger Menschen und insbesondere Mädchen, welche allein auf der Strasse unterwegs sind, beobachten. Sie fokussiert sich zu Beginn auf ihr subjektives Wohlbefinden, welches nicht mit den gesellschaftlichen Bildungsansprüchen kompatibel ist. Sie erklärt sich ihr Unwohlsein zuhause und in den Kliniken damit, dass sie mehr Freiheit und weniger Druck, weniger Kontrolle braucht und sich von ihrer überbesorgten Mutter eingeengt fühlt. Die Ausgangsbeschränkungen und das Kontrollverhalten hindern sie an ihrer persönlichen Entwicklung und ihrem Wunsch, ihr Leben eigenständiger leben zu können.

„vor allem halt einfach auch ja meine Mutter hat halt ja sehr lange wie bemuttert und ich wollte ja selbständig werden und das konnte ich alles zu Hause nicht“ (Janina, Z. 48-50)

Im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung bei Pino, welche von Gleichgültigkeit, Distanz und Vernachlässigung geprägt ist, zeigt sich bei Janina eine Überbesorgtheit und fast schon ein Zuviel an Nähe.

„ich habe das Glück gehabt dass es der Fall war dass meiner Mutter einfach also ja mich wirklich lieb hatte und einfach Angst davor hatte mich loszuwerden mich erwachsen werden zu lassen mich selbständig werden zu lassen“ (Janina, Z. 71-75)

Janina fehlt dadurch der nötige Freiraum, um sich entfalten zu können, weshalb sie die Abwendung von der Mutter und ihrem Zuhause als einzigen Ausweg sieht. Gleichzeitig ist auch die KESB der Meinung, dass Janina nach dem Klinikaufenthalt nicht zur Mutter zurückkehren soll. Hier ist sie allerdings mit der Fremdbestimmung der Behörden nicht einverstanden und findet, es gebe kein Problem zuhause, es gehe ihr dort einfach aus unklaren Umständen nicht gut, was aber nichts mit den Eltern zu tun habe. Hier scheint sie die Problematik zu individualisieren und von der überbesorgten Mutter abzulenken. Es fällt auf, dass sie die Beziehung zur Mutter stets positiv konnotiert und ihr Verhalten verständnisvoll interpretiert, dabei aber nicht eine Fremdbestimmung im negativen Sinne empfindet. Ganz anders spricht sie über die Schule und die Kliniken. Dort fühlt sie sich gezwungen, sich mit der Berufswahl auseinanderzusetzen und wird erneut in ihren Freiheiten eingeschränkt.

„man ist ja wirklich fast darauf gezwungen worden dass man Bewerbungen macht Bewerbungen abschickt dass man Zusagen erhält“ (Janina, Z. 98-99)

Es ist ihr wichtig, auf ihre eigenen Bedürfnisse Rücksicht nehmen zu können, ihrem Rhythmus zu folgen und dabei sich selbst besser kennenzulernen. Dafür braucht sie vor allem eines: mehr Zeit. Mehr Zeit, als von der Schule zwischen Schulabschluss und Ausbildung vorgesehen ist. Sie will sich langsam an die Arbeitswelt herantasten, erst herausfinden, was zu ihr passt. Dazu kommt, dass es ihr gesundheitlich nicht gut geht, sie nicht belastbar und stabil genug ist für die Arbeitswelt. Als sie sich nach dem Klinikabbruch entscheidet, auf der Strasse zu leben, stellt sie fest, dass es ihr dort viel besser geht. Was sie in ihrem Vorgehen, ihr Wohlbefinden in den Mittelpunkt zu stellen, bestärkt.

„ich habe einfach gemerkt nach dem Klinikabbruch als ich dann einfach angefangen habe draussen zu sein und so habe ich einfach gemerkt mir geht es besser ich war .. ich war glücklicher nicht mehr so depressiv wie davor“ (Janina, Z. 63-75)

Auf der Strasse kann sie sich die Auszeit nehmen, welche sie sich so sehr wünscht, kann experimentieren, selbständig sein, Grenzen austesten und sich selbst kennenlernen. Und vor allem sich ganz auf ihre eigenen Bedürfnisse fokussieren und ihren Alltag danach ausrichten.

„es war nicht so streng wie jetzt in einem Job zum Beispiel gewesen als was mir dazumal noch zu viel war und so ich konnte meinen Ablauf selber wie gestalten und selber sagen können wann dass ich jetzt eben in die Stadt mischeln gehe und wann ich aufhöre je nach je wie es mir gegangen ist halt“ (Janina, Z. 213-217)

Selbst über ihr Leben bestimmen zu können, ist dabei ein zentrales Bedürfnis von Janina. Wenn sich ihre Bedürfnisse ändern, will sie selbstbestimmt den Zeitpunkt wählen, wann sie ihren Lebensstil anpasst, beispielsweise als sie sich nach der selbst gewählten Pause bereit fühlt zum Arbeiten und eine Stelle findet. Zum anderen heisst selbst schauen für sie, auch selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Sie will nicht umsorgt werden von Eltern oder Sozialstaat, sondern will etwas leisten, um zu essen, um zu leben.

„ich wollte einfach selber schauen“ (Janina, Z. 84-85)

„ich wollte wirklich selber schauen“ (Janina, Z. 140)

Zudem erfährt Janina durch das Betteln als ihre selbstgewählte Einkommensquelle eine sehr niederschwellige und unmittelbare Selbstwirksamkeit, indem sie sich aus eigener Kraft versorgen kann.

„weil ich sagen wollte he ich lebe nicht einfach von euren Steuergeldern oder so sondern ich versuche es selber versuche mich also blöd gesagt selbständig zu machen also selbständig zu sein“ (Janina, Z. 531-534)

Von vorbeigehenden Personen wird sie dabei oft kritisiert oder nicht ernst genommen. Sie wünscht sich, dass die Leute anerkennen, dass das Strassenleben kein Spasszustand ist und somit vermutlich auch, dass die Obdachlosigkeit nicht banalisiert wird, sondern dass die Problematik und somit auch der Schutzbedarf der Betroffenen ernst genommen werden und hingeschaut wird.

„es gibt immer noch genügend Leute die denken dass es keine Jugendliche gibt die auf der Gasse sein können ich denke es gibt einfach immer noch eine Dunkelziffer vielleicht sind es mehr als man eigentlich denkt“ (Janina, Z. 588-590)

Immer wieder kritisiert Janina die fehlenden Hilfeleistungen der Behörden. Sie verurteilt die Polizei und die KESB für deren Passivität. Betteln sei keine angemessene Aktivität für eine Minderjährige und auch spät in der Nacht sollte gerade ein Mädchen nicht in den Gassen unterwegs sein, findet sie.

„wo ich mal am Abend spät noch dort war ich am konsumieren einen Knall am machen und die Bullen kommen kontrollieren mich nur schnell kontrollieren zum sagen ist nicht gut wenn du um diese Zeit noch draussen bist aber die haben ja haargenau gesehen was ich mache und .. die haben nicht irgendwie gesagt so hey lass dir helfen oder du könntest dort Hilfe holen gehen“ (Janina Z. 407-411)

Sie verurteilt vermutlich deshalb ihre Mutter nicht, als sie nach langer Kontaktstille eine Gefährdungsmeldung macht. Allerdings ist sie auch froh, dass die KESB damals nicht reagiert und sie auch sonst niemand bei den Behörden verraten hat. Sie hätte auf den zusätzlichen Druck nicht gut reagieren können.

„und dazumal hat es auch noch gerade gepasst muss ich sagen ich bin trotzdem auch froh weil ich glaube wie schon gesagt ich habe in dieser Zeit so viel gelernt über mich selber und ich glaube es wäre nicht gut gekommen wenn sie trotzdem reagiert hätten“ (Janina, Z. 279-282)

Im Gegensatz zu Janina muss sich Joël immerzu verstecken, wenn er auf der Flucht ist. Er kann sich nicht frei bewegen. Die Strasse ist zwar für ihn eine Befreiung, eine Auszeit vom einschränkenden Heimkontext, aber ein völlig selbstbestimmtes Leben, wie es Janina sich vorstellt, ohne Intervention der KESB, ist bei ihm gar nicht mehr möglich. Wichtig ist für Janina, dass sie die Wahlmöglichkeit hat, Hilfe anzunehmen oder nicht. Was sie sich wünscht, ist selbstbestimmte Hilfe ohne Kontrolle, eine volle Akzeptanz ihrer Situation und ihrer Anliegen. Diese Art der Unterstützung findet sie in der erweiterten Strassenszene wieder: von Kolleg\*innen aus der Szene, ihrem Partner oder einem niederschweligen Unterstützungsangebot. Und sie findet, es bräuchte mehr niederschwellige und freiwillige Angebote wie beispielsweise eine Notschlafstelle für Jugendliche. Ob sie selbst zusätzliche Hilfsangebote hätte annehmen können, bleibt offen.

I: „Hättest du dir denn mehr Unterstützung gewünscht ... in so Situationen ...“  
B: „Manchmal schon manchmal nicht“  
(Janina, Z. 415-416)

Als sie bereits längere Zeit in der Strassenszene involviert ist, beobachtet sie jüngere Jugendliche, welche neu in der Szene sind und sie an ihr früheres Selbst erinnern. Sie erzählt, wie sich diese genau wie sie damals sich über Dinge beschwerten, welche sie nicht ändern können und vom übermässigen Alkoholkonsum depressiv werden. Sie möchte diese Jugendlichen über ihr Fehlverhalten aufklären, da sie diesen Prozess bereits durchgemacht hat, ihre Vorträge stossen aber auf wenig Interesse, was sie sehr störend findet.

„es muss wenn jemand zu mir kommt und jammern kommt dann finde ich einfach das Mindeste wenn ich schon Ratschläge habe da ich es selber durchgemacht habe dass man zuhört und es sich mal einfach durch den Kopf gehen lässt“ (Janina, Z. 325-327)

Hier will Janina selber zur Autorität werden, welche über das Denken und Handeln anderer bestimmen will. Sie reproduziert das Verhaltensmuster, welches sie eigentlich immer ablehnt, erkennt reflektierend jedoch auch, dass sie genauso beratungsresistent war.

„ich glaube die waren gleich wie ich und haben einfach selber ins Messer laufen müssen um es zu lernen .. das war bei mir eben auch so“ (Janina, Z. 391-392)

Ihr persönliches Schutzbedürfnis äussert sie vor allem retrospektiv, vielleicht seit sie selber Mutter ist, und mit Blick auf ihr früheres verletzbares Selbst. Allerdings, und hier ist ein Widerspruch erkennbar, hat sie auch einen Drang zu selbstzerstörerischen Handlungen, welche zu einem grossen Teil mit ihrer Borderline-Krankheit zusammenhängen und in diesem Sinne ihrem Bedürfnis entsprechen. Dabei achtet sie jedoch deutlich darauf, sauberes Konsummaterial zu verwenden und sich gut aufklären zu lassen. Der saubere Heroinkonsum dient somit ihrer subjektiven Vorstellung von Schutz und Selbstbestimmung gleichzeitig.

Das bereits aufgezeigte Spannungsverhältnis zwischen Selbstbestimmung und Schutzbedarf ist nur eine von vielen Ambivalenzen, welche in der Analyse der Interviews wiederholt auftauchen, weshalb als nächste Schlüsselkategorie das „ambivalente Verhältnis zur Strassenszene“ erläutert wird.

## **6.6 Schlüsselkategorie „Ambivalentes Verhältnis zur Strassenszene“**

Die am häufigsten genannten Gegensätze sind in der folgenden Tabelle 2 anhand der ressourcenorientierten und der problemorientierten Perspektive auf die Strassenszene als Subkategorien dargestellt.

Tabelle 2  
Gegensätzliche Perspektiven auf die Strassenszene aus Sicht der Jugendlichen

<b>Ressourcenorientierte Perspektive</b>	<b>Problemorientierte Perspektive</b>
Bereicherung	Stresszustand
Familie	Notgemeinschaft
Ressource	Isolation
Freiraum	Gefahr
Freiwillig	Unfreiwillig
Anerkennung	Stigmatisierung
Stolz	Scham

Bei allen vier Erzählungen kommen beide Perspektiven, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, zum Vorschein und decken sich somit mit den einleitend dargestellten Diskurslinien der Strassenszene als Gefahr oder als Chance. Die Jugendlichen beschreiben die Zeit auf der Strasse rückblickend als Bereicherung, als gute Lebenserfahrung, welche sie zu dem Menschen mache, der sie heute sind. Gleichzeitig betonen sie auch, dass es keine schöne Zeit war: der Alltag ist geprägt von Unsicherheit, Unberechenbarkeit und Einsamkeit und vor allem vom Dauerstress, die Grundbedürfnisse abdecken zu können. Es gibt keine Privatsphäre und oft müssen sie sich vor den Behörden und der Polizei verstecken.

„es ist schau es ist manchmal schön weil du bist alleine du bist jung und kannst machen was du willst aber auf die andere Seite .. weisst du wie viele Nächte habe ich geweint .. weisst du wie viele Nächte ich einfach am sitzen war und ... dachte Mann wieso ich wieso genau ich“ (Pino, S. 503-506)

Die Strassenszene bietet dabei Unterstützung an, indem die Aufgaben des Alltages gemeinsam bewältigt werden können, man gibt sich gegenseitig Überlebensstipps und teilt Ressourcen in der Gruppe. Der Zusammenhalt wird trotz der starken Heterogenität und Unverbindlichkeit als solidarisch beschrieben und ein Gefühl von Loyalität wird vermittelt. In diesem Zusammenhang wurden die Begriffe Familie und Notgemeinschaft erwähnt. Alle Jugendlichen betonen, dass sie in der Strassenszene familienähnliche Beziehungen gepflegt haben. Mike sagt hierzu, dass die Freundschaft in der Strassenszene sehr eigensinnig ist und grenzt sich damit von der Gruppe ab. Dies vermutlich auch aus dem Grund, dass er die Verbindung eher als Notgemeinschaft erlebt, aus welcher er möglichst bald wieder austreten will. Die Tatsache, dass in der Szene vor allem Menschen mit vielfachen Ausgrenzungserfahrungen temporär zusammenfinden, kann ein Gefühl von Zusammenhalt und Loyalität aufgrund der gemeinsam erlebten Notsituation konstruieren. Eine Strategie ist die Identifikation mit der Szene und bewusste weitere Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und ihren Integrationsanforderungen, wie es bei Pino teilweise zu beobachten ist.

„ich bin wie gesagt ich bin ein wenig ein Allrounder ich mache ein wenig alles ich male ich mache Musik ich deale ich .. ich kann ja ... ich habe meine wie soll ich sagen meine Stärken gefunden und ich weiss dass meine Stärke nicht eine Lehre zu machen ist“ (Pino, Z. 415-418)

Häufiger ist jedoch bei den Interviews erkennbar, dass die Jugendlichen sich der Ressourcen der Strassenszene bewusst sind und diese entsprechend zu nutzen lernen, sie aber die Zeit nur als Zwischenstation betrachten und sich früher oder später von der Szene distanzieren. Mike beschreibt, wie er zu Beginn fasziniert war vom Strassenleben, vom Freiraum und der Möglichkeit, ohne arbeiten zu müssen leben zu können. Später stellt er jedoch fest, dass diese Einstellung für ihn nicht zielführend ist, dass die Szene oft auch isoliert ist und die Menschen nicht vorwärtskommen würden.

„Ich habe halt Leute gesehen nicht zu arbeiten ... das ist ... das bringt nichts ... die stehen alle immer am selben Ort“ (Mike, Z. 94)

Um das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Zwang bewältigen zu können, also die jugendlichen Freiheitsansprüche mit den gesellschaftlichen Integrationsanforderungen zu vereinbaren, ist dennoch die Art der Erfahrung von der Strasse hilfreich, wenn nicht sogar notwendig. Hier bietet es sich an, nochmals das Verhältnis zwischen der freiwilligen und unfreiwilligen Obdachlosigkeit aufzugreifen.

Ihre erste Obdachlosigkeit bezeichnet Janina als freie Wahl aufgrund mangelnder Alternativen und betont, dass sie ja ein Zuhause gehabt hätte. Das zweite Mal, als sie den Job und das WG-Zimmer verliert und die Mutter sie nicht mehr aufnimmt, spricht sie von unfreiwilliger Obdachlosigkeit.

„und ja da ich nichts anderes hatte in diesem Sinne ausser die Strasse und zuhause habe ich **halt** [Herv. d. V.] gedacht ich gehe auf die Strasse“ (Janina, Z. 51-53)

„dann hat sie einfach einmal gesagt jetzt kannst du nicht mehr nach Hause kommen .. und mit der Post hat sie plötzlich gesagt ich kann sie nicht mehr zu ihr kommen lassen es wird mir zu viel wenn ich noch deine Post erhalte und sehe was du alles in dem Sinne machst mit dem Schwarzfahren und alles (.) und dann ging es **halt** [Herv. d. V.] nicht mehr“ (Janina, Z. 153-157)

Dabei fällt die sprachliche Emergente durch das Wort „halt“ auf. In beiden Beschreibungen, der aus ihrer Sicht freiwilligen und unfreiwilligen Obdachlosigkeit, hat sie halt so handeln müssen oder wollen. Halt im Sinne von „ist nun einmal so“, eine Tatsache wird unhinterfragt als gegeben angenommen. Das Spannungsverhältnis Freiheit vs. Zwang besteht hier offenbar schon gar nicht mehr beziehungsweise es wurde durch einen Individualisierungsprozess abgebaut. Obwohl Janina, wie vorangehend aufgezeigt, einen Schutzbedarf äussern und die Behörden für deren Nicht-Handeln kritisieren kann, nimmt sie schlussendlich die ganze Verantwortung auf sich. Die strukturellen und familiären Bedingungen für ihre Lebenslage reflektiert sie am Rande, ohne diese konsequent in die Mitverantwortung

zu ziehen. Dies führt dazu, dass der Freiwilligkeit subjektiv ein grösseres Gewicht gegeben wird, als dies objektiv betrachtet der Fall ist, um nicht in der problemorientierten Perspektive zu verhaften, welche häufig auf das Individuum als Problem gerichtet wird und somit Stigmatisierung, Scham und Unsicherheit verstärken kann. Was dann wiederum dazu führen kann, die ressourcenorientierte Perspektive als Selbstschutz zu aktivieren oder aus tiefer Überzeugung in der Rolle der Aussteigerin diese Lebensform bewusst und aktiv zu wählen.

Um die Dynamik und Komplexität dieser Spannungsverhältnisse besser verstehen zu können, wird mithilfe der folgenden Matrix die Bewältigungsform anhand der Ausprägungen *Zwischenstation* und *Endstation* und einer Achse von *aktiver Selbstbestimmung* bis *passiver Fremdbestimmung* dargestellt sowie mit für die jeweiligen Ausprägungen typischen Aussagen illustriert.

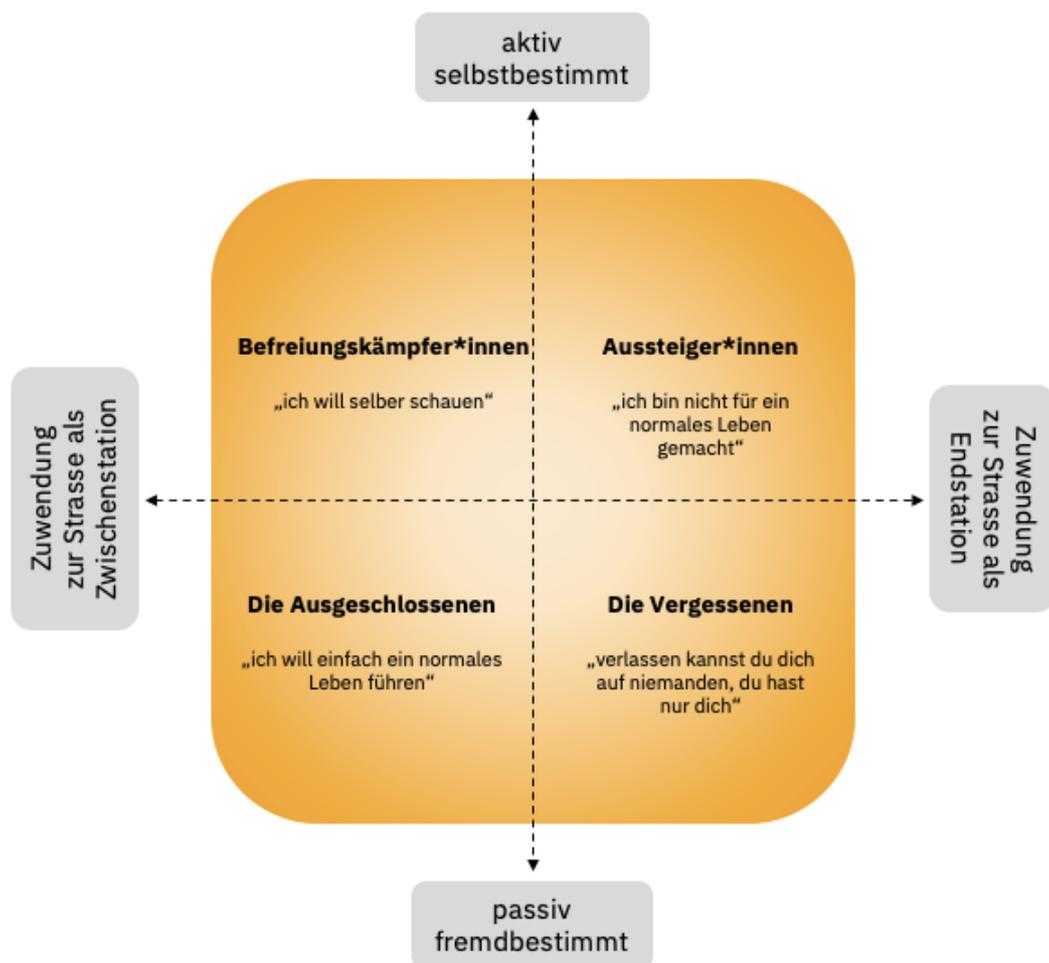


Abbildung 6. Matrix der Bewältigungsmuster Jugendlicher in Strassenszenen und ihrer Spannungsverhältnisse.

Dieses Modell ist ein Versuch, die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Bewältigungsmustern der Jugendlichen und ihren jeweiligen Bedingungen und Konsequenzen zusammenzufassen.

*Befreiungskämpfer\*innen* befreien sich aktiv und selbstbestimmt von den sie einschränkenden Strukturen. Sie nutzen die Strasse als Mittel zum Zweck und der Verbleib ist meist nur vorübergehend.

*Aussteiger\*innen* verabschieden sich selbstgewollt von der Gesellschaft, sehen ihre Situation jedoch nicht als Problemlage und übernehmen die volle Verantwortung für die Konsequenzen ihrer Entscheidung.

*Die Ausgeschlossenen* sind von Bezugspersonen oder Institutionen ausgeschlossene oder verstossene Personen, welche sich um ihre Reintegration bemühen.

*Die Vergessenen* sind aus allen gesellschaftlichen Bezugssystemen (sozial, ökonomisch, kulturell, politisch) langfristig ausgegrenzte Personen, welche sich vergessen fühlen, von den sozialen Hilfeleistungen nicht erreicht werden oder als nicht integrierbar abgestempelt werden.

Die Jugendlichen zeigen alle unterschiedliche Anteile dieser Bewältigungsmuster, welche sich im Laufe des (De)Integrationsprozesses verändern. Es kann daher keiner Person eine fixe Typologie zugeordnet werden, dies soll auch nicht die Idee des Modells sein. Es soll vielmehr die Komplexität der Spannungsverhältnisse Jugendlicher in Strassenszenen aufzeigen und eine Reflexionshilfe darstellen, welche jedoch im Rahmen dieser Masterthesis aufgrund des unzureichenden Datenmaterials nicht abschliessend überprüft und entwickelt werden kann. Sie soll ein Ansatzpunkt für weiterführende Fragestellungen und Überlegungen bilden.

Bei Joël beispielsweise zeigen sich Anteile des *Befreiungskämpfers*, welcher die Strasse als strategisches Mittel benutzt, um sich vom Druck und der Kontrolle der Institutionen aktiv zu befreien. Bei Mike sind zu Beginn seiner Erzählung Ansätze des *Aussteigers* beobachtbar, als er die Strasse als realisierbare Alternative zum „normalen Leben“ betrachtet. Später erkennt er, dass ihm die Teilhabe an der Gesellschaft verwehrt bleibt, er also fremdbestimmt zum *Ausgeschlossenen* wird. Er bemüht sich um eine Arbeitsstelle, und die Strasse wird zu einer Zwischenstation in einer Notlage oder aber, bei dauerhafter Ausgrenzung, besteht die Gefahr, dass er zum *Vergessenen* wird. Pino bewegt sich sehr dynamisch in dieser Matrix. Es sind Anteile des *Aussteigers* erkennbar, wenn er sich vom „normalen Leben“ aktiv distanziert, sowie auch vom *Ausgeschlossenen*, wenn er strukturellen Hürden bei der sozialen Integration gegenübersteht. Ebenfalls zeigen sich Tendenzen des

*Vergessenen*, als er orientierungslos und abgedriftet, wie er sich in dieser Zeit bezeichnet, allein gelassen auf der Strasse durchschlagen muss und keine Perspektive hat. Bei Janina zeigt sich zu Beginn eine Vermischung der selbstbestimmten *Befreiungskämpferin* und *Aussteigerin*. In ihrer Krise ist eine Verschiebung zur *Vergessenen* erkennbar, als sie von den Behörden ignoriert und von der Mutter nicht mehr akzeptiert wird.

Die *Ausgeschlossenen* sowie auch die *Vergessenen* sind von marginalisierenden Prozessen geprägt. Sie wurden fremdbestimmt in diese Rolle gedrängt und haben diese nicht bewusst gewählt. Dabei kann die Fremdbestimmung als aktive Ausgrenzung oder passive Ablehnung im Sinne von Nicht-Handeln als fehlende Verantwortungsübernahme oder Beziehungslosigkeit auftreten, wie dies bei Pino und Mike erkennbar ist. Je weniger Beziehungsangebote, Begleitung und Wertschätzung die Jugendlichen erfahren, desto grösser ist ihre Orientierungslosigkeit, ihre Resignation und die Gefahr, dass sich die Zuwendung zur Strasse verfestigt, wenn dort der einzige Ort besteht, wo diese Bedürfnisse erfüllt werden können.

## **7 Zusammenfassung und Zwischenfazit**

Nachdem zu Beginn dieses Kapitels die methodologischen und methodischen Grundlagen der Grounded Theory beschrieben und das Vorgehen der empirischen Untersuchung dieser Masterthesis dargestellt wurde, folgten die Ergebnisse aus der Analyse des Interviewmaterials. Diese wurden in Form von vier Schlüsselkategorien verdichtet und anhand entsprechender Interviewpassagen erläutert. Zusammenfassend werden nun die zentralen Ergebnisse miteinander in Beziehung gesetzt und mit einem Zwischenfazit wird der empirische Teil abgeschlossen, bevor im Diskussionsteil die Ergebnisse mit den Erkenntnissen aus dem Theorieteil verknüpft werden. Dieser Schritt dient der Entwicklung eines theoretischen Verständnisses der Ergebnisse, da im Rahmen dieser Masterthesis keine Theorie im Sinne einer Grounded Theory begründet werden kann.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen auf, wie die Jugendlichen das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Zwang, zwischen Selbstbestimmung und Schutzbedarf bewältigen. Diese Spannung stellt den Ausgangspunkt für die Zuwendung zur Strasse bei allen befragten Jugendlichen dar und deckt sich mit den Erkenntnissen aus der Sozialisationstheorie, worauf im nächsten Kapitel vertieft eingegangen wird. Für die Bewältigung verfügen die Jugendlichen über verschiedene Bewältigungsstrategien, wobei eine davon die Zuwendung zur Strassenszene darstellt. Die vorliegende Masterthesis interessiert sich genau für diese Jugendlichen in Strassenszenen, welche diese Option, freiwillig oder unfreiwillig, gewählt haben beziehungsweise durch die familiären, strukturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in einer Weise marginalisiert wurden, dass sich keine Alternative anbot. Denn, soweit kann aus dem Material geschlossen werden, das

Strassenleben stellt nie ein langfristiges Ziel der Jugendlichen dar, welches sie mit allen Mitteln erreichen wollen. Sondern die Strasse bietet sich an, um die Ziele der persönlichen Individuation und der sozialen Integration zu erreichen. So äussern fast alle explizit traditionelle Wünsche, welche sich an den Werten und Normalitätsvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft orientieren: eine Arbeit, Partnerschaft und Kinder, eigene Wohnung oder ein Auto. Unklar ist allerdings, ob diese Wünsche bereits vor der Zuwendung zur Strasse bestanden haben, oder aber vor dem Hintergrund der fehlenden Privatsphäre, der Instabilität sozialer Beziehungen und der unsicheren materiellen Versorgung erst im Prozess entstanden sind.

Der individuelle Bewältigungsprozess kann sich in zwei Formen äussern: einerseits mit der *Zuwendung zur Strasse als Zwischenstation*, andererseits mit der *Zuwendung zur Strasse als Endstation*. Dabei ist anzunehmen, dass es zahlreiche Formen dazwischen gibt, hier werden lediglich die beiden Ausprägungen benannt. Die Zuwendung zur Strasse als Zwischenstation wird als Mittel zum Zweck der Zielerreichung verstanden. Aus Mangel an Alternativen oder fehlender Kenntnis anderer Möglichkeiten verlegen diese Jugendlichen vorübergehend ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse, oft als letztmöglichen Ausweg, wenn alle bisherigen Optionen nicht zugänglich oder nicht annehmbar sind (vgl. dazu auch Alleweldt & Leuschner, 2004, S. 342). Die andere Option wäre die Anpassung der Ziele, indem sie ihre persönlichen Bedürfnisse nach Selbstentwicklung und Autonomie wie bei Janina zurückstellen oder wie bei Joël das Ziel, eine Ausbildung ausserhalb der Kontrolle der Institution zu absolvieren, aufgeben. Dies steht für diese Jugendlichen jedoch nicht zur Diskussion. Die Zuwendung zur Strasse als Endstation ist als längerer Verbleib in der Szene und in der stärksten Ausprägung einer Verfestigung mit identitätsbildenden Anteilen zu verstehen. Diese Jugendlichen lehnen die normative Rolle als erwerbstätiges Mitglied der Gesellschaft ab und idealisieren den Freiraum und die Erwerbsmöglichkeiten der Strassenszene. Ob die Ablehnung aus bewusst opponierender Haltung oder unbewussten Schutzmechanismen resultiert, kann nicht abschliessend beurteilt werden. Bei Pino, bei welchem diese Bewältigungsform zu beobachten ist, ist von einem eher unbewussten Vorgang auszugehen. Dazu kommt häufig auch eine Überforderung mit dem präsenten Wunsch nach Veränderung, geprägt von Orientierungslosigkeit und Unsicherheit. Gerade bei Jugendlichen mit einem begrenzten sozialen Netzwerk kann sich der Ausstieg aus der Strassenszene schwierig gestalten, eine Abwendung von bestehenden sozialen Beziehungen wirkt sich zudem verstärkend auf die soziale Isolation aus. Unklar ist hierbei, ob die befragten Jugendlichen während der Obdach- und Wohnungslosigkeit nebst dem familiären Kontext neue oder bestehende soziale Beziehungen ausserhalb der Strassenszene gepflegt haben, da dies nicht explizit erfragt wurde.

Diesbezüglich betonen die Jugendlichen mehrfach, dass sie froh waren um niederschwellige, bedürfnisorientierte Unterstützungsangebote, welche sich parteilich für ihre Anliegen einsetzen. Also zusammengefasst bedingungslose Hilfe statt übermässige Kontrolle, welche auf Vertrauen, Akzeptanz und Beziehung basiert, was sich in einer Wertschätzung der Person äussert und den Jugendlichen die Möglichkeit gibt, eigene Lebensentwürfe zu entwickeln. Die Jugendlichen erleben die Strassenszene nebst den ausschliessenden Effekten oftmals auch als Türöffnerin für den Aufbau eines Unterstützungsnetzwerkes: Über Unterstützungsangebote, eine Partnerschaft oder Freundschaften kann so eine Art erweiterte Strassenszene beobachtet werden, welche bei der sozialen Integration eine, wenn auch nur vorübergehend, wichtige Funktion einnehmen kann. Der hauptsächliche Unterschied der beiden Bewältigungsformen liegt in der Konsequenz auf die langfristige Lebenslage der Jugendlichen. Während sich die Zuwendung zur Strasse als Zwischenstation als sozialintegrativer Prozess entwickeln kann, führt die Zuwendung zur Strasse als Endstation häufig zu einem Desintegrationsprozess. Der Blick von aussen auf diese beiden Prozesse führt dazu, dass die Strassenszene aus problem- oder ressourcenorientierter Perspektive betrachtet und konstruiert werden kann. Die subjektive Sicht der Jugendlichen bleibt durchgehend ambivalent, was zeigt, dass sich das anfangs benannte Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Zwang im weitesten Sinne auf der Strasse in Form einer *prekären Freiheit* reproduziert.

## **8 Methodenreflexion**

Nebst der bereits ausgeführten Selbstreflexion zur eigenen Rolle werden in diesem Abschnitt die methodischen Vorgehensweisen mit den gewählten Instrumenten evaluiert und auf ihre Passung hin reflektiert. Dies dient der Weiterentwicklung der persönlichen Forschungskompetenz der Autorin und ihrer Rolle als Sozialforscherin.

Die Grounded Theory erweist sich als sehr stimmig für das gewählte Forschungsvorhaben. Gerade für eine studentische Arbeit, wo meist wenig Forschungserfahrung vorhanden ist, bildet die GT einen ganzheitlichen Rahmen, welche den Forschungsprozess von der Fragestellung bis hin zur Reflexion begleitet. Aus der Methodenwahl ergeben sich allerdings auch folgende Herausforderungen und Limitationen. Durch das qualitative Vorgehen können mehrheitlich Merkmale der Lebenssituationen und Sinnzusammenhänge der Zielgruppe erfasst werden, welche sie bewusst reflektieren und kognitiv repräsentieren können. Durch die Retrospektive der Interviews wird das Erlebte zudem rekonstruiert, was eine gewisse Verfälschung der Realität zur Folge haben kann. Allerdings ist es genau diese subjektive Perspektive und Selektion der Jugendliche, auf welche diese Masterthesis fokussieren will. Das heisst, auch wenn objektiv gewisse Aussagen anders kontextualisiert und interpretiert werden können, wie beispielsweise freiwillige oder unfreiwillige Obdach- und Wohnungslosigkeit, ist es von Bedeutung, die Ansichten

der Jugendlichen ins Zentrum zu stellen um diese verstehend analysieren und darauf aufbauend bei Bedarf die Angebote der Sozialen Arbeit weiterentwickeln zu können.

Eine Herausforderung während des ganzen Forschungsprozesses stellt die Offenheit der Fragestellung und die Heterogenität der Zielgruppe dar. Bei der Vielzahl an Themen und Lebenssituationen ein durchgehendes Leitmotiv zu finden, erweist sich als besonders schwierig, auch wenn oder gerade weil das Sample mit vier Interviewteilnehmenden sehr klein gehalten wird. Bei den Interviewfragen zeigt sich, dass die Jugendlichen nach der Einstiegsfrage sehr lange erzählen, was auf einen gelungenen Erzählstimulus hindeutet. Viele Themen werden damit bereits angesprochen und können mit Nachfragen konkretisiert werden. Der Übergang zur Thematik der sozialen Beziehungen im weiteren Interviewverlauf wirkt hingegen etwas holprig. Das direkte Ansprechen der Dynamiken innerhalb der Sozialstruktur befremdet die Jugendlichen weitgehend und ist zu abstrakt im Vergleich zu den eher lebensweltbezogenen Fragestellungen. Bei solchen abstrakten Themen besteht die Kunst darin, indirekte Fragen zu stellen, welche allenfalls Aufschluss über den Forschungsgegenstand geben können. Grundsätzlich hat der Forschungsprozess gezeigt, dass die Fragestellung nach der Bedeutung der sozialen Beziehungen nur indirekt bearbeitet werden kann. Auch die Bildung entsprechender Codes und Kategorien erweist sich als wenig hilfreich, vielmehr müssen die Codes induktiv am Material gebildet und in einem weiteren Schritt durch die Brille der sozialen Beziehungen analysiert werden. Die anfängliche Befürchtung, dass ohne direktes Ansprechen der Beziehungsebene zu wenig Material zusammenkommt, hat sich nicht bewahrheitet. Nach dem ersten Interview in der Notschlafstelle hat sich der Wechsel zu retrospektiv geführten Interviews bewährt. Die Teilnehmenden sind offener und reflektierter, wenn sie rückblickend über ihre Erfahrungen sprechen können. Als überraschend positiv erweist sich das Vorgehen bei der Erhebung der demographischen Daten. Diese werden zum Schluss des Interviews gesammelt und die Aussagen dabei weiter aufgezeichnet. Dies war so zwar nicht geplant, doch hinsichtlich der vielen ergänzenden Äusserungen der Jugendlichen zu den einzelnen Fragen wurden diese Daten schlussendlich auch transkribiert und ausgewertet, was sich als gewinnbringend herausgestellt hat.

Bei der Analyse stellt die Autorin eine gewisse Orientierungslosigkeit in der Strukturierung der Datenmenge fest. Die intensive Auseinandersetzung gemäss der GT mit dem Datenmaterial führt zu einer Fülle an Codes, Memos und möglichen theoretischen Bezügen, die als Einzelperson nur schwer zu bewältigen ist. Der fehlende Peer-Austausch insbesondere im Codierprozess wird als Nachteil empfunden, auch wenn einzelne Textstellen in der Peer-Gruppe besprochen werden konnten. Trotzdem ist der Mehrwert der GT im Vergleich zu einer Inhaltsanalyse für die Autorin deutlich erkennbar. Wenn Zeile-für-Zeile codiert wird, kommen nicht erwartete Zusammenhänge und Details zum Vorschein. Mit dem Fokus auf

Handlungen und Prozesse lassen sich zudem einfacher Zusammenhänge innerhalb der Codes und Kategorien nachzeichnen, als wenn lediglich Themen subsumiert werden. Zusammenfassend stellt die GT eine grosse Herausforderung dar und bietet gleichzeitig ein vielseitiges methodisches Repertoire, um Phänomene und Fragstellungen im sozialen Bereich aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und so ganzheitliche Ergebnisse zu erzielen. Bei einer Forschungsarbeit nach der GT ist es von Vorteil, wenn mindestens zwei oder mehr Personen aus unterschiedlichen Disziplinen die Analyse gemeinsam bewältigen. Da wir als Einzelpersonen nur auf unser eigenes theoretisches Hintergrundwissen zurückgreifen können, welches unter anderem durch den bisherigen akademischen Werdegang und die jeweiligen Bildungsinstitutionen sowie die Praxiserfahrung geprägt wurde, führt dies zu einem limitierten Blickwinkel auf das Datenmaterial. Die zusätzlichen Perspektiven, welche beispielsweise in der Forschungswerkstatt eingebracht wurden, erlebt die Autorin als grossen Mehrwert.

## **TEIL III - DISKUSSION**

Im letzten Teil dieser Masterthesis werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund von Ansätzen aus der Sozialisationstheorie, der Anomietheorie und der Bewältigungsansatzes und der Kapitaltheorie diskutiert und die im Forschungsverlauf erarbeiteten Diskurslinien sowie die entwickelten Modelle und Hypothesen kritisch betrachtet. In einem weiteren Schritt werden, abgeleitet von den Erkenntnissen der Ergebnisdiskussion, Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit hergeleitet. Das Kapitel wird mit einem persönlichen Fazit und Ausblick der Autorin abgeschlossen.

### **9 Diskussion der Ergebnisse**

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung werden interpretiert und nachfolgend in die Erkenntnisse aus den Studien und theoretischen Ansätzen eingeordnet und reflektiert. Dazu werden zu Beginn die von der Sozialisationstheorie nach Hurrelmann und Quenzel (2022) beschriebenen Entwicklungsaufgaben mit dem Bewältigungshandeln nach Böhnisch (2012) erweitert. Der Ressourcenmangel wird als Ursache für eine nicht gelingende Bewältigung und als Ausgangslage für das Bewältigungshandeln gesehen, welches sich in Form von konformem oder abweichendem Verhalten zeigt. Dabei wird Bezug genommen zur Anomietheorie nach Merton (1995). Wohnungs- und Obdachlosigkeit als Bewältigungshandeln im Sinne von einem Mittel zum Zweck wird anhand der zentralen Untersuchungserkenntnisse und Schlüsselkategorien dargestellt. Darauf aufbauend können Ressourcen von Strassenszenen und sozialintegrative Prozesse Jugendlicher in Strassenszenen herauskristallisiert und präsentiert werden, ohne dabei die problematischen Aspekte dieser Lebenslage zu sehr in den Hintergrund zu rücken. Abschliessend wird die Fragestellung mit der Ausführung zur Bedeutung der sozialen Beziehungen für Jugendliche in Strassenszenen beantwortet und mit dem Kapitaltheorie nach Bourdieu (1983) verglichen.

#### **9.1 Lebensphasebedingte Entwicklungsaufgaben und Ressourcenmangel**

Wenn die Jugend als Lebensphase betrachtet wird, gibt es zwei zentrale Entwicklungsaufgaben, welche die Jugendlichen vor dem gelingenden Übergang in den Erwachsenen-Status bewältigen müssen: Einerseits die Individuation als Entwicklung einer persönlichen Identität und andererseits die soziale Integration als Entwicklung der gesellschaftlichen Mitgliedsrollen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 28). Diese Aufgaben und Ziele entsprechen grundsätzlich den Interessen der Zielgruppe dieser Masterthesis, welche selbstbestimmt und unabhängig ihr Leben gestalten wollen. Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen können, hängt von persönlichen, sozialen Ressourcen und gesellschaftlichen Faktoren ab, oder von den individuellen Bewältigungskompetenzen und der sozialen Bewältigungslage (Böhnisch, 2012, S.

139). Mangelnde soziale Ressourcen äussern sich beispielsweise in Form von Vernachlässigung, Beziehungslosigkeit oder Diskontinuität der sozialen Beziehung sowie auch übermässiger Kontrolle, welche die Autonomieentwicklung verhindert. Wenn die Betroffenen also nicht genügend Mittel zur Verfügung haben, um ihre kulturell vorgegebenen Ziele oder Entwicklungsaufgaben zu bewältigen- dies wird in der Theorie als Anomie (Merton, 1995) bezeichnet- kann als Reaktion ein „Problemverhalten“ entstehen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 210-221). Das Spannungsverhältnis zwischen Autonomiebedürfnis und Kontrolle ist ein häufiger Ausgangspunkt einer Problemlage, weshalb sich die Jugendlichen frühzeitig von ihren primären Bezugspersonen abwenden, um das Ziel der Individuation erreichen zu können. Dieses Verhalten wird dann zum „Problemverhalten“ konstruiert, wenn die soziale Problemlage nicht als solche anerkannt und sozialstaatlich bearbeitet wird. Hurrelmann und Quenzel (ebd.) listen verschiedenen Formen sogenannter „Problemverhalten“ auf, welche sich aus dem Ressourcenmangel ergeben können. Die Autorin bevorzugt jedoch die Bezeichnung des Bewältigungshandelns (Böhnisch, 2012, S. 46-59), welche darauf verweist, dass Jugendliche damit ein multifaktorielles Problem zu bewältigen versuchen.

Die Jugendlichen der vorliegenden Untersuchung, welche zwar über genügen materielle Ressourcen verfügen und in einem gut gebildeten Elternhaus aufwachsen, aber unzureichende soziale Ressourcen zur Verfügung haben, sind meist nicht als schutzbedürftig anerkannt. Da keine sozialpolitisch anerkannten Gefährdungen wie Armut, Missbrauch oder massive Vernachlässigung vorliegen, gibt es keine staatlichen Anlaufstellen, welche sie unterstützen würden. Sie erhalten keine Sozialhilfeleistungen und sie können keinen eigenen Mietvertrag unterschreiben. Die involvierten Jugendhilfeeinrichtungen reproduzieren häufig die Kontrolle oder Beziehungslosigkeit, weswegen sie sich auf die Strasse begeben. Sie befinden sich somit in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Bedürfnis nach Autonomie und Selbstbestimmung ohne entsprechende Möglichkeiten der eigenständigen Lebensgestaltung und dem Schutzbedarf ohne entsprechende Hilfestellungen.

## **9.2 Die Bewältigung anomischer Zustände**

Wenn, wie im vorangehenden Abschnitt aufgezeigt, aufgrund eines Ressourcenmangels und fehlenden Mitteln zur Zielerreichung Bewältigungsprobleme entstehen, haben die Betroffenen verschiedene Möglichkeiten. Sie können einerseits die Ziele an die vorhandenen Mittel anpassen oder aber alternative Mittel und Wege suchen, um ihre Ziele zu erreichen. Dabei wird zwischen konformem oder abweichendem Bewältigungshandeln unterschieden. Allerdings liegt die Definitionsmacht über gesellschaftlich anerkannte oder als abweichend etikettierte Handlungen nicht bei den Jugendlichen selbst. Ein Bewältigungshandeln kann sich als Konsequenz aus einer Reaktion auf ein Bewältigungsproblem ergeben und sich beispielsweise zwecks Erfüllung

psychosozialer Bedürfnisse in Konsum äussern oder zwecks Sicherung materieller Bedürfnisse als Diebstahl, Betteln oder Drogenhandel auftreten. Nicht jedes abweichende Verhalten ist jedoch ein Bewältigungshandeln als Zeichen für ein Bewältigungsproblem. Bei der Analyse und Definition sozialer Problemlagen ist es deshalb wichtig, die Betroffenen miteinzubeziehen und ihre individuellen Befindlichkeiten mitzubeachten. Pino beispielsweise definiert seinen Drogenkonsum subjektiv als Problembewältigungshandeln. Die junge Frau jedoch, welche das Interview abgelehnt hat, bezeichnet ihren Lebensstil und ihre Verhalten nicht als Problembewältigung. Vielleicht würde sie es sogar als bewusste Protesthandlung oder Gegenkultur definieren. Und der Spruch „Geh doch arbeiten“, welcher Jugendliche oft beim Betteln hören, weist daraufhin, dass die unkonventionelle Tagesstruktur und Einnahmequelle als abweichendes Verhalten definiert wird, obwohl die Jugendlichen damit ihr Ziel der selbständigen Sicherung des Lebensunterhaltes verfolgen und sich vor allem Anerkennung für ihre Bewältigungsleistung wünschen. Diese von der Norm abweichenden Verhaltensweisen sind mehrheitlich als Bewältigungshandeln zu verstehen, werden aber meistens als Problemverhalten etikettiert.

Diesbezüglich ist auf das Thema Eigenverantwortung und Individualisierung der eigenen Problemlage hinzuweisen. Wie erwähnt muss darauf geachtet werden, dass der Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen bei der Analyse und Interpretation von abweichendem Verhalten mitbeachtet wird. In der empirischen Untersuchung fällt auf, dass die Jugendlichen ihre Problemlage häufig individualisieren. Dies erstaunt vor dem Hintergrund neoliberaler sozialpolitischer Prinzipien wenig, jedoch ist es wichtig sich bewusst zu sein, dass dadurch die sozialstaatliche Mitverantwortung bei der Bearbeitung sozialer Problemlagen ausgeklammert wird (Böhnisch, 2012, S. 12). Jugendliche haben einen eingeschränkten Handlungsspielraum und werden zu grossen Teilen fremdbestimmt. Die kulturell vorgegebenen Ziele und institutionell verfügbaren Mittel lassen wenig Spielraum und Kreativität zu. Bei der Suche nach Alternativen werden ihre Bemühungen abgewertet und ihr Verhalten als abweichend etikettiert. Solange sie Minderjährig sind, müssen sie sich vor den Behörden verstecken aus Angst, zu ihrer Familie oder in das Jugendheim zurückgeführt zu werden. Dabei müssen abweichende Bewältigungshandlungen immer im Kontext ihrer Lebenssituation betrachtet werden. Gerade in der Lebensphase, wo die Entwicklung einer persönlichen Identität im Zentrum steht, führen gesellschaftliche Zuschreibungen als faule, kriminelle oder überflüssige Jugendliche zu einem verzerrten Selbstbild, was längerfristige Auswirkungen auf ihren Integrationsprozess und ihre psychische Gesundheit haben kann (vgl. Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 330).

Die Jugendlichen, welche an der empirischen Untersuchung teilgenommen haben, wenden sich der Strassenszene zu, um die vorhandene Anomie zwischen dem Ziel

der Individuation und sozialen Integration und der mangelnden Ressourcenlage aufzulösen. Durch die Zuwendung zur Strasse erhoffen sie sich einerseits Anerkennung und soziale Zugehörigkeit, andererseits einen Freiraum für die eigenständige Lebensführung. Die Strassenszene bietet mit dem niederschweligen Zugang und der unmittelbaren Unterstützungsleistungen der Gruppe verfügbare Ressourcen an, um diese Ziele zu erreichen. Betreffend den zentralen Entwicklungsaufgaben können sie auch innerhalb oder mittels der Strassenszene neue Bindungen aufbauen und eine eigene Familie gründen, die Beziehungen werden jedoch viel häufiger als temporäre Zwecksbeziehungen bezeichnet. Sie können zwar ihren Lebensunterhalt durch Betteln, Diebstahl, Drogenhandel oder Mitversorgung anderer Szeneangehöriger bestreiten, gleichzeitig bleibt ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt aufgrund fehlender Qualifikation verwehrt. So gesehen können sich Jugendliche in Strassenszene in eine Parallelstruktur integrieren, was ihnen zwar eine Art von Einkommen, sozialer Beziehungen und sozialer Zugehörigkeit ermöglicht, allerdings nicht das Ziel der Integration in den formellen Arbeitsmarkt und den Aufbau verlässlicher und dauerhafter Beziehungen ermöglicht. Die Strassenszene als lose Gruppe hat keine Zugangs- oder Ausschlussmechanismen, was sie jedoch auch unbeständig macht und keine Ansprüche oder Erwartungen an die Gruppe zulässt. Was die Jugendlichen in Strassenszenen verbindet, ist die Ausgrenzungserfahrung und das den meisten Jugendlichen gemeinsame individuelle Ziel der sozialen Integration ausserhalb dieser Gruppe. Schon deshalb können sich die Jugendlichen nicht zu stark mit der Gruppe identifizieren, weil sie sonst die Ausgrenzung verfestigen und die Zwischenphase zur Endstation wird.

Innerhalb dieser Übergangsphase bewegen sich Jugendliche in Strassenszene in einer Struktur, welche insgesamt als abweichender Handlungsraum definiert wird. Es gibt Jugendliche, welche diesen Zustand als zielführend erachten und sich vom Ziel der Integration in den Arbeitsmarkt bewusst distanzieren, wenn sie feststellen, dass es auch ohne geht, wie dies bei Pino teilweise der Fall ist. Diese Jugendlichen werden gemäss der Matrix der Bewältigungsmuster Jugendlicher in Strassenszenen und ihrer Spannungsverhältnisse als Aussteiger\*innen bezeichnet werden. Im Vergleich mit den Anpassungstypen nach Merton sind folgende in Tabelle 3 dargestellten Überschneidungen denkbar.

Tabelle 3

Vergleichstabelle der Anpassungstypen nach Merton (1995, S. 135) und der Bewältigungsmuster aus den Untersuchungsergebnissen.

	Rückzug	Rebellion	Innovation	Ritualismus	Konformität
Aussteiger*innen					
Bekämpfer*innen					
Die Ausgeschlossenen					
Die Vergessenen					

Die Aussteiger\*innen lehnen die Ziele und Mittel aktiv ab und suchen ihre eigenen, alternativen Lebensentwürfe zu verwirklichen, ähnlich der die Typologie der Rebellion. Die Bekämpfer\*innen lehnen das Ziel der sozialen Integration nicht ab, sondern die vorgesehenen Mittel, wie beispielsweise eine Lehre innerhalb der Heimstruktur. Ausgeschlossene wollen sich integrieren, es gelingt ihnen aber aufgrund struktureller Einschränkungen nicht. Sie lehnen jedoch die Ziele sowie die verfügbaren Mittel nicht aktiv ab. Diese gleichen in der Merton'schen Typologie am ehesten der Konformität, jedoch bereits innerhalb einer abweichenden Lebenslage als Jugendliche in der Strassenszene. Die Vergessenen, welche von einer dauerhaften Ausgrenzung betroffen sind, allenfalls ehemalige Ausgeschlossene oder Ausgestiegene waren, haben mittlerweile die Ziele der Integration aufgegeben. Da ihr Zugang zu institutionalisierten Mittel begrenzt, können sie nur am Rande mit dem Typ des Rückzuges verglichen werden. Diese Gruppe ist bei den Jugendlichen weniger vertreten, weil es sich um eine langfristige, dauerhafte Ausgrenzung handelt, welche eher bei Erwachsenen zu beobachten ist. Die Typologie des Ritualismus könnte mit der Situation von Janina verglichen werden, wenn sie sich auf die IV-Abklärung eingelassen hätte, obwohl sie dieses Ziel nicht für sinnvoll erachtet hat. Dann hätte sie sich an die institutionalisierten Mittel gehalten, auch wenn sie jeglichen Sinnzusammenhang verunmöglichen.

Eine vollständige Angleichung mit der Merton'schen Typologie ist nicht herstellbar, weshalb die von der Autorin entwickelte Matrix für die Analyse der Forschungsergebnisse durchaus Sinn ergibt. Denn Merton unterscheidet nach persönlichen Faktoren, und zwar der individuellen Akzeptanz oder Ablehnung von Zielen und Mitteln. Im Modell der Autorin werden die Ausprägungen insbesondere von individuell nicht oder kaum beeinflussbaren, strukturellen Faktoren mitgeformt. Bei den Vergessenen handelt es sich zwar auch um Personen, welche die Ziele und Mittel aufgegeben haben bzw. sich nicht mehr aktiv um eine Bewältigung des anomischen Zustandes bemühen, jedoch sind dabei mehrfache Ausgrenzungsmechanismen involviert, welche zur Bezeichnung der *die Vergessenen* führt. Die mehrfache Ausgrenzung von Familie, Ausbildung, Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt und institutionellen Hilfeleistungen und die Kriminalisierung des Bewältigungshandeln führt so zu einer prekären Wohnsituation, welche wiederum die Ausgrenzungsmechanismen verstärkt. Dieser Desintegrationsprozess führt zu einer prekären Lebenslage, aus welcher sich zu befreien Jugendliche vielseitiger Ressourcen bedürfen.

### **9.3 Die ressourcen- und problembewusste Sicht auf die Strassenszene**

Zu Beginn dieser Masterthesis wurden die zentralen Diskurslinien bezüglich Jugendlicher in Strassenszenen entwickelt. Jugendliche werden als gefährliche Kriminelle oder gefährdete Opfer dargestellt und die Strassenszene wird als

Gefahrenzone oder Freiraum betrachtet. Dabei ist mehrheitlich eine problembezogene Perspektive unter dem Risikokonzept vorherrschend. Eine ressourcenorientierte Perspektive der Strassenszene als Chance wird selten eingenommen, da die Hinwendung zur Strasse grundsätzlich ein Verhalten ist, welches sich den gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen entgegensetzt. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung legen dar, dass Jugendliche zwar häufig ein Risikoverhalten zeigen, aber genauso oft vielfachen Gefährdungen ausgesetzt sind. Und nicht selten dient ein Risikoverhalten dazu, die Gefährdung abzuwenden, wenn die Zuwendung zur Strassenszene zum Befreiungsakt wird. Dadurch erfüllt die Strassenszene automatisch das Kriterium der Ressource, da sie den betroffenen Jugendlichen einen zwar nicht ungefährlichen, aber temporär am einfachsten zugänglichen Schutzraum bietet. Die Chance liegt dabei in der Aneignung dieses Sozialraums als Übergangslösung, ohne dass sich die Jugendlichen zu sehr damit identifizieren. Die Strasse als Lebensmittelpunkt stellt nie ein definiertes, langfristiges Ziel der Jugendlichen in Strassenszenen dar, sondern wird als Mittel zum Zweck der Individuation und der sozialen Integration eingesetzt. In diesem Sinne ist ihr Handeln abweichendes Verhalten, die Abweichung an sich ist jedoch nicht die Hauptmotivation. Die Autorin vermutet, dass sich diese Jugendlichen eben gerade deshalb ein traditionales, „normales Leben“ und eine „normale Familie“ wünschen, weil sie in ihrer Vergangenheit enttäuscht wurden. Den Lebensstil Strasse wählen sie daher auch nicht bewusst und aus Überzeugung aus, sondern eher aus der Notlage heraus, als momentan verfügbare Alternative, um ihre Lebenslage längerfristig zu verbessern (vgl. Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 13). Unklar ist allerdings, ob diese Wünsche bereits vor der Zuwendung zur Strasse bestanden haben, oder aber vor dem Hintergrund der fehlenden Privatsphäre, der Instabilität sozialer Beziehungen und der unsicheren materiellen Versorgung erst im Prozess entstanden sind.

Bei Janina dient die Phase auf der Strasse als Auszeit, als Experimentierraum und sanfteren Übergang, als dies von der Schule vorgehsehen ist. Bei Joël ist die Flucht auf die Strasse bewusst Mittel zum Zweck, um die Behörde zur Einwilligung zu bewegen, die Massnahme abubrechen und bei Mike ist sie eine Notlage aufgrund fehlender Alternativen. Die Strasse als Zwischenstation kann auch mit dem regulären Brückenangebot verglichen werden, welches einen sanfteren Übergang zwischen Schule und Ausbildung ermöglicht, um zu sich selbst zu finden, sich besser kennenzulernen. Wider die Befürchtung, dass sich jeder Aufenthalt in der Szene verfestigt, zeigt sich bei den Jugendlichen, dass ihnen nach einer gewissen Zeit langweilig werden kann, wie als wenn sie ein Brückenangebot mehrfach wiederholen würden. Zurecht wird ebenso auf die Gefahren verwiesen: Wenn Jugendliche aus ihren Rollen in der Strassenszene Aufmerksamkeit und Anerkennung erfahren und dadurch Selbstvertrauen entwickeln, kann sich der Ausstieg aus der Strassenszene erschweren und eine Verfestigung der Rolle begünstigt werden (vgl. Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 255). Es handelt sich somit um ein dynamisches Kontinuum, welches

sich bei den einzelnen Jugendlichen je nach Situation und Bedürfnis immer wieder verschieben kann. Bei Pino zeigt sich beispielsweise die Tendenz zur Strasse als Endstation. Zuerst wendet er sich der Strasse zu, weil er sich dort Anerkennung und soziale Zugehörigkeit erhofft. Er scheint sich jedoch längerfristig mit dem Strassenleben zu identifizieren, das Verhältnis bleibt aber durchgehend ambivalent. Die bei ihm stattfindende Idealisierung der Strasse könnte auch ein Umdeutungsprozess im Sinne eines Bewältigungsmechanismus der Anomie darstellen: Wenn er von der Strasse nicht wegkommt, dann wird die Strasse zum Ziel gemacht, um die eigene Handlungsfähigkeit nicht zu gefährden. Die Strasse wird dabei zu einer Endstation im Sinne eines längerfristigen, dauerhaften und sinnbehafteten Verbleibs.

Eine einseitige Betrachtung der Strassenszene als Gefahr oder Chance ist nicht möglich, es sind immer gleichzeitig beide Anteile zu unterschiedlichen Ausprägungen vorhanden. In erster Linie ist die Strassenszene ein attraktiver Freiraum, ein Erlebnis- und Experimentierraum für Jugendliche, um Erfahrungen ausserhalb der Herkunftsfamilie zu sammeln und gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen zu hinterfragen. Erst wenn der subjektiv und objektiv unfreiwillige, dauerhafte Verbleib ausgehend aus einer Notlage entsteht und/oder eine Gefährdung nicht ausgeschlossen werden kann, ist diese Lebenslage zu problematisieren. Der problemverschärfende Faktor durch die Zugänglichkeit zu illegalen Praktiken und die daraus entstehenden gesundheitlichen Konsequenzen sowie die stigmatisierenden Effekte durch die temporäre oder längerfristige Szenezugehörigkeit darf dabei nicht ausgeblendet werden. Ohne ein gesamtgesellschaftliches Problembewusstsein und eine Anerkennung der sozialpolitischen Verantwortung besteht die Gefahr der Bagatellisierung oder Romantisierung der prekären Lebenslage Jugendlicher in Strassenszenen. Anstatt von der dichotomen problem- oder ressourcenorientierten Perspektive zu sprechen, wird deshalb vorgeschlagen, die Begrifflichkeiten hinter dem Phänomen Jugendliche in Strassenszenen problem- und ressourcenbewusst zu betrachten. Damit wird die Gleichzeitigkeit der beiden Anteile und aller Zwischenstufen betont, ohne eine Widerspruchsfreiheit anzustreben. Und gleichzeitig wird dabei das einseitige Risikoparadigma aufgebrochen (vgl. Leuschner, 2009, S. 182).

#### **9.4 Sozialintegrative Prozesse von Jugendlichen in Strassenszenen**

Vor dem Hintergrund einer problem- und ressourcenbewussten Perspektive auf die Strassenszene werden die Auswirkungen des Strassenlebens auf die persönliche Individuation und die soziale Integration interpretiert. Die Strassenszene kann dabei nicht als Ursache für die Zuwendung zur Strasse betrachtet werden, sondern eher als passenden Gestaltungsraum für die Handlungsstrategien der Jugendlichen. Durch den niederschweligen Zugang, die hohe Akzeptanz und Offenheit sowie die Teilhabe an Ressourcen und sozialer Zugehörigkeit wird eine

leicht zugängliche und jederzeit verfügbare Alternative zur belastenden Situation im Elternhaus oder Jugendheim geschaffen. Die Strassenszene birgt zwar auch Gefährdungsrisiken für die Jugendlichen, doch diese müssen sie aufgrund mangelnder Alternativen in Kauf nehmen. Wenn sich die Zuwendung zur Strasse aus einer Flucht aus den bisherigen familiären oder institutionellen Strukturen ergibt, führt dies zu neuer Handlungsmacht und Autonomie. Jugendliche wie Joël oder Janina erfahren Selbstwirksamkeit durch die selbstbestimmte Lebensgestaltung, sie suchen aktiv nach Mittel und Wegen, um ihre Ziele zu erreichen. Die Strassenszene bietet dabei den notwendigen Freiraum und die Ressourcen, um sich vorübergehend neu zu orientieren, sich selbst besser kennenzulernen, zu experimentieren und schlussendlich auch Strategien zur sozialen Integration zu entwickeln. Oder auch, um eine lebbare und verfügbare Zwischenlösung zu haben, welche eine Flucht überhaupt ermöglicht, bis eine den Zielen entsprechende Alternative wie beispielweise ein WG-Zimmer und eine Lehrstelle gefunden ist. Wenn die Zuwendung zur Strasse in hohem Masse unfreiwillig ist, indem Jugendliche von ihren Bezugspersonen vor die Türe gesetzt oder werden oder Massnahmen ohne Übergangslösung abgeschlossen werden, löst dies bei Jugendlichen wie Pino oder Mike eher Verunsicherung und Frust aus. Dabei zeigen sich zwei Reaktionsmuster: einerseits die aktive Identifikation mit der neuen Rolle in der Strassenszene und eine Ablehnung bisheriger Ziele und Mittel und damit dem Ausstieg aus den bekannten sozialen Zusammenhängen.<sup>17</sup> Andererseits ist eine passive Haltung beobachtbar, wenn Jugendliche sich als Opfer betrachten, als Ausgeschlossene und längerfristig als Vergessene. Diese Jugendlichen nützen zwar das Netzwerk und die Ressourcen der Strassenszene als Überlebenshilfen, warten aber gleichzeitig auf eine Ausstiegsmöglichkeit durch sozialstaatliche Unterstützung oder eine Arbeitsstelle. Der Unterschied zu den obengenannten Jugendlichen ist, dass sie aufgrund der Ausgrenzungserfahrung über weniger Selbstsicherheit verfügen und dadurch die Gefahr der Orientierungslosigkeit, welche häufig mit Konsum, Kriminalität und Gewalt kompensiert wird, verstärkt wird.

Zusammenfassend kann die Strassenszene für Jugendliche eine sozialintegrative Wirkung entfalten, wenn sie als Freiraum für die persönliche Individuation und als Schutzraum während der Flucht, Auszeit oder Ausgrenzung genutzt werden kann. Sie ermöglicht den Jugendlichen, alternative Lebensentwürfe zu entwickeln und gleichzeitig mithilfe der Strassenszene als Sozialisationsinstanz, als Gemeinschaft

---

<sup>17</sup> In diesem Sinne könnte die Strassenszene theoretisch als eigenes Sozialsystem funktionieren, in welches sich die Betroffenen integrieren, wo sie sich zugehörig fühlen und verlässliche Beziehungen aufbauen. Entsprechende Beispiele konnten jedoch weder in der Theorie noch in der empirischen Untersuchung gefunden werden, weshalb die Strassenszene nicht als Integrationsziel betrachtet werden kann. Der Statusgewinn durch eine Mitgliedsrolle in der Szene beispielweise als Drogenhändler ist eine Romantisierung der Sozialintegration, weil damit nicht die gesamte Person, sondern nur ein Teil von ihr anerkannt wird. Soziale Integration basiert auf tragfähigen sozialen Beziehungen basierend auf Kommunikation, nicht auf zweckrationalen Zusammenschlüssen oder Gewalt (Christian Vogel, pers. Mitteilung, 30.03.2021).

mit Zugehörigkeitsgefühl und Ressourcen zur Überlebenssicherung die Entwicklungsaufgaben in dieser Zwischenphase zumindest teilweise zu bewältigen. In einem grösseren Verständnis kann die Strassenszene als Indikator für dysfunktionale soziale Strukturen betrachtet werden, da die Zuwendung zur Strasse für die Jugendlichen immer auch Ausdruck von einem Mangel an sozialen Ressourcen ist, welcher zu beheben eine gesellschaftliche und sozialpolitische Verantwortung ist.

### **9.5 Die Bedeutung sozialer Beziehungen für sozialintegrative Prozesse**

Um die Fragestellung der vorliegenden Masterthesis abschliessend beantworten zu können, werden in diesem Abschnitt die Bedeutungen sozialer Beziehungen für die sozialintegrativen Prozessen von Jugendlichen in Strassenszenen ins Zentrum gerückt. Dabei werden die sozialen Beziehungen als Bedingung für sozialintegrative Prozesse sowie auch die Auswirkungen des Strassenlebens auf die sozialen Beziehungen beleuchtet.

Es zeigt sich in der Theorie wie auch in den empirischen Ergebnissen, dass die Strassenszene eine Kompensationsfunktion als Ersatz-Sozialisationsinstanz einnimmt. Nachdem sich Jugendliche von Schule, Institutionen und Herkunftsfamilie abgewendet haben, stellen Gleichaltrigengruppen sowie auch ältere Personen in der Strassenszene die wichtigsten sozialen Beziehungen dar. Eine weitere kompensierende Funktion findet auf materieller Ebene statt, indem Ressourcen geteilt werden, Erfahrungswissen weitergegeben wird und die Bewältigung des Alltags, wie beispielsweise der Nahrungsbeschaffung, gemeinsam organisiert wird. In all diesen Funktionen nehmen soziale Beziehungen einen zentralen Stellenwert ein. Trotz der Heterogenität der Strassenszene lässt sich eine gemeinsame Tendenz erkennen, welche sich in einem Mangel an verwertbarem kulturellem und ökonomischem Kapital in Form von Ausbildungstiteln oder Vermögenswerten (vgl. Bourdieu, 1983) äussert. Aus diesem Grund gewinnt das soziale Kapital in der Strassenszene signifikant an Bedeutung. Sozialkapital äussert sich in sozialen Beziehungen und dem damit verbundenen Zugang zu symbolischen oder materiellen Ressourcen. Über soziale Gruppenzugehörigkeit wird der Zugang zum Sozialkapital einer Gruppe ermöglicht. Da die Strassenszene sehr leicht zugänglich ist, haben Jugendliche ohne viel Investitionsaufwand rasch Zugang zu diesem Kapital. Die Jugendlichen bestätigen, dass sie dafür keine speziellen Voraussetzungen erfüllen müssen und die Solidarität, also die gegenseitige Unterstützung, in der Gruppe sehr hoch ist. Besonders hervorzuheben sind symbolische Ressourcen wie beispielsweise Anerkennung oder Wertschätzung, ohne dafür im Vorfeld etwas Spezielles leisten zu müssen. Gerade auch hinsichtlich der Pendelbewegungen Jugendlicher in Strassenszenen kann die Unverbindlichkeit und Flexibilität von Vorteil sein. Dadurch werden Beziehungen zwar weniger dauerhaft und verlässlich, jedoch ist auch weniger Betreuungsaufwand notwendig, um die Beziehung aufrechtzuerhalten. In einer Zeit, welche häufig von Orientierungslosigkeit und viel Unsicherheit geprägt ist, gerade zu

Beginn der Zuwendung zur Strasse, ist die Strassenszene für die Jugendlichen oft der einzige Ort, wo sie soziale Zugehörigkeit und Anerkennung erfahren und die Möglichkeit haben, neue Bindungen aufzubauen.

Die Untersuchungsergebnisse bestätigen die Annahmen der Studien (vgl. Bodenmüller & Piepel, 2003), dass es sich bei diesem Zusammenhalt eher um Notgemeinschaften handelt. Die Jugendlichen berichten zwar von einer grossen Solidarität und Loyalität, allerdings auch von zweckgebundenen Beziehungen. Die Autorin schliesst daraus, dass die Jugendlichen am Sozialkapital der Gruppe aus zweckrationalen Gründen teilhaben, also ausgehend von einer Notlage zur Sicherung ihrer materiellen und sozialen Existenz. Dies setzt voraus, dass sie sich phasenweise in die Strassenszene integrieren und sozial interagieren. Die viel benannte Loyalität gilt dabei vermutlich eher der Strassenszene und ihrem akkumulierten Sozialkapital als spezifischen Einzelpersonen, es sei denn, es handelt sich um stabile und tragfähige Beziehungen. Der Zugang zum Sozialkapital der Gemeinschaft kann eine Erweiterung des individuellen Kapitals der Jugendlichen darstellen, wenn sich dadurch neue Perspektiven für die soziale Integration ergeben. Beispielsweise durch Kontakte, welche ein Wohnraum oder einen Ausbildungsplatz vermitteln können, oder bei der Anmeldung beim Sozialdienst unterstützen können. Dabei nehmen die sozialen Kontakte häufig eine Triagefunktion ein, indem sie Jugendliche an neue Kontakte weiterleiten können. Diese Möglichkeit der Austauschbeziehung ist ein wesentlicher Aspekt in Strassenszenen. In dieser Gruppe erfahren Jugendliche trotz informeller Hierarchien Beziehungen auf Augenhöhe, während sie sonst eher asymmetrische Kontakte zu Fachpersonen oder Eltern gewohnt sind. Sie können von dem Erfahrungswissen der älteren Gruppenmitglieder profitieren und gleichzeitig selbst auch den Neuen etwas mitgeben. Diese Erfahrung der ausgeglichenen Austauschbeziehung ist Jugendliche in Strassenszenen sonst eher verkannt, da sie sich meist in der Rolle der Bittstellenden befinden.

Diese hier genannten Qualitäten sozialer Beziehungen in Strassenszenen können je nach Perspektive auch problematisiert werden, um die allgemeinen Ambivalenzen in der Strassenszene widerzuspiegeln. Der niederschwellige Zugang etwa kann dazu führen, dass sich Jugendliche zu wenig nach alternativen Angeboten erkundigen. Die Untersuchungsergebnisse bestätigen, dass die Jugendlichen nebst Notschlafstellen wenig bis keine anderen Beratungsangebote kennen. Wenn sie also ihr soziales Netzwerk auf die Strassenszene beschränken, kann dies zu sozialer Isolation und einer Verschärfung der Mangellage führen, wenn in der Gruppe grundsätzlich wenig Ressourcen vorhanden sind. Die Jugendlichen bestätigen, dass sie an einem gewissen Zeitpunkt das Gefühl haben, sich im Kreis zu drehen, die Geschichten sich wiederholen, die Leute nicht vorwärtskommen. Eine zusätzliche Gefährdung besteht, wenn Jugendliche in Abhängigkeit geraten und für die sozialen Ressourcen materielle oder sexuelle Gegenleistungen erbringen müssen. Der Blick auf die symbolische

Ressource des Sozialkapitals in Form von Anerkennung und Macht kann ebenfalls problematische Züge annehmen, wenn Jugendliche sich auf diese Rollen beschränken, welche oft mit illegalen Praktiken zusammenhängen. Diese bereits genannte vermeintliche Integration, welche auf zweckgebundenen Beziehungen aufbaut, wird dann Jugendlichen zum Verhängnis, wenn sie feststellen, dass diese Beziehungsformen nicht ihre ganze Person anerkennen, wie es bei Pino teilweise beobachtbar ist. Er hat zwar subjektiv das Gefühl, auch ohne Ausbildung und Arbeitsstelle für sein Wesen respektiert zu werden, wird aber oft nur als der Drogenverkäufer betrachtet. Hier zeigt sich eine Limitation des Kapitalansatzes bei Bourdieu (1983), welcher die Verwertbarkeit der Ressourcen in den Vordergrund stellt, jedoch nicht die Qualität und Stabilität sozialer Beziehungen unabhängig von Bedingungen und Austauschleistungen als zentrales Grundbedürfnis der Menschen anerkennt.

Nach der Darstellung der Qualitäten und Risiken sozialer Beziehungen in Strassenszenen bleibt die Frage offen, welche Bedeutung die sozialen Beziehungen für die sozialintegrativen Prozesse der Jugendlichen im Allgemeinen haben. Anhand der Untersuchungsergebnisse und der Studien zu Jugendlichen in Strassenszenen lässt sich erkennen, dass soziale Beziehungen ursächlich der zentrale Faktor für die Zuwendung zur Strasse darstellen. Auch intervenierend haben soziale Beziehungen nebst den persönlichen und strukturellen Bedingungen einen grossen Einfluss auf die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen. Ob Jugendliche beispielweise von Eltern trotz Regelverstössen akzeptiert und wertgeschätzt werden und eine Rückkehr nicht an Bedingungen geknüpft ist, hängt von der Qualität der sozialen Beziehung ab. Oder inwiefern Jugendliche über stabile Beziehungen zu Gleichaltrigen, Verwandten oder Bekannten verfügen, welche sie bei sich aufnehmen und mit ihnen gemeinsam neue Perspektiven entwickeln können. Sowie auch die Art und Weise der sozialpädagogischen Interventionen in Jugendheimen, welche erheblich beeinflusst, inwiefern Jugendliche neue Vertrauensbeziehungen aufbauen können und sie sich in ihrer Ganzheitlichkeit angenommen und akzeptiert fühlen. Ein Mangel an sozialer Beziehung wirkt sich schlussendlich einschneidend auf die gesundheitliche Verfassung der Jugendlichen aus, wenn sie keine Anerkennung und Verlässlichkeit erfahren können, was zu Unsicherheit, Selbstwertproblemen, Einsamkeit und Misstrauen führt, was wiederum die Beziehungslosigkeit verstärken kann und das Gefühl bestätigt, ganz allein auf der Welt zu sein. Zusammenfassend sind soziale Kapitalien in Form von symbolischen oder materiellen Ressourcen, welche durch soziale Beziehungen und sozialer Zugehörigkeit zugänglich werden, sowie auch bedingungslose, verlässliche und dauerhafte Beziehungen gerade für Jugendliche in Strassenszenen von höchster Bedeutung. Sowohl für die Analyse der Zusammenhänge und Bedingungen der Zuwendung zur Strassenszene als auch für die Gestaltung sozialintegrativer Prozesse während des Strassenlebens ist der Blick auf die sozialen Ressourcen und Beziehungen unabdingbar, um das Phänomen

Jugendliche in Strassenszenen ganzheitlich verstehen und erklären zu können. Der Einfluss der psychosozialen Dynamik der Betroffenen auf die Beziehungsgestaltung sowie die Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen für die Entwicklung eines Mangels an sozialen Bezügen ist Gegenstand für weiterführende Forschungen der Sozialen Arbeit und ihrer Bezugsdisziplinen.

## **SCHLUSSBETRACHTUNGEN**

Im letzten Kapitel der vorliegenden Masterthesis werden ausgehend von den zentralen Erkenntnissen Schlussfolgerungen für die Theorie- und Praxisentwicklung Sozialer Arbeit abgeleitet. Weiterführende Fragestellungen werden aufgeführt und Forderungen an die Sozialpolitik als eine der wichtigsten Auftraggeberinnen der Sozialen Arbeit formuliert. Mit einem persönlichen Fazit und Ausblick wird die Arbeit abgerundet.

### **Schlussfolgerungen für Theorieentwicklung Sozialer Arbeit**

Auf wissenschaftlicher Ebene ist für die Erforschung der Thematik eine grundlegende Zuständigkeitsklärung notwendig. Das Thema Wohnungs- und Obdachlosigkeit wird in der Schweiz kantonal sehr unterschiedlich gehandhabt, was eine kantonsübergreifende Untersuchung aufgrund fehlender einheitlicher Definitionen erschwert. Eine Koordination auf nationaler Ebene wäre sinnvoll, um ein schweizweites Monitoring unter beispielsweise der ETHOS-Typologie durchzuführen und aus den Erkenntnissen regionsspezifische Handlungsansätze zu entwickeln. Aus qualitativer Sicht sind aufgrund der Komplexität des Phänomens zielgruppenspezifische Fokusstudien angezeigt, welche in einem weiteren Schritt miteinander in Bezug gebracht werden können. Ein möglicher Fokus, welcher durch die Untersuchungsergebnisse heraussticht, ist der Zusammenhang psychischer Gesundheit und prekärer Wohnformen bei Jugendlichen. Da es sich bei Obdach- und Wohnungslosigkeit und Jugendalter um Themen handelt, welche von mehreren Disziplinen bearbeitet werden, könnten mit interdisziplinären Forschungsprojekten mehrperspektivische Analysen stattfinden. Dabei könnten konkret Forschungsgruppen mit Masterstudierenden gebildet werden, was auch für die Studierenden aufgrund eines gemeinsamen Reflexionsprozesses einen Mehrwert generieren würde. In der vorliegenden Masterthesis wurden Sozialisationstheorien, Theorien abweichenden Verhaltens und die Kapitaltheorie sowie Teile des Lebenslagekonzepts einbezogen. Es wäre weiter spannend, die psychologische Sicht auf soziale Beziehungen zu berücksichtigen und die Bewältigungslage der Jugendliche mit intersektionalen Theorien zu verknüpfen. Es scheint, als gäbe es noch viele einzelnen Puzzleteile zu entwickeln, bis das Bild der Jugendlichen in Strassenszenen komplett ist. Mit Blick auf die Beziehungsstruktur und -qualität wäre es interessant, weiterführend die Bedeutung von Gleichaltrigen-Beziehungen vor und während der Zuwendung zur Strassenszene zu untersuchen.

Bei der Methodik sollte auf einen partizipativen Ansatz geachtet werden, um die Perspektiven der Betroffenen noch mehr einzubeziehen, mit ihnen gemeinsam Ergebnisse zu besprechen und entsprechende Forderungen zu formulieren. Nebst der direkten Befragung Betroffener können auch Fachpersonen sowie Schlüsselpersonen der Strassenszenen einbezogen werden, welche von ihren Beobachtungen und Erfahrungen mit Jugendlichen in Strassenszenen berichten

und/oder allenfalls einen konkreten Beobachtungsauftrag über einen bestimmten Zeitraum ausführen können. Die Jugendlichen in Strassenszenen sollen dabei in erster Linie als Jugendliche betrachtet werden und nicht als Obdachlose, Konsumierende oder Kriminelle Personen reduziert werden. Die Erkenntnisse aus bereits existierenden entsprechenden Fokusstudien oder theoretischen Erklärungskonzepten können jedoch hilfreiche Hinweise für die weitere Untersuchung der Thematik Jugendlicher in Strassenszenen liefern.

### **Schlussfolgerungen für die Praxisentwicklung Sozialer Arbeit**

Hier kann wie vorangehend bei der Theorieentwicklung wiederholt werden, dass die Art und Weise, wie Jugendliche in Strassenszenen betrachtet werden, von grosser Wichtigkeit ist. Sie sind prioritär Jugendliche in einer anspruchsvollen Lebensphase, welche vor dem Hintergrund ungleicher Entwicklungschancen die Zuwendung zur Strasse als momentane Alternative gewählt haben, beziehungsweise gar keine anderen Wahlmöglichkeiten hatten. Die Strassenszene sollte dabei mitsamt ihren Chancen und Risiken betrachtet werden und erst im Einzelfall ist zu beurteilen, ob eine Situation für Jugendliche gefährdend werden kann und eine Intervention notwendig und zielführend ist.

Bezüglich alters- und bedürfnisgerechter Unterstützungsangebote hat die Schweiz grossen Nachholbedarf. Es gibt zwar, kantonal sehr unterschiedlich organisiert, Angebote für Menschen in prekären Wohnsituationen. Die befragten Jugendlichen äussern jedoch, dass sie die Notschlafstellen für Erwachsene nur sehr selten besuchen und punktuell niederschwellige Unterstützungsangebote wie etwa der Gassenarbeit wahrnehmen. Diese Angebote entsprechen häufig nicht den jugendaltersspezifischen Bedürfnissen nach Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und intensiver sowie flexibler Begleitung und Unterstützung durch vertrauenswürdige Bezugspersonen. Spezielle Angebote gibt es in der Schweiz mittlerweile mit den beiden Notschlafstellen für Jugendliche in Zürich und Bern, was aber bei einer sehr zurückhaltend geschätzten schweizweiten Anzahl von 165-493<sup>18</sup> obdachlosen Jugendlichen nicht als ausreichendes Versorgungsangebot betrachtet werden kann. Die bestehenden institutionellen Jugendhilfeeinrichtungen werden von Jugendlichen in Strassenszenen aufgrund der starken Kontrolle häufig abgelehnt, zumal sie oft bereits aus solchen Institutionen geflüchtet sind. Die Jugendlichen müssen als

---

<sup>18</sup>Ausgehend von der Hochrechnung für die Schweiz gemäss Dittmann und anderen (2022, S. 117) beträgt der Anteil 18-25-jähriger obdachloser Jugendlicher in der Schweiz 165 bis 493 Personen. Da dabei die 15 bis 17 Jahre alten Personen nicht miteinbezogen sind, müsste aus Sicht der Autorin von einer rund 50% grösseren Anzahl ausgegangen werden, was zu einer geschätzten Anzahl von 248 bis 740 Jugendlichen führt. Dabei sind allerdings Jugendliche nicht mitgezählt, welche temporär bei befreundeten Personen, Bekannten oder Verwandten unterkommen, sondern nur diejenigen, welche gemäss ETHOS-Typologie als obdachlos gelten. Da aus den Ergebnissen geschlossen werden kann, dass die meisten Jugendlichen nicht in Notschlafstellen und draussen übernachten sowie eine Dunkelziffer mitbedacht werden muss, könnte theoretisch nach Einschätzung der Autorin zurückhaltend von grob 300-800 Jugendlichen in Strassenszenen gesprochen werden.

eigenständige Zielgruppe der Obdachlosen- und Wohnungslosenhilfe anerkannt werden. Konkret müssen seitens Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Lobby für die Interessen ihrer Klientel von der Sozialpolitik stabilisierende Wohnformen gefordert werden, Schnittstellenlösungen nach Austritt aus Massnahmen und Kliniken sowie eine Abschaffung der Altersdiskriminierung beim Sozialhilfebezug. Die Problematik der objektiven Bedarfsdefinition seitens Fachpersonen und Sozialpolitik liegt darin begründet, dass ein verstecktes Problem nicht als solches erkannt wird. Jugendliche in Strassenszenen fallen eher als konsumierende oder randalierende Jugendliche auf, statt als Jugendliche mit Unterstützungsbedarf. Und betroffene Minderjährige verstecken sich häufig vor den Behörden, um nicht zu den Eltern oder Jugendheimen zurückgeführt zu werden. Hier zeigt es sich, dass es notwendig ist, nebst den primären Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule oder Jugendhilfeeinrichtungen, auch die Strassenszene als relevante und wertvolle Sozialisationsinstanz Jugendlicher in Strassenszenen in den Diskurs miteinzubeziehen. Die Stärken und Ressourcen dieser Jugendlichen sowie der Strassenszene müssen nicht nur erkannt, sondern gesellschaftlich eingebunden werden.

Für die professionelle Arbeit mit Jugendlichen in Strassenszenen benötigt es Akzeptanz ihrer unkonventionellen Lebensentwürfe sowie Raum und Zeit für Beziehungsarbeit, um die Transitionen zwischen Elternhaus oder Jugendheim und Anschlusslösung zu begleiten, gerade wenn diese in Strassenszenen stattfinden. Damit kann die Strasse als kurze und möglichst gefahrlose Zwischenstation mitgestaltet werden, ohne bereits im Vorfeld aufgrund einer einseitigen Risikoperspektive die Jugendlichen unter Zwang sozialpädagogisch zu verwahren. Denn die Verabschiedung aus der Strassenszene folgt meist als Resultat eines langsamen Umorientierungsprozesses, wofür die Jugendlichen Zeit und Zukunftsperspektive mit konkreten Zielen und Schritten benötigen. Jugendliche können mit dieser Haltung befähigt werden, ihren eigenen Weg zu gehen- „mit Unterstützung, Begleitung und Orientierungshilfe, aber ohne Druck, Kontrolle und engen Rahmen“ (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 198). Aufgrund der erschwerten Erreichbarkeit der Zielgruppe kann beispielsweise die aufsuchende Soziale Arbeit einen niederschweligen Zugang ermöglichen. Es braucht anschliessend jedoch eine vielfältige Angebotsstruktur, welche der Heterogenität der Bedürfnisse und Lebenswelt gerecht wird, und vor allem tragfähige, also stabile und verlässliche, soziale Beziehung ermöglicht- Beziehung, welche nicht an Bedingungen gebunden ist und trotz Regelverstössen aufrechterhalten bleibt.

### **Persönliches Fazit und Ausblick**

In der vorliegenden Masterthesis konnte aufgezeigt werden, dass soziale Beziehungen eine zentrale Bedeutung für sozialintegrative Prozesse bei Jugendlichen in Strassenszenen haben. Das Ziel der Arbeit war, die Thematik aus dem Dunkeln zu holen, weshalb die Fragestellung sehr offen gehalten und die

Ergebnisse dementsprechend breit gefächert sind. Die Herausforderung, welche sich bei sozialen Problemen als Gegenstand sozialer Arbeit immer wieder zeigt, ist die Ambivalenz zwischen vordergründig widersprüchlichen Aussagen, Aufgaben oder Bedingungen. Die Tendenz, diese Spannungen in dichotomen Strukturen zu denken, vereinfacht jedoch die Komplexität sozialer Problemlagen zu stark. Jede Situation ist eine Momentaufnahme, deren Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten, aber auch subjektiven Einstellungen und Bedürfnisse sich jederzeit verändern können. Eine Person kann sich heute selbstbestimmt der Strasse zuwenden eine Ausbildung ablehnen, ein paar Monate später jedoch Unterstützung bei der Lehrstellensuche benötigen. Die Kunst der Sozialen Arbeit liegt dabei darin, Spannungen und Unsicherheiten auszuhalten und immer wieder von neuem in Beziehung zu treten. Gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen zu hinterfragen, wenn diese nicht der sozialen Integration dienen, und offen sein für unkonventionelle und kreative Lösungsansätze. Dabei muss sich die Soziale Arbeit gleichzeitig auch ihren Grenzen bewusst sein, wenn strukturelle Bedingungen die Zielerreichung einschränken.

Die Autorin dieser Masterthesis hat sich zu Beginn ihrer professionellen Tätigkeit als Sozialarbeiterin den Spruch «wie öffnet man ohne Gewalt eine Nuss» als Leitsatz aufgeschrieben. Wie und unter welchen Bedingungen kann ohne Zwang ein Integrationsprozess begleitet werden? Die Antwort liegt in der sozialen Beziehung begründet. Die Menschlichkeit, wie einer der befragten Jugendlichen es nannte, muss wieder ins Zentrum gerückt werden, um nicht von juristischen Geltungsansprüchen oder wirtschaftlicher Verwertungslogik verdrängt und verzerrt zu werden. Sozialintegrative Prozesse benötigen Zeit, welche Geld kostet, was durch politische Legitimation erkämpft werden muss. Darin liegt die Forderung begründet, dass sich Sozialarbeitende ihrem politischen Mandat bewusst werden und sich proaktiv, kämpferisch und solidarisch für ihre Adressat\*innen einsetzen. Und zwar auch über die Einzelfallarbeit hinaus, welche letztendlich nur eine Verwaltung des Problems darstellt. Es braucht eine mehrdimensionale Kooperation, um die komplexen und vielschichten Ursachen und Bedingungen des Mangels an sozialen Bezügen zu erkennen, zu analysieren und zu bewältigen.

## LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Alleweldt, Erika & Leuschner, Vincenz. (2004). Freundschaften auf der Strasse. *Berliner Journal für Soziologie* 14(03), 339-356. doi: 10.1007/BF03204585
- American Psychological Association. (2010). *Publication manual of the American Psychological Association* (6. Aufl.). Washington: American Psychological Association.
- Beierle, Sarah & Hoch, Carolin. (2017). *Strassenjugendliche in Deutschland. Forschungsergebnisse und Empfehlungen* [PDF]. Abgerufen von [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2017/25865\\_beierle\\_hoch\\_strassenjugendliche.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/25865_beierle_hoch_strassenjugendliche.pdf)
- Berner Fachhochschule. (2014). Leitfaden für die sprachliche Gleichstellung [PDF]. Abgerufen von [https://www.bfh.ch/dam/jcr:b5b281e8-9f52-4c42-ad18-414202dfb0ab/BFH\\_Leitfaden\\_Gleichstellung\\_de.pdf](https://www.bfh.ch/dam/jcr:b5b281e8-9f52-4c42-ad18-414202dfb0ab/BFH_Leitfaden_Gleichstellung_de.pdf)
- Bittel, Fabienne. (2009). *Lebensmittelpunkt Strasse: Welche Bemühungen unternimmt der befragte wohnungslose Jugendliche zur Sicherung seiner elementaren Grundbedürfnisse, und wie bewertet er diese?* [PDF]. Abgerufen von <https://sonar.ch/hesso/documents/315841>
- Bodenmüller, Martina & Piepel, Georg. (2003). *Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Strassenszenen*. Weinheim: Beltz.
- Bodenmüller, Martina. (2010). *Auf der Strasse leben: Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung*. Berlin: LIT.
- Böhnisch, Lothar. (2012). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (6., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bourdieu, Pierre. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Schwartz.
- Breuer, Franz, Muckel, Petra, Dieris, Barbara & Allmers, Antje. (2019). *Reflexive Grounded Theory: eine Einführung für die Forschungspraxis* (4. durchgesehene und aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: Springer.

- Charmaz, Kathy. (2014). *Constructing Grounded Theory* (2. Aufl.). London: Sage Publications.
- Christl, Fabian. (2021, 18. März). Sie wollen eine «Lücke im System» schliessen. *Der Bund*. Abgerufen von <https://www.derbund.ch/sie-wollen-eine-luecke-im-system-schliessen-197509176091>
- Diebäcker, Marc & Voggender, Anna. (2015). *Wohnungslosigkeit im Jugendalter. Eine Literaturstudie zum angloamerikanischen Fachdiskurs* [PDF]. *Soziales Kapital* 2015(13), 34-50. Abgerufen von <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/372/617.pdf>
- Drilling, Matthias, Iyadurai, Gosalya & Mühlethaler, Esther. (2020). *Obdachlosigkeit. Erster Länderbericht Schweiz* [PDF]. Abgerufen von [https://www.researchgate.net/publication/338634020\\_Obdachlosigkeit\\_Erster\\_Laenderbericht\\_Schweiz](https://www.researchgate.net/publication/338634020_Obdachlosigkeit_Erster_Laenderbericht_Schweiz)
- Drilling, Matthias, Küng, Magdalena, Mühlethaler, Esther & Dittmann, Jörg (2022). *Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden* [PDF]. Abgerufen von [https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02\\_Wie\\_wir\\_wohnen/22B\\_Wohnen\\_und\\_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit\\_FHNW\\_Bericht\\_DE.pdf](https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22B_Wohnen_und_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit_FHNW_Bericht_DE.pdf)
- Drilling, Matthias, Dittmann, Jörg & Bischoff, Tobias. (2019). *Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarf in der Region Basel* [PDF]. doi: 10.12682/lives.2296-1658.2019.76
- Dittmann, Jörg, Dietrich, Simone, Roudit, Sabrina, Young, Christopher & Drilling, Matthias. (2021). Obdachlosigkeit in der Schweiz- was Wissen wir darüber? *SozialAktuell* 21(8), 12-15.
- Dittmann, Jörg, Dietrich, Simone, Stroezel, Holger & Drilling, Matthias. (2022). *Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz* [PDF]. doi: 10.12682/lives.2296-1658.2022.93
- F., Christiane, Hermann, Kai & Rieck, Horst. (2017). *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (16. Aufl.). Hamburg: Carlsen.
- Fatke, Reinhard & Gabriel, Thomas. (2004). *Kinder und Jugendliche auf der Strasse? Pilotstudie in der Stadt Zürich* [PDF]. Abgerufen von <https://www.ife.uzh.ch/research/psp/publikationen/StudieStrassenKinderJugend.pdf>

- FEANTSA. (o.J.). *ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung* [PDF]. Abgerufen von [https://www.feantsa.org/download/at\\_\\_\\_6864666519241181714.pdf](https://www.feantsa.org/download/at___6864666519241181714.pdf)
- Ferchhoff, Wilfried. (2011). *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile* (2., aktualisierte und überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Flick, Uwe & Röhnsch, Gundula. (2008). *Gesundheit auf der Strasse. Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheit im Kontext von Jugendobdachlosigkeit*. Weinheim: Juventa.
- Flick, Uwe & Röhnsch, Gundula. (2009). Jugendobdachlosigkeit. *Sozial Extra*, 09(5/6), 49-52.
- Flick, Uwe. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (9. vollständig überarb. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Hansbauer, Peter. (1998). *Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Analysen, Strategien und Lösungsansätze*. Münster: Votum.
- Helfferrich, Cornelia. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun. (2022). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (14., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kohler, Fabian & Carlin, Livio. (2021, 28. Juni). Es gibt Minderjährige, die auf der Strasse leben. *SRF Unzipped*. Abgerufen von <https://www.srf.ch/radio-srf-virus/unzipped/jung-und-obdachlos-es-gibt-minderjaehrige-die-auf-der-strasse-leben>
- Lamnek, Siegfried. (2018). *Theorien abweichenden Verhaltens I. „Klassische“ Ansätze* (10., durchgesehene Auflage). Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Leuschner, Vincenz. (2009). Jugendliche in Strassenszenen und die Wirkung symbolischer Grenzziehungen. In Mathias Lindenau (Hrsg.), *Jugend im Diskurs – Beiträge aus Theorie und Praxis (171-187)*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Metje, Ute Marie. (2005). *Zuhause im Übergang: Mädchen und junge Frauen am Hamburger Hauptbahnhof*. Frankfurt am Main: Campus.
- Merton, Robert K. (1995). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.
- Mücher, Frank. (2010). *Prekäre Hilfen? Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher*. Wiesbaden: VS.
- Ottersbach, Markus. (2021). *Soziale Arbeit mit marginalisierten Jugendlichen*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Permien, Hanna & Zink, Gabriela. (1998). *Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen*. München: DJI.
- Pfennig, Gabriele. (1996). *Lebenswelt Bahnhof. Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche*. Neuwied: Luchterhand.
- Przyborski, Aglaja, & Wohlrab-Sahr, Monika. (2014a). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Przyborski, Aglaja, & Wohlrab-Sahr, Monika. (2014b). Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (117-133). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schenker, Flavia & Etter, Thomas. (1997). *Strassenkinder in der Schweiz? Kinder und Jugendliche auf der Strasse – eine versteckte Randproblematik* (Diplomarbeit, Höhere Fachschule für Soziale Arbeit Solothurn). Solothurn: HFS.
- Schröer, Sebastian & Schulze, Heike. (2010). Grounded Theory. In Karin Bock & Ingrid Miethe (Hrsg.), *Handbuch qualitative Methoden in der sozialen Arbeit* (277-288). Opladen: Barbara Budrich.
- Schütze, Fritz. (1983). Transkriptionsregeln. *Neue Praxis*, 83(3), 283-293.
- Sharland, Elaine. (2006). Young People, Risk Taking and Risk Making: Some Thoughts for Social Work. *British Journal of Social Work*, 06(36), 247-265. doi: 10.1093/bjsw/bch254
- Sozialdepartement Stadt Zürich. (2022). *A bis Z zur Obdachlosigkeit* [Website]. Abgerufen am 3.8.2022 von <https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/unterstuetzung/obdach/faq-obdachlosigkeit.html>

- Staub, Andrea. (2002). *Läbe uf dr Gass – Eine qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern* (Diplomarbeit, Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern). Bern: UB Speichermagazin.
- Steckelberg, Claudia. (2010) *Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen*. Wiesbaden: VS.
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet. (1996). *Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Strübing, Jörg. (2014). Grounded Theory und Theoretical Sampling. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (457-472). Wiesbaden: Springer.
- Witzel, Andreas. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(1). Abgerufen von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>.
- Zanetti, Andrea G. (2005). *Strassenkinder und Soziale Arbeit. Theoretische Erklärungen und praktische Handlungsansätze* (Diplomarbeit, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule). Zürich: Schweizerisches Sozialarchiv.
- Jugendamt Stadt Bern. (2004). Strassenkinder in der Stadt Bern? [Webseite]. Abgerufen am 02.07.2022 von [https://www.bern.ch/mediencenter/medienmitteilungen/aktuell\\_ptk/2004-02-3908](https://www.bern.ch/mediencenter/medienmitteilungen/aktuell_ptk/2004-02-3908)

# ANHANG

## A Interviewleitfaden

angepasste Version vom 02.02.2022

### Erläuterung der Rahmenbedingungen

- Interview im Rahmen des Master-Studiums Soziale Arbeit für die Masterthesis
- Oberthema: Wohnungs- oder obdachlose Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Gasse in der Schweiz
- Interesse an subjektiver Perspektive der Jugendlichen und ihren Erzählungen, es gibt daher keine richtigen oder falschen Antworten oder Erzählungen
- Interviewdauer 45-60 Minuten
- Aufklärung Datenschutz (Anonymisierung) & Einverständniserklärung unterschreiben

### Einstiegsfrage

Magst du mir mal ein wenig von deinem Alltag erzählen, als du deine Zeit mehrheitlich auf der Strasse verbracht hast?

### Vertiefungsfragen

(thematisch geordnet; erst dort anknüpfen, wo bereits Themen angesprochen wurden; dann weiter sondieren)

Thema	Fragestellung	Frage
<b>Wohnen</b>	Leitfrage	Wie kam es dazu, dass du wohnungslos geworden bist?
	<i>Unterfrage</i>	<i>Wie würdest du deinen Rückzug aus ... (Wohnung, Jugendheim, andere) begründen?</i>
	Leitfrage	Hättest du rückblickend alternative Handlungsmöglichkeiten gehabt, welche die Situation verändert hätten?
	Leitfrage	Was gefiel die an dieser Lebens-/Wohnform und was nicht?
	Leitfrage	Gab es Orte, welche sich wie ein Zuhause angefühlt haben?
<b>Tagesstruktur</b>	Leitfrage	Wie hast du deinen Tagesablauf gestaltet?
	Leitfrage	Hast du dir manchmal einen (anderen) Tagesablauf gewünscht?
	<i>Unterfrage</i>	<i>Wenn ja, wie hätte dieser ausgesehen? Hast du Versuche unternommen, diesen Wunsch zu erfüllen?</i>

<b>Soziale Beziehungen Allgemein</b>	Leitfrage	Welches sind deine wichtigsten Bezugspersonen im Moment? (Eltern, Fachpersonen, andere Familienangehörige, Freund*innen, Partner*innen, Leute aus der Szene)
	Leitfrage	Welches waren wichtige Bezugspersonen, als du auf der Strasse gelebt hast?
<b>Soziale Beziehungen Herkunftsfamilie</b>	Leitfrage	Wie ist deine Beziehung zu den Eltern (oder sorgeberechtigter Person bzw. Beistand)?
	<i>Unterfrage</i>	<i>Wussten sie jeweils, wo du dich aufhältst?</i>
<b>Soziale Beziehungen Peers</b>	Leitfrage	Wie erlebst du die „Gassenszene/kultur“, die Leute auf der Gasse?
	<i>Unterfrage</i>	<i>Was ist das Besondere an dieser Gruppe?</i>
	Leitfrage	Gibt es eine Gruppe von Gleichgesinnten, mit welchen du viel unterwegs warst?
	<i>Unterfragen</i>	<i>Falls ja: Was hat euch verbunden? Wie würdest du deine Rolle (oder Platz, Aufgabe) in der Gruppe beschreiben? Wie/wann gehörte man in deiner Gruppe dazu? Gibt es Regeln, welche auf der Gasse/Strasse zu beachten sind? Hattet ihr Fixpunkte im Alltag, wo und wann ihr euch trifft?</i>
	Leitfrage	Inwiefern könntest du auf Unterstützung deiner Peers zählen, wenn du in einer schwierigen Situation (z.B. kein Schlafplatz, Geld oder Essen) bist?
<b>Soziale Beziehungen Fachstellen Soziale Arbeit</b>	Leitfrage	Wie ist deine Erfahrung mit Fachpersonen (Lehrerschaft, Betreuende usw.)?
	<i>Unterfrage</i>	<i>Was hast du als förderlich erlebt? Wo hättest du mehr Unterstützung gebraucht? Hast du dich ernst genommen gefühlt?</i>
	Leitfrage	Wusstest du, wo du dich melden kannst, wenn du Hilfe und Unterstützung benötigtest?
	Leitfrage	Gab es Fragen und Themen, welche du lieber mit Leuten auf der Gasse besprichst als mit Fachstellen?
<b>Selbstbild</b>	Leitfrage	Was löst bei dir die Bezeichnung „Strassenkind/Strassenjugendlicher“ aus? (Verweis auf Deutschland / MOMO)

	Leitfrage	Wie war das bei dir, was war der Klickmoment, der dich dazu brachte, etwas zu verändern?
--	-----------	--

### **Mögliche Abschlussfragen**

- Was hast du für Ressourcen/Stärken aus dieser Lebensphase mitnehmen können?
- Was wünschst du dir für die Zukunft?
- Gibt es etwas, was du noch vertiefen oder ergänzen möchtest?

### **Kurzfragebogen**

- Alter
- Geschlecht
- Herkunftsland
- Wohnort und Wohnform
- Beruf der Eltern
- Beistandschaft ja/nein

### **B Transkriptionsregeln**

In Anlehnung an Schütze (1983, S. 283-293)

..	= kurze Pause
...	= mittlere Pause
(Pause)	= lange Pause
<u>sicher</u>	= auffällige Betonung
(Lachen)	= Charakterisierung von nicht-sprachlichen Vorgängen, Sprechweisen, Tonfall
&	= auffälliger schneller Anschluss
(..), (...)	= unverständlich
I	= Interviewerin, Interviewer

## **C Eigenständigkeitserklärung**